

# Lodzer

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 323** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—, Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Petrikauer 109**  
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platz; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**8. Jahrg.**

## Der neue Sejm.

**Wer wird den Sejm eröffnen? — Die Wahl des Präsidiums. — Diejenigen, die nicht mehr im Sejm sitzen werden. — Was wird mit den gefangenen Abgeordneten? Die Regierung kann mit dem Sejm alles machen.**

Der neugewählte Sejm wird am 9. Dezember zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Es steht bisher noch nicht fest, wer den Sejm eröffnen wird, ob der Staatspräsident Wyzwolski selbst diesen feierlichen Akt vollziehen wird oder der Ministerpräsident Pilsudski. Pilsudski ist bekanntlich selbst zum Sejmabgeordneten gewählt worden und wird heute als Spitzenkandidat der Senatslisten des B. B. auch zum Senator gewählt werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß Pilsudski auf beide Mandate verzichten wird, da er sich doch über die Abgeordneten immer sehr abfällig geäußert hat. Nach der Eröffnung des Sejms wird der Altersvorsitzende berufen. Als die ältesten Abgeordneten gelten Bostko, Trompeznicki und Fürst Lubomirski. Wahrscheinlich wird der Vorsitz dem Bauern Jakob Bostko von der Sanacja übertragen werden, der auch schon im Jahre 1928 den Altersvorsitz inne hatte. Gemäß den Bestimmungen des Reglements legt der Altersvorsitzende den Abgeordneteneid in die Hand des Staatspräsidenten bzw. seines Vertreters ab, worauf er selbst die Vereidigung der übrigen Abgeordneten vornimmt.

Die erste Handlung des neuen Sejms wird die Wahl des Präsidiums sein. Das Präsidium besteht aus dem Sejmarschall und 5 Vizemarschällen. Es verlautet, daß man die Bezeichnung Sejmarschall in „Sejmpräses“ ändern will, da der Titel eines Marschalls ausschließlich für Pilsudski vorbehalten bleiben soll. Den Sejmvorsitzenden wird natürlich der Regierungsklub stellen, da er die absolute Mehrheit besitzt. Ueber den Kandidaten ist man sich noch nicht einig, es scheint aber, daß der frühere Ministerpräsident Switalski die größten Chancen hierfür hat. Der bisherige Sejmarschall Daszynski hat seine Amtswohnung im Sejm bereits verlassen. Auch die Befehung des Sejmbüros wird grundlegende Änderungen erfahren, da die neue Mehrheit das Büro mit ihren Leuten besetzen wird. So soll der Direktor des Sejmbüros, der Marschallsekretär und der Redakteur des Sejmbulletins durch Anhänger des B. B. ersetzt werden.

Der neue Sejm wird ein von dem alten gänzlich verschiedenes Gesicht aufweisen. Der Regierungsklub mit seinen 249 Abgeordneten wird der Kammer seinen Stempel aufdrücken. Nächste ihm wird die Nationale Partei mit 63 Abgeordneten den stärksten Klub bilden. Alle anderen Klubs, besonders die der Minderheiten sind zusammengeschrumpft und werden auf den Gang der Beratungen im Plenum sowie in den Kommissionen einen geringen Einfluß ausüben. Von den früheren bekannten Abgeordneten werden viele nicht mehr im Sejm zu sehen sein, da sie nicht wiedergewählt wurden. So wird man im Nationalen Klub den bisherigen Vorsitzenden der Rechtskommission Dr. Pizacki vermissen, der als einer der Ankläger im Czeschowiez-Prozess fungierte; in der Wyzwolenie fehlen die intelligentesten Vertreter: Dr. Butel, Baginski, Roznowski, Stolarzki, Dr. Gralinski; im Piastklub fehlt der frühere Sejmarschall Rataj; im jüdischen Klub wird

besonders der frühere Abgeordnete Rechtsanwalt Hartglas schmerzlich vermissen werden, der im ganzen Sejm wegen seiner juristischen Kenntnisse geschätzt wurde. Von den Deutschen sind die früheren Abgeordneten Welsch, Ullrich, Witt, Karan, Panirag und andere nicht mehr im Parlament sitzgelegen. Auch die deutschen Sozialisten Kronig und Zerbe, die im ganzen Sejm ihres energischen Auftretens und ihrer Tüchtigkeit wegen bekannt waren, werden im neuen Parlament nicht mehr zu sehen sein. Die Reihen der Sozialisten sind überhaupt ziemlich gelichtet. Es fehlen der Vorsitzende der Gewerkschaftszentrale Kwapiński, der Führer der Bergarbeiter Staneczyl und der Vorsitzende des Eisenbahnerverbandes Kurylowicz. Auch Dr. Diamand, der unseren Lesern gut bekannt ist, hat kein Mandat erhalten; es ist nicht ausgeschlossen, daß er auf Grund gewisser Verschiebungen auf der Staatsliste in den Sejm eingetragene wird. Noch nicht geklärt ist die Frage derjenigen Abgeordneten, die in den Gefängnissen sitzen. Von den Besten Gefangenen sind gewählt worden: Barlicki, Ciolkosz, Korjantch, Witosz, Liberman und Kiernik; außerdem eine Reihe von Abgeordneten, die in anderen Gefängnissen sitzen. In Kreisen des Regierungsklubs stellt man sich auf den Standpunkt, daß erst ein Beschluß des Sejms notwendig ist, um die gefangenen Abgeordneten zu befreien. Ein diesbezüglicher Antrag von den Oppositionsparteien selbstverständlich eingeklagt werden; es ist jedoch zweifelhaft, ob er angesichts der B. B.-Mehrheit angenommen werden wird.

### Der Prozeß gegen den ehemaligen Abgeordneten E. Zerbe.

Am 27. Oktober d. J. wurde unser bisheriger Abgeordneter Emil Zerbe vom Lodzer Stadtgericht auf Grund des Art. 145 des Strafgesetzbuches zu der überaus harten Strafe von 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Vergehen gegen das Gesetz wird vom Gericht darin gesehen, daß Zerbe einigen Geheimagenten in der Ausübung ihrer Pflicht gehindert hätte. Es wurde seinerzeit sofort nach Verkündung des Urteils von der Verteidigung die Berufung gegen das Urteil eingelegt.

In einem selten schnellen Tempo ist der Termin für die Berufungsverhandlung im Lodzer Bezirksgericht festgelegt worden. Schon morgen, Montag, findet im Bezirksgericht (Saal V, Zeit: 11 Uhr morgens) die Berufungsverhandlung statt. Zu der Verhandlung sind die Zeugen von seiten des Angeklagten, die vom Friedensgericht nicht verhört wurden, zugelassen worden. Die Verteidigung haben wie bisher die Rechtsanwälte Hartmann und Kempner inne.

Mit Spannung erwartet die Öffentlichkeit das Ergebnis der Berufung, da allgemein das Urteil gegen den ehemaligen Abgeordneten Zerbe als sehr hart empfunden

Die Verschiebung in den Kräfteverhältnissen des Sejms wird natürlich auch einen Umzug der Sejmklubs zur Folge haben. So wird der Klub der P.P.S. seinen geräumigen Saal verlassen und ihn an den Nationalen Klub abtreten müssen. Der Deutsche Klub wird das kleine Zimmer des Wyzwolski-Klubs einnehmen. Auch die Wyzwolenie und der Jüdische Klub werden ihre Zimmer räumen müssen. Schwieriger wird es mit der Unterbringung des Regierungsklubs sein. Es gibt nämlich im ganzen Sejmgebäude keinen Saal, der den Klub des Regierungsklubs aufnehmen könnte. Es wird sich also die Notwendigkeit ergeben, den ersten Sitz des Regierungsklubs umzubauen.

Dem neuen Sejm gegenüber wird sich die Regierung, weil sie dort ihre Majorität besitzt, sehr zornig und wenig kompromittieren verhalten. So wird die Regierung wahrscheinlich gleich bei der Einberufung zurücktreten. Selbstverständlich ist ein solcher Rücktritt nur als Formalität zu werten, da der Staatspräsident sofort dieselbe Regierung oder eine dem Wunsch Pilsudskis entsprechende ernennen und der Sejm sie ohne weiteres akzeptieren wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Pilsudski sich nunmehr Ruhe gönnen wird, da er wieder leidend sein soll. In diesem Falle würde er wahrscheinlich seinen früheren Adjutanten und jetzigen Vizeministerpräsidenten Beck zum Regierungschef bestimmen. Sämtliche Entscheidungen werden ja doch bei Pilsudski bleiben. Dem neuen Sejm wird auch der Budgetvoranschlag für 1931/32 zugehen, doch soll die Bearbeitung desselben erst im Januar in Angriff genommen werden. Große Debatten wird es ja nicht geben, da die Regierung durch ihre Mehrheit jederzeit die ihr unliebsamen Debatten abschneiden kann. Der neue Sejm wird überhaupt nur eine Jagamaschine sein, denn der Mehrheitsklub des B. B. muß den Willen der Regierung ausführen, während die Opposition aus den Wahlen vom 16. November zu schwach hervorgegangen ist, um ihren Willen durchzusetzen.

wird, zumal einige Angeklagte, denen dasselbe Vergehen zur Last gelegt wurde, mit einer geringen Geldstrafe befreit wurden.

### Enthaltungen — Verhaftungen.

Auf Verfügung der Warschauer Staatsanwaltschaft wurde der ehemalige und jetzige Sejmabgeordnete des „Piast“, Krzizul, der vor einigen Wochen verhaftet worden war, gestern aus der Haft entlassen. Seine damalige Verhaftung erfolgte deshalb, weil er angeblich auf einer Vorwahlversammlung die Bauern aufgefordert haben soll, die Steuern nicht zu bezahlen. Krzizul wurde jetzt wieder zum Sejmabgeordneten gewählt.

Im Dorfe Mokra Strona in Westgalizien wurde der ehemalige Abgeordnete der Bauernpartei Stanislaw Janusz verhaftet. Der Grund zu dieser neuen Verhaftung ist bisher nicht bekannt.

### Auch Belgien rüstet.

Brüssel, 22. November. Das belgische Militärlugwesen soll ausgebaut werden. Die belgische Regierung hat in England 45 Flugzeuge angekauft. Es handelt sich um besonders schnelle Kampfflugzeuge.

# Auf zur Senatswahl!

Stimmt alle für die Liste

## Deutsche Werttätige! Erfüllt Eure Pflicht!

Sämtliche Staatsbürger männlichen und weiblichen Geschlechts, die am 30. August 1930 das 30. Lebensjahr beendeten haben, besitzen das Wahlrecht für den Senat.

Macht den Fehler gut, der am vergangenen Sonntag begangen wurde!

# 7

# Wahlmißbräuche.

## Gegen die Stimmenabgabe unbefugter Personen.

Während der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Sejmwahlen wurden sehr viele Fälle festgestellt, in denen Wähler, die in den Wahllokalen erscheinen, um ihrer Wahlpflicht zu genügen, zu ihrer größten Überraschung erfahren mußten, daß für sie bereits der Wahlzettel in die Urne geworfen worden sei. Nachträglich ergab sich, daß gewissenlose Agitatoren Mißbräuche begangen hätten, um die Zahl der Wähler für die von ihnen vertretene Liste zu erhöhen. Zu diesem Zwecke hatten sie für diejenigen Gegner ihrer Liste, deren Namen und Adressen ihnen bekannt

waren, Wahlzettel abgegeben und jene somit ihres Wahlrechts beraubt. Angesichts dieser Wahlmißbräuche werden die Mitglieder der Wahlbezirkskommissionen bei den heutigen Senatswahlen von ihrem Recht, die Vorzeigung von Ausweisen zu verlangen, mehr Gebrauch machen. Dies läßt sich umso leichter durchführen, als die Zahl der Wähler für den Senat bekanntlich viel geringer ist als für den Sejm. Ein sicheres Mittel zur Verhinderung derartiger Wahlmißbräuche ist auch die Abgabe seines Stimmzettels in den Morgenstunden. (6)

# Um die Revision des Versailler Vertrages.

## Französische Stimmen zur Curtiusrede. — Man erkennt an, daß der heutige Zustand unhaltbar sei, doch hält man den Revisionsgedanken heute für gefährlich.

Paris, 22. November. Die Stellungnahme der französischen Presse zur Rede von Dr. Curtius darf, von nationalistischen Heißspornen abgesehen, die in einzelnen Blättern zu Worte kommen, als verhältnismäßig ruhig und objektiv bezeichnet werden. Ein Teil der Linkspresse stellt sich auf den Standpunkt, daß in der Kammerdebatte auch in dieser Politik ein Gegensatz in der Stellungnahme Briands und der Stellungnahme Tardieus zum Ausdruck kam. Die Linkspresse fordert im allgemeinen eine deutsch-französische Aussprache über das Revisionssthema.

Paris, 22. November. Die „Republique“, das radikalsozialistische Parteiblatt, unterzieht die Curtius-Rede einer eingehenden Betrachtung und kommt zu der Feststellung, daß man den Beweismitteln Dr. Curtius' nichts entgegenzusetzen habe. Briand habe bisher Deutschland niemals erlaubt, gegen Frankreich Stellung zu nehmen. Aber Tardieu habe in seiner letzten Rede Fehler über Fehler und Irrtümer über Irrtümer begangen und damit dem Reichsaußenminister diese starke Waffe in die Hand gegeben. Die meisten Beweismittel, die Curtius vorgebracht habe, hätten eigentlich von einem französischen Abgeordneten auf die Tribüne der Kammer gebracht werden müssen, denn man wisse beim besten Willen nicht, was man antworten solle, wenn der Reichsaußenminister darauf bestünde, daß es das Ziel der deutschen Abrüstung sei, eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen. Es handle sich hierbei um eine Tatsache, die in der Präambel des 5. Teiles des Versailler Vertrages ausdrücklich vermerkt sei. Genau so verhalte es sich mit den Ausführungen Curtius' über die Revision der Verträge im Zusammenhang mit Art. 19 des Völkervertrages und Revision des Young-Planes. Deutschland habe eine geschickte und klare diplomatische Stellung eingenommen und es wäre vorzuziehen gewesen, wenn es diese Stellung mit Frankreich anstatt gegen Frankreich eingenommen hätte. Briand werde nunmehr sicherlich geneigt sein, Deutschland zu antworten, mit ihm in Ruhe alles zu besprechen. Tardieu werde ihn jedoch daran zu hindern wissen, denn für ihn gebe es weder Abrüstung noch Revision. Deutschland und Italien hätten jetzt ein Programm. Damit auch Frankreich ein solches habe, genüge es sicherlich nicht nur immer „Nein“ zu sagen. Es sei zu befürchten, daß man wieder einmal mit der deutsch-französischen Annäherungspolitik in eine Sackgasse geraten sei. Wenn auch diese Gefahr noch nicht akut sei, so lasse die Rede Tardieus leider das Schlimmste voraussehen.

Auf einen ähnlichen Standpunkt stellt sich der sozialistische „Populaire“, der zwar unterstreicht, daß die Ausführungen

rungen Dr. Curtius' die deutsch-französische Verständigung nicht fördern könnten, gleichzeitig aber zugibt, daß der Reichsaußenminister nichts weiter getan habe, als in sehr vernünftiger Weise auf die Rede Tardieus zu antworten.

Paris, 22. November. Der ehemalige Ministerpräsident Caillaux veröffentlicht in der „Ere nouvelle“ einen Artikel, in dem er erklärt, daß eine Abrüstung im Augenblick unmöglich sei, bevor nicht zunächst einmal der entsprechende Geisteszustand geschaffen worden sei. Er erkenne vollkommen an, daß der Versailler Vertrag seine großen Schwächen habe und sei weit davon entfernt, die Unantastbarkeit dieses Vertrages zu proklamieren. Caillaux zitiert in diesem Zusammenhang einen Ausspruch des französischen Schriftstellers Anatole France, der einmal erklärt habe, daß der Fluch der Kriege nicht mit einem Vertrage beendet sei, der kein Friedensvertrag sei, sondern vielmehr die Fortsetzung des Krieges bedeute. Man dürfe sich nicht wundern, fährt dann Caillaux fort, wenn Deutschland eben so wenig auf seine Hoffnungen verzichte, wie Frankreich nach den Kriegen von 1815 und 1870. Im gegenwärtigen Stadium an eine Revision der Verträge zu denken, bedeute jedoch nicht etwa eine Förderung des Friedens, sondern lediglich die Verschlebung der Unzufriedenheit auf ein anderes Gebiet. Wenn Deutschland immer wieder betone, daß der Korridor eine Lebensbedingung für den Staat sei, so könne auch Polen seinerseits behaupten, daß dieser freie Ausgang zum Meere das Herz der polnischen Wirtschaft darstelle. Viel wichtiger als eine Revision der Verträge sei im Augenblick die Organisierung der europäischen Wirtschaft.

## Eine Wahlbeschwerde der Deutschen Oberschlesiens.

Die deutsche Minderheit in Oberschlesien hat eine große allgemeine Wahlbeschwerde an den Präsidenten der gemischten deutsch-polnischen Kommission Calonder gerichtet. Eine besondere Beschwerde ist wegen der bekannten Vorfälle in Hohenbirken an Calonder gerichtet worden. Präsident Calonder hat daraufhin sofort außerordentliche Maßnahmen ergriffen. Er wird sich nach Hohenbirken begeben, um die Vorfälle persönlich nachzuprüfen. Calonder hat sowohl den Präsidenten des Deutschen Volksbundes, den Fürsten Plek, als auch den polnischen Staatsvertreter aufgefordert, der Untersuchung beizuwohnen. Der stellvertretende deutsche Generalkonsul ist bereits am Freitag in derselben Angelegenheit in Hohenbirken gewesen.

## Die Staatseinnahmen im Oktober.

Die Einkünfte des Staatsschatzes beliefen sich im Oktober dieses Jahres auf 234 Millionen 400 000 Zloty, die Ausgaben auf 233 Millionen 700 000 Zloty, so daß ein Ueberschuß von 700 000 Zloty zu verzeichnen ist. Die Gesamteinnahmen des Staates in den ersten sieben Monaten des gegenwärtigen Budgetjahres mit Berücksichtigung des Monats Oktober belaufen sich auf 1597,5 Millionen Zloty, die Ausgaben für diese Zeit auf 1592 Millionen Zloty, so daß ein Ueberschuß von 5,2 Millionen Zloty verbleibt. Die Einkünfte der Verwaltung belaufen sich in dieser Betrachtungszeit auf 1,052 Millionen, der staatlichen Unternehmen auf 62,1 Millionen, der staatlichen Monopole auf 482,9 Millionen. Die Ausgaben der Verwaltung dagegen erreichten die Höhe von 1588,4 Millionen, der staatlichen Unternehmen von 3,6 Millionen Zloty.

## Brest.

(S. 3.) Diese Stadt ist in Polen zum Symbol geworden.

Brest war einmal eine kleine Stadt, ohne jede militärische Bedeutung. Die Lage der Stadt war nicht geschaffen, um sie zu einem Bollwerk des russischen Militarismus auszubauen. Millionen Rubel wurden investiert, um eine moderne Festung zu schaffen. Ganze Stadtteile wurden niedergerissen, um der Festung Platz zu machen. Ruhige Klosterchwestern hinausgetrieben, um in ihren Zellen den russischen Offizieren eine Wohnstätte zu schaffen. Es schien, daß die Festung uneinnehmbar sei.

Da kam der Weltkrieg, das zweite Jahr des Weltmordens — trotz Millionen Rubel war Brest — man hatte es in Brest-Litowsk umgetauft — den Anforderungen des modernen Militarismus nicht mehr gewachsen. Die Russen räumten es freiwillig nach vorheriger Zerstörung der wichtigsten Festungswerke.

Der deutsche Militarismus nahm Brest in Besitz und richtete es für sich als wichtigen Etappenpunkt ein.

Als die Bolschewiki nach der Revolution mit dem deutschen Militarismus Frieden schließen wollten, da wurde die halb zerstörte Festung als geeigneten Verhandlungsort ausertoren.

General Hoffmann war bestimmt, die Revolution „auf friedlichem Wege“ zu vernichten. Er hat mit den Bolschewiki den Frieden geschlossen, es schien, daß ihm sein Werk tatsächlich gelungen sei.

Nach sieben Monaten brach die Herrlichkeit zusammen. Deutschland mußte „sein Brest-Litowsk“ durchmachen.

Nach einem Jahr zogen die polnischen Truppen in Brest ein, um es seither zu behalten. Es kamen Friedensjahre, kein Mensch in Polen kümmerte sich um Brest. Die Stadt hat die Kriegsschreden glimpflich überstanden. Polnische Verwaltungsbehörden zogen ein, es wurden neue Häuser gebaut, die alten Kriegswunden vernarbt. Die Stadt verlor als militärischer Stützpunkt ihre frühere Bedeutung, die alten Festungswerke dienten als Magazine und als Militärgefängnis.

Pilsudski brachte für die verhafteten Abgeordneten einen ganz besonderen sicheren Kerker. Zu diesem Zwecke taugte am besten Brest. „Genosse Kofiel“ aus der Revolution 1905, der nachmalige „Bürger Kofiel“ aus der polnischen Legion 1914, der heutige „Herr Oberst Biernacki“ der polnischen Armee, wurde nach Brest abkommandiert. Man sagte immer in Polen: Wenn „Kofiel“ kommandiert, ist die Zukunft seiner Untergebenen unsicher. Man hat Recht gehabt: nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart der Verhafteten ist unsicher. Sie werden wie abgeurteilte Militärsträflinge behandelt. Frühreport, Habachtstellung, absolute Isolierung. Die Häftlinge wissen nicht einmal, daß sie Leidensgenossen haben, und dabei sitzen nicht weniger als 30 polnische und 40 ukrainische Abgeordnete in

## Rund um die Wahlen.

### Glückwunschsbesuchen aus dem Jenseits.

Die Führer der Sanacja haben aus Anlaß ihres „überwältigenden Sieges“ bei den Sejmwahlen zahlreiche Gratulationen erhalten. Nun wird uns aus Kreisen der Spiritisten mitgeteilt, daß unter den vielen Huldigungs-telegrammen sich auch drei aus dem Jenseits befinden, und zwar:

1. „Den Rekord geschlagen — Napoleon III, Kaiser.“
2. „Gratuliere. Leider war ich sparsamer — Stolypin.“
3. „Ein großer Fortschritt. Ich hatte nicht so viele gute Einfälle — Graf Badeni.“

### Die drei Propheten der Sanacja.

Eine Sitzung des BB. Pfarrer Zongolowicz (Vizeminister für Unterricht) tritt ein und trifft in der Tür den Mariawitenbischof Kowalski.

Pfarrer Zongolowicz: Ah! Du bist da?

Bischof Kowalski: Ja, das bin ich! Und der Herr Rabbiner ist auch hier?

Rabbiner Lewin (verbeugt sich höflich): Einer ist BB., aber 3 ist die Zahl seiner Propheten.

### Strammgestanden! Die 1 in die Urne!

Nach den Sejmwahlen hat die P.M. zahlreiche Fälle gemeldet, wo die Wähler in geschlossenem Zuge zur Wahl-

urne gingen (manchmal sogar mit Musik), um offen für die 1 zu wählen. Wie solche „begeisterte“ Manifestationen zustande gekommen sind, davon gibt nachstehendes Dokument ein Beispiel:

„Bezirksverband der Feuerwehren des Kreises Nieswiesh.  
Nr. 494.

Nieswiesh, den 10. November 1930.  
An die Verwaltungen der Feuerwehren des Kreises Nieswiesh.

### Rundschreiben.

Bezugnehmend auf unser Rundschreiben Nr. 414 und die Beschlüsse der Feuerwehren in den Gemeindeversammlungen des ganzen Kreises befiehlt der Verband den Feuerwehren des ganzen Kreises für die Liste Nr. 1 des Marschalls Josef Pilsudski zu stimmen, unseres Ehrenpräsidenten der vereinigten Feuerwehren in Polen. Um vor der ganzen Öffentlichkeit unseren Standpunkt zu bekunden und zu unterstreichen, daß die Feuerwehritglieder in vollem Bewußtsein und mit ganzem Verständnis der Staatsinteressen den Baumeister des Landes, Marschall Josef Pilsudski unterstützen, haben die Feuerwehren am 16. und 23. November zur Abstimmung in geschlossenen Zügen und in Uniform unter der Führung ihrer Kommandanten anzutreten.

Vor der Front vorlesen und ausführen!

J. Rozelowski                      J. Czarnocki  
Bezirksleiter.                      Vorsitzender des Verbandes.“

Kommentar überflüssig!

### Nicht einmal die Mitglieder haben gewählt.

Die Fraki sind bei den Wahlen glänzend durchgefallen. Nicht ein Mandat haben sie erhalten trotz der größten Geldverschwendung und der Unterstützung der Behörden. Der Fraki-Hauptling Jaworowski schäumt vor Wut, denn er ist in Warschau durchgefallen, das er immer als seine Domäne betrachtet hat. Im Fraki-Organ „Przedswit“ wird über die Arbeiter geschimpft, weil sie einen Mangel an „Klassenbewußtsein“ gezeigt haben. Der „Przedswit“ bricht in folgenden Klageruf aus:

„Die P.P.S. Revolut. Fraktion hat in Warschau nicht einmal soviel Stimmen erzielt, wieviel die Anzahl der registrierten Mitglieder ihrer Gewerkschaften auf dem Gebiete der Hauptstadt beträgt.“

Der „Przedswit“ vergißt hinzuzufügen, wie diese Mitgliederzahlen zustande gekommen sind. Durch Drohung, durch Terror, infolge Abhängigkeit der städtischen Arbeiter und Angestellten von den in der Stadtverwaltung sitzenden Fraki.

Möge es allen Spaltern der Arbeiterklasse so ergehen!

### Sizitation in Minderheitenkreisen.

Die Endelen nennen sich die einzige wirklich nationale polnische Partei. Sie werfen der Sanacja vor, daß sie mit den Minderheiten Lokettiert, daß sie nicht scharf genug gegen diese „Staatsfeinde“ vorgeht. Die Sanacja hat sich denn auch redlich bemüht, die nationaldemokratische Ideologie aufzufangen und den Endelen die Palme des Nationalismus zu entreißen. Es ist ihr gelungen. Sie hat die Arbeit viel gründlicher verrichtet. Hören wir, wie der Sanacja-

Brest. Und das sind nicht alle, das sind bloß die größten „Verbrecher“, weitere 100 Abgeordnete und Kandidaten sind in Zivilgefängnissen untergebracht.

Die Familien und Verteidiger haben zwei Monate nach der Verhaftung noch keine Gelegenheit gehabt, mit den derzeitigen Einwohnern der Brest'er Festung zu sprechen. Ob sie noch heute dort untergebracht sind, ob sie noch alle beisammen sind, weiß nur Pilsudski — und Oberst Bier-nacki. Die Zellen sind ungeheizt und sechzigjährige Männer verweilen dort seit zwei Monaten und haben keine Betten, von Büchern oder anderen Zerstreuungen ist keine Rede. Der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter machen zwar Versprechungen, aber sie sind willenlos in der Hand des Justizministers Car und der wieder ist ein treuer Diener seines Herrn.

**Ungarns Regierungschef in Berlin.**

Berlin, 22. November. Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist am Donnerstag vormittag in Berlin eingetroffen und wurde auf dem Bahnhof vom Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius sowie dem Chef des Protokolls Graf Tattenbach und den Herren der Ungarnabteilung des Auswärtigen Amtes empfangen. Graf Bethlen fuhr sodann zum Hotel „Eplanade“, wo er während seines Berliner Aufenthaltes wohnen wird.

Berlin, 22. November. Reichspräsident v. Hindenburg empfing heute den Besuch des in Berlin eingetroffenen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der von dem hiesigen ungarischen Gesandten von Ranke begleitet war. Der Reichspräsident gab zu Ehren des Grafen und der Gräfin Bethlen ein Frühstück, an dem auch die Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft, der Reichskanzler, Reichsminister Dr. Curtius sowie der Chef der Heeresleitung, General Freiherr v. Hammerstein, mit ihren Damen teilnahmen.

**Lloyd George gegen Frankreich.**

**Die französische Politik — das einzige Hindernis auf dem Wege zur Abrüstung.**

Kopenhagen, 22. November. Lloyd George veröffentlichte am Sonnabend im „Ekstrabladet“ einen ausführlichen Artikel, der sich an die Adresse Frankreichs wendet. Er erklärt offen, daß Deutschland in Versailles in einen Hinterhalt gelockt worden sei. Frankreich habe seine heiligen Versprechungen von damals gebrochen. Es behauptet jetzt abgerüstet zu haben, weil es seine Dienstpflicht verkürzt habe. Was Frankreichs Nachbarn aber zu erfahren wünschen, sei nicht, wie lange die Franzosen brauchen, um ihre Dienstpflicht abzudienen, sondern wieviel Franzosen im Falle eines Krieges bereit seien, die Waffen zu ergreifen und an die Front zu marschieren. Habe Frankreich das Monopol auf das Recht zur Sicherheit? Der Versailler Vertrag sei nicht abgefaßt worden mit dem Ziele, einzelne Nationen zu Tode zu verurteilen. Wenn der Vertrag so ausgelegt würde, so könnte das wohl zu einer vollständigen Umstößung des Vertrages führen. Sicherheit für alle und

Gemeinrespekt für die Verträge! Wenn Frankreich sich weigere abzurüsten, so habe Deutschland das Recht, das gleiche zu tun, d. h. nicht nur nicht abzurüsten, sondern aufzurüsten. Falls Deutschland dann ernst mit seinen Abrüstungen mache, so würde das den Todesstoß für die politische Lage bedeuten, die der Versailler Vertrag habe zuwebringen wollen. Aber Frankreich wolle nicht abrüsten: einfach, weil es bereits zu viel gerüstet habe und eine Intrigen- und Gewaltpolitik betreibe, die früher oder später zum Kriege führen müsse, da natürlich kein anderes Land die Errichtung einer französischen Vorherrschaft in Europa dulden könne. Die französische Politik sei das einzige Hindernis auf dem Wege zur Abrüstung.

Lloyd George zitiert weiter viele Abjäre aus der Rede des Reichskanzlers Brüning, denen er sich voll anschließt.

**Ein Staatskommissar für Berlin?**

Berlin, 22. November. In den nächsten Tagen soll für Berlin ein Staatskommissar ernannt werden. Für diesen Posten soll, wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, der Oberregierungsrat im Oberpräsidium v. Stein in Aussicht genommen werden. Eine Bestätigung von amtlicher Seite war noch nicht zu erlangen.

**Die neue Zeit.**

Von Janis Raimis (Dettlands größtem Dichter).

Die neue Zeit, deren Hauch schon schwingt,  
Sie kommt nicht, wenn ihr sie selbst nicht bringt!

Rege jeder am Werke sich mit,  
Bringe es vorwärts um einen Schritt.

Schüre jeder die Flamme an,  
Daran die Welt sich erwärmen kann.

Baue jeder sein eigenes Stück  
An der Menschheit gemeinsamen Glück.

Jeder hat Platz dann im Sonnenschein  
Und stimmt in den Jubel aller ein.

Aber die Zeit, deren Hauch schon schwingt,  
Sie kommt nicht, wenn ihr sie selbst nicht bringt!

**Eisenbahnunglück bei Nantes.**

**Die Lokomotive, 2 Packwagen und 1 Personenzug in den Fluß gestürzt.**

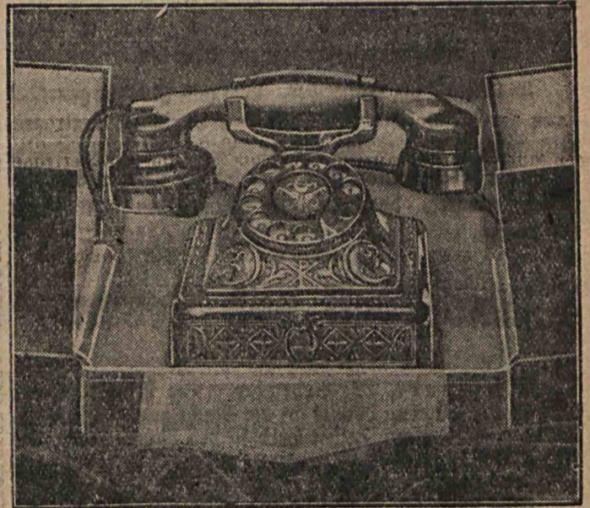
Paris, 22. November. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich kurz nach Mitternacht französischer Zeit zwischen Ancenis und Nantes unweit des Bahnhofs Cudon. Der Schnellzug Paris—Saint Nazaire, der die französische Hauptstadt gegen 16 Uhr verläßt, entgleiste. Die Maschine, zwei Packwagen und ein Personenzug stürzten in die Loire, die zur Zeit starkes Hochwasser führt. Von Nantes eilte sofort ein Hilfszug an die Unglücksstelle. Bis zu den frühen Morgenstunden liegen noch keine genauen Einzelheiten vor, da die telephonischen Verbindungen zwischen der Unglücksstelle und Nantes unterbrochen sind. Man weiß jedoch, daß der Zug in voller Fahrt aus den Schienen sprang. Die Lokomotive fuhr noch einige Meter neben den Gleisen her, stürzte sodann um und rollte den Eisenbahndamm hinunter in die Loire. Einen Personenzug und zwei Packwagen zog sie hinter sich her. Sämtliche in den Fluß gestürzten Wagen sind vom Wasser, das in der jetzigen Zeit einen äußerst hohen Stand hat, vollkommen bedeckt. Die Rettungsarbeiten, die schon wegen der herrschenden Dunkelheit sehr schwach sind, werden besonders dadurch behindert, daß die Wagen einige Meter tief unter dem Wasserspiegel liegen. Man nimmt daher mit Bestimmtheit an, daß sämtliche Insassen der ins Wasser gerollten Wagen ertrunken sind. Ursache ist eine infolge der dauernden Regenfälle entstandene Senkung des Schienenstranges. Ein Angestellter des Bahnhofs Cudon, der diese Tatsache festgestellt hatte, eilte dem Schnellzuge einige hundert Meter mit einer Lampe entgegen und machte verzweifelte Anstrengungen, den Lokomotivführer durch Lichtsignale auf die drohende

Gefahr aufmerksam zu machen. Der Unglückliche wurde jedoch vom Zuge erfaßt und zermalmt.

Paris, 22. November. Bei der Art des Eisenbahnunglücks bei Nantes und angesichts des Umstandes, daß die Loire Hochwasser führt und die schweren Regenfälle noch immer anhalten, ist es verständlich, daß noch keine genauen Nachrichten über das Ausmaß des Unglücks vorliegen. Aus diesen Grunde können auch noch keine Angaben über die Zahl der Opfer gemacht werden. Die Pariser Blätter sind sich darin einig, daß die Zahl der Toten und Verletzten erheblich sein soll. Lokomotivführer und Heizer befinden sich unter den Toten. In Nantes sind die ersten Opfer eingetroffen. Die Rettungsarbeiten werden mit großem Eifer fortgesetzt. Dem „Matin“-Berichtersteller wurde von dem Präjetten der Provinz erklärt, daß das Ausmaß der Katastrophe glücklicherweise nicht so groß sei, wie man zuerst angenommen habe. Nach den neuesten Feststellungen sollen tatsächlich eine Lokomotive, ein Packwagen und zwei Personenzüge in die Loire gestürzt sein.

**Furchtbarer Unfall auf dem Bahnhof in Moszzenica.**

Als der 16jährige Stanislaw Pawelezyk aus Moszzenica in Begleitung von Schulkollegen nach Hause zurückkehrte und den Eisenbahndamm überschritt, bemerkte er nicht das Herannahen eines Personenzuges, der ihn erfaßte und ihm beide Beine abfuhr. Er wurde im Zustand der Agonie nach dem Krankenhaus in Petritau gebracht. (a)



Ein goldener Telephonapparat für den Papst, ein Geschenk einer amerikanischen Telephongesellschaft für die neu eröffnete automatische Telephonstation des Vatikan.

fürher Mackiewicz die Endeken beschämt und nachweist, wie weit die Sanacja die Endeken übertroffen hat:

„Gerade die Liste 1 ist es, die die antipolnischen Minderheiten vernichtet; gerade die 1 nimmt den schädlichen Minderheitsparteien die Möglichkeit, im Sejm zu sitzen und dem Staat zu schaden. Gerade die 1 ist es, die den schädlichen Radikalismus der polnischen Linken auf die Knie gezwungen hat. — Dies alles hätte die Endeca auch zu einem zehnten Teil n i e m a l s zustande gebracht!“

Wir glauben, daß Herr Mackiewicz recht hat. Die Endeken sind Stümper gegenüber der Sanacja. Der Danilewski-Bund aber tut gut, wenn er für die 1 agitiert. Die wird uns schon fressen.

**Ein durchgefallener Abgeordneter bittet um Emerituz.**

Große Heiterkeit erregt in politischen Kreisen ein an den Staatspräsidenten gerichtetes Gesuch des ehem. Abgeordneten Krempa, der durch seine massenhaften Interpellationen bekannt geworden ist. Krempa war 35 Jahre hindurch Abgeordneter, zuerst im österreichischen Parlament, dann im polnischen Sejm. Da er nunmehr nicht wiedergewählt wurde, glaubt er ein Anrecht auf Emerituz zu haben und bittet den Staatspräsidenten um Aussetzung eines Ruhegehaltes.

Ja, Herr Krempa! Die Abgeordneten haben es nicht so gut. Sie haben keine Rindigungsfrist, keine dreimonatige Entschädigung, ja nicht einmal Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung. Auch Ihre Emerituz wird flöten gehen!

**Kein Deutscher darf in den Senat!**

Der famose Verband zur Verteidigung der Westmarken hat sich schon manches chauvinistische Stücklein geleistet. In Lodz hat er vor den Sejmwahlen einen Aufruf erlassen, in dem er die polnischen Wähler beschwört, nur ja nicht für die 7 zu stimmen. Und warum? Weil auf der 7 deutsche Sozialisten kandidieren! Die Deutschen aber sind alle ohne Ausnahme Feinde des polnischen Staates und deshalb begehrt jeder polnische Wähler, der für die 7 stimmt, ein großes Verbrechen! Ist die geringe Stimmenzahl, die in Lodz auf die 7 fiel, vielleicht auch dieser Propaganda des Westmarkenvereins zuzuschreiben?

Ein etwas stärkeres Stücklein leistet sich der genannte Verein aus Anlaß der Senatswahlen. In einem Aufruf gibt er seiner Freude darüber Ausdruck, daß den Deutschen so viele Sejmmandate weggenommen wurden. Dann feuert er die Polen an, am 23. November den Sieg noch größer zu machen, und gibt die Parole aus:

**„Kein einziger Deutscher darf in den Senat!“**

Soll darin die Rettung Polens bestehen? Oder soll dadurch die Existenz einer starken deutschen Minderheit weggeleugnet werden? Dies wird weder dem Westmarkenverein noch der ganzen Sanacja gelingen.

**Leider gibt es auch solche deutsche Senatoren!**

Zugeben muß man, daß wir mit den deutschen Senatoren kein besonderes Glück haben. Der bürgerliche Kandidat der Lodzger Wojewodschaft, Herr Spidermann, erklärt durch seine Partei, daß er dem Wüten der Diktatur tatenlos zusehen werde, daß ihn der große Kampf um die Ge-

staltung unserer Zukunft nichts angehe. Noch schlimmer macht es Herr Dr. Busse, der deutsche Senatskandidat der Wojewodschaft Posen. Diesem Großagrarier scheint das scharfe Vorgehen der Regierung gegen die Führer der Arbeiter und Bauern gar willkommen zu sein. Laut einem Bericht der „Deutschen Rundschau“ erklärte Herr Busse in einer Wählerversammlung folgendes:

„Um die Maßnahme der Abgeordnetenverhaftungen richtig zu verstehen, muß man in Betracht ziehen, daß ein großer Teil der Verhafteten in seiner politischen Überzeugung weit links steht und mit den kommunistischen Ideen sympathisiert.“

Pfui, Herr Busse! Wir hätten von Ihnen, als Vertreter einer um ihre Rechte kämpfenden Minderheit eine gerechtere Beurteilung der Tragödie von Brest erwartet!

**Kampf um das Bärenfell oder Ulta contra Spidermann.**

Noch sind die Senatswahlen nicht vorüber, noch weiß man garnicht, welche Listen Mandate erzielen werden, und schon ist in der „einigen“ deutschen Bürgerfamilie der Streit um das Fell des Bären ausgebrochen. An der Spitze der deutsch-jüdischen Liste steht Herr Spidermann. Hinter ihm Rosenblatt und dann Ulta. Herr Ulta ist bei den Sejmwahlen durchgefallen und möchte nun partout Senator werden. Es sollen bereits im Volksverband heftige Kämpfe entbrannt sein, um Herrn Spidermann zum Rücktritt zu veranlassen. Denn Herr Ulta kann ohne Mandat nicht leben. Er will sich mit Macht hineindrängen. Wir wollen nur sehen, was die Wähler dazu sagen werden, die doch jetzt aufgefordert werden für Spidermann zu stimmen. Werden sie diesen Schacher so ohne weiteres über sich ergehen lassen?

### Stalins Stellung erschüttert.

Die Gerüchte über seinen Tod stimmen nicht.

K o m m o, 22. November. In letzter Zeit waren Gerüchte über Unruhen in Moskau verbreitet. Aus gut unterrichteten Moskauer Quellen verlautet hierzu, daß die Gerüchte zum mindesten stark übertrieben sind. Stalin hatte in letzter Zeit im Politbüro Niederlagen erlitten. Er ist wiederholt niedergestimmt worden, und mehrere seiner Anträge sind im Politbüro mit Mehrheit abgewiesen worden, wodurch Stalins Stellung erheblich erschüttert wurde. Es hat sich aber im Politbüro eine neue politische Gruppe unter Führung Woroschilows gebildet, die die Politik Stalins unterstützt, um den politischen Status im Lande aufrecht zu erhalten, und die gewillt ist, alle Verstöße der Rechts- und Linksopposition zu unterdrücken. Woroschilow und die Mitglieder seiner Gruppe sind der Ansicht, daß ein Wechsel im Politbüro der kommunistischen Partei heute unmöglich sei, da die Stellung der Partei zumal aus außenpolitischen Gründen nicht weiter erschüttert werden dürfe. Niederlagen Stalins sind mit der Lebensmittelkrise und der Politik der Deflation in Zusammenhang zu bringen. Noch besteht in den leitenden Kreisen der Partei in Moskau und auch in der Mehrheit der OGPU die Ueberzeugung, daß ein Wechsel im Politbüro zunächst nicht zu erwarten sei und daß Stalin vorläufig weiter in seinem Amt bleiben müsse. Authentisch steht weiter fest, daß am 21. November zwischen 11 und 12 Uhr Stalin trotz seiner Totfugung durch die ausländische Presse noch am Leben war und in seinem Rolls-Royce von Gorki nach dem Zentralkomitee der Partei gefahren ist.

K o m m o, 22. November. Wie aus Moskau gemeldet wird, werden im Zusammenhang mit der letzten Säuberungsaktion Stalins in der Sowjetregierung auch große Personalveränderungen in der Roten Armee und Marine erwartet. Nach der Verabschiedung Gamarniks von seinen sämtlichen Ämtern werden verschiedene Oberbefehlshaber der Militärbezirke durch neue Männer ersetzt. Außerdem hat das Zentralkomitee der kommunistischen Partei beschloffen, die gesamte Redaktion des militärischen Blattes „Krasnaja Smjesda“ durch neue Männer zu ersetzen, die treuer zu der Politik Stalins stehen.

Wie aus russischen amtlichen Quellen verlautet, herrscht nicht nur in Moskau, sondern auch in der gesamten Sowjetunion vollkommene Ruhe. Die Sowjetregierung erklärt, daß die Nachrichten von irgend welchen Meutereien nicht den Tatsachen entsprechen.

### Massenverhaftungen in Charkow.

W i l n o, 22. November. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU in Charkow neue Verhaftungen vorgenommen. Es soll sich wieder um eine Verschwörung gegen die Sowjetunion handeln. Bisher wurden 91 Personen verhaftet, darunter hohe Beamte der ukrainischen Regierung.

## Nus Welt und Leben.

### Erdbeben an der Adria.

Stuttgart, 22. November. Die Erdbebenwarte Hohenheim zeichnete bereits in der Nacht zum Freitag ein starkes Erdbeben auf, dessen Herd in den Randgebieten des Mitteländischen Meeres vermutet wurde. Die Aufzeichnung der Erschütterungen dauerte etwa eine halbe Stunde. Eine Meldung aus Mailand bestätigt nunmehr die oben ausgesprochene Vermutung. Das Erdbeben hat im wesentlichen den südlichen Teil der adriatischen Küste heimgesucht. Einzelheiten über Verluste an Menschenleben und Schäden stehen noch aus.

T i r a n a, 22. November. Am Freitag wurden im Bezirk Balona (Süd-Albanien) 8 Dörfer von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt, viele andere wurden schwer beschädigt. Dem Erdbeben sind 30 Menschen zum Opfer gefallen. Zahlreiche



Winter in den Bergen.

Auch in den polnischen Bergen hat der Winter schon seit einigen Tagen mit vielem Schnee Einzug gehalten. In Zolopane beginnt man bereits mit dem Wintersport, der Schnee liegt dort schon über einen halben Meter hoch.

# Die Todesfahrrampe an der Crebrzynsta.

Zwei Personen vom Zuge erfasst und getötet. Durch Leichtsinns den Tod gefunden.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich gestern in den Abendstunden an dem Bahnübergang in der Crebrzynsta-Straße, der den Tod zweier Personen forderte.

Einige Minuten nach 7 Uhr näherte sich dem Bahnübergang in der Crebrzynsta der Warschauer Personenzug Nr. 523 und der Bahnwärter sperrte den Uebergang durch die Schlagbäume ab. In diesem Augenblick kam von der Stadtseite eine jüngere Frau mit einem kleinen Mädchen heran, die noch durch die Sperre gelangen wollte. Der Streckenwärter gab ihr jedoch energische Zeichen, am Schlagbaum zu warten, bis der Zug vorüber war. Die Frau jedoch ging mit dem Mädchen an der Hand unter dem Schlagbaum hindurch und wollte schnell über das Gleis laufen. In diesem Augenblick aber war der Zug schon so nahe, daß die Frau mitsamt dem Kinde von der Lokomotive erfasst und mitgerissen wurde. Trotzdem der Zug an dieser Stelle schon eine verminderte Geschwindigkeit hat und obwohl der Zugführer angesichts des Unglücks sofort mit voller Gewalt den Zug bremste, konnte dieser erst zum Stehen gebracht werden, nachdem er noch ungefähr 150 Meter zurückgelegt hatte. Nur mit großer Mühe gelang es, die furchtbar verkrüppelten Körper der Verunglückten unter der Lokomotive hervorzubringen. Die Frau sowohl wie das Mädchen waren bereits tot. Wie der sofort an die Unglücksstelle gerufene Arzt feststellte, mußte der Tod auf der Stelle eingetreten sein. Beiden unglücklichen Opfern war die Schädeldecke geplatzt und der Brustkorb vollständig zermalmt. Die Leichen wurden auf Anordnung des Staatsanwalts Kowalski, der bald nach dem Unglück an der Unglücksstelle in Begleitung des Untersuchungsrichters Taubenschlag und des Leiters des Po-

lizeikommissariats Aspirant Frydrychowski eintraf, nach dem städtischen Profektorium gebracht.

Erst nach einiger Zeit gelang es, die Namen der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen festzustellen. An dem Bahnübergang lagen nämlich mehrere frische Samen zerstreut auf der Stelle, wo das Unglück geschah. Man nahm deshalb an, daß die Frau mit dem Mädchen von einem Einkauf bei einem Bäcker nach Hause zurückgekehrt war und dann durch ihren ungeheuren Leichtsinns zusammen mit dem Kinde unter die Unglückslokomotive geraten war. Man fragte in den Bäckereien in der Nähe und tatsächlich bestätigte sich die Annahme. Die Frau war das 27jährige Dienstmädchen Marja K o w a l s k a, das bei der Familie S z z e p a n s k i in den Magistratshäusern Crebrzynsta 81 bedient war. Das 5jährige Töchterchen der Familie S z z e p a n s k i, Marja, hatte sie mitgenommen, als sie zum Bäcker ging. Das Kind war heimlich dem Dienstmädchen nachgelaufen, da die Eltern angesichts der Gefahr an dem Bahnübergang dem Mädchen verboten hatten, das Kind mitzunehmen. Durch den Leichtsinns des Dienstmädchens hat nun sie selber und das Kind den Tod gefunden. Der Schmerz der unglücklichen Eltern über den so tragischen Verlust des Kindes ist unbeschreiblich.

Das Unglück hat unter den Einwohnern der Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldlande große Erschütterung hervorgerufen. Da sehr viele Personen diesen Bahnübergang an der Crebrzynsta-Straße täglich passieren müssen, ist es unbedingt notwendig, daß durch entsprechende Sicherheitsmaßnahmen diese gefährliche Stelle besser geschützt wird, damit sich ähnliche Unglücksfälle nicht wieder ereignen. (p)

Personen wurden verletzt. Die Einwohner der betroffenen Orte sind zum größten Teil obdachlos und müssen im Freien kampieren. Ärzte und Hilfsmannschaften sind sofort nach Bekanntwerden des Unglücks in das Erdbebengebiet entsandt worden.

### „Alleiniger Chef der Familie Habsburg“.

Brüssel, 20. November. Am Donnerstag fand auf Schloß Steenoderzeel die Großjährigkeitserklärung des Erzherzogs Otto statt. Kaiserin Zita verkündete vor den versammelten Persönlichkeiten, daß der Erzherzog in Zukunft der alleinige Chef der Familie Habsburg sei. Darauf wurde in der Kapelle durch Monsignore Seydel, ehemaliger Hofkaplan, eine Messe zelebriert.

### Polizei kämpft mit einem Verbrecher im Hotelzimmer.

Paris, 22. November. Ein kleines Hotel im Zentrum von Paris war am Freitagabend der Schauplatz eines wilden Kampfes zwischen der Polizei und einem gefährlichen spanischen Verbrecher namens Almaraz. Der Spanier bewohnte in dem Hotel mit seiner 28jährigen Geliebten und deren Kinde, einem 6jährigen Knaben, ein kleines Zimmer. Das Paar war bereits mehrere Male wegen Diebstahls aus Frankreich ausgewiesen worden, hatte es aber immer wieder verstanden, die Grenze zu überschreiten und auf französischen Boden zurückzukehren. Zur Durchführung eines gegen Almaraz erlassenen Haftbefehls begaben sich am Freitagabend zwei Polizeibeamte in das Hotel. Als sie an die Zimmertür klopfen, feuerte Almaraz sofort einen Schuß ab, der die Türjähne zerplitterte und einen der Beamten schwer verletzte. Der zweite Beamte holte nunmehr Verstärkungen. Es entspann sich darauf ein

regelrechtes Feuergefecht. Einige Beamte begaben sich auf den Balkon und schossen von dort in das Zimmer, während andere durch die Tür einzudringen versuchten. Bei dem Kugelwechsel wurde ein weiterer Beamter durch Bauchschuß schwer verletzt. Das Zimmer war schon in dichten Rauch gehüllt, als der Knabe plötzlich ans Fenster stürzte und der Beamten zuflüchtete, daß seine Eltern tot seien. Nunmehr drang man in das Zimmer ein und fand Almaraz und seine Geliebte vor dem Bett liegend. Die Frau war tot, während Almaraz noch Lebenszeichen von sich gab. Er wurde mit einer lebensgefährlichen Kopfverletzung ins Krankenhaus gebracht.

## Verchiedenes.

### Der Völkerverbund will die Arbeitszeit der Schauspieler regeln.

Zum Zwecke der Einführung einer einheitlichen Arbeitszeitregelung in den Theatern und Kabarets, veranstaltet auf Anregung des Völkerverbundes das Internationale Arbeitsamt in Genf eine eingehende Umfrage bei den diesbezüglichen Organisationen. Allerdings gibt sich der Völkerverbund mit der Regelung unendlich viel Zeit, denn er erwartet eine Antwort im Laufe von vier Jahren. Aber auch dann dürfte die Sache noch sehr problematisch sein, denn der amtliche Bericht des Völkerverbundes lautet: „Hierdurch soll das Amt in den Stand gesetzt werden, einen besonderen Bericht auszuarbeiten, auf Grund dessen die Zweckmäßigkeit geprüft werden kann, auf die Tagesordnung einer späteren Tagung der Konferenz die Frage der Dauer der Arbeitszeit des Personals der genannten Betriebe zu setzen, mit dem Ziele der Annahme des Entwurfs eines Übereinkommens.“

### Stanislawski Rückkehr nach Moskau.

Stanislawski, der Direktor des Moskauer Künstlertheaters, ist aus Deutschland, nach einem längeren Kuraufenthalt in Badenweiler, an seine alte Wirkungsstätte nach Moskau zurückgekehrt.

### Von einem Toten erschossen.

Wie aus Prag gemeldet wird, wurde dort ein Polizeinspektor zu einem Manne, namens Wenzel Kokoška, gerufen, der seinen Selbstmord durch Erschießen verübt hatte. Als der Polizeibeamte eintraf, lag der Selbstmörder auf dem Gesicht, seine rechte Hand hielt die automatische Pistole umklammert, mit der er den tödlichen Schuß auf sich abgegeben hatte. Um die Todesursache festzustellen, drehte der Beamte zusammen mit einem Arzte die Leiche herum. Bei dieser Bewegung mußte sich wohl die Totenstarre auswirken, die Finger des Toten zogen sich zusammen und berührten abermals den Abzug der Waffe. Ein Schuß krachte, und der Polizeinspektor brach tödlich getroffen zusammen.

### Gang-Ka, der höchste Berg der Erde.

Der 8882 Meter hohe Mount Everest im Himalajagebiet galt bisher als der höchste Berg der Erde. Der amerikanische Forscher Edgar hat im Jahre 1923 in der an Tibet grenzenden chinesischen Provinz Kanfu auf Grund seiner dort durchgeführten Messungen festgestellt, daß sich auf dem Boden dieser Provinz ein Berg, der Gang-Ka, erhebt, dessen Höhe 9150 Meter beträgt. Der amerikanische Forscher Prof. J. F. Rod hat auch in demselben Gebirgsgebiet Messungen durchgeführt und hat kürzlich in einem Bericht die Angaben Edgars über die Höhe des Gang-Ka bestätigt.

# Die rote Femevilla in Sartrouville.

### Die Antifaschistenzentrale „E“ entpuppt sich als Radiostation für Moskau. — Der Bericht über 299 Tribunalurteile. — Licht auf die Affäre Kuttjepoff? — Monatlich 100 000 Franks aus Rußland. — Das Geheimnis um „ABC“.

Wie ein spannender Abenteuerroman liest sich die Geschichte der nahe Paris gelegenen Femevilla von Sartrouville, deren Generalstabsquartier vor etwa zwei Wochen von den französischen Kriminalbehörden unter dramatischen Umständen entdeckt wurde.

Am Dienstag, den 28. Oktober, fand man auf der Straße in Sartrouville einen ziemlich jungen Mann bewußtlos auf, am Kopf blutete er aus einer großen Wunde. Er wurde ins Krankenhaus überführt, kam jedoch noch lange nicht zu sich. Seine Papiere lauteten auf den Namen Luigi Carti, 30 Jahre alt, gebürtig aus der italienischen Schweiz, wohnhaft in Paris, Hotel Rue Belleville 296. Die polizeilichen Recherchen ergaben, daß der Verletzte im Hotel mit einer gewissen Isidorina Desjelle gelebt und mit italienisch-antifaschistischen und russisch-kommunistischen Kreisen in Verbindung gestanden hatte.

#### Das Grab im Keller.

Am selben Tage erschienen bei der Polizei Nachbarn der Villa Nr. 16 am Ufer der Seine und machten Angaben über gewisse verdächtige Erscheinungen. Sie hatten Carti, anscheinend verletzt, die Villa verlassen sehen. Die Polizei fand die Tür der rätselhaften Villa offen. Auf dem Fußboden des ersten Zimmers lag ein Revolver, der Boden wies Blutspuren auf, im Zimmer herrschte große Unordnung. Im Keller des Hauses stieß man auf ein offenes Grab, dabei lagen 12 Säcke Zement. Ein flüchtiger Blick in die zehn Zimmer der Villa ließ keinen Zweifel über deren Zweck: es war das Hauptquartier irgendeiner geheimen Organisation. Davon zeugten verschiedene Papiere, Proklamationen, Bücher usw., die herumlagen. Mieter der Villa waren zwei Italiener — Angello Commeti, 22 Jahre alt, und Aldo Cavallini, 27 Jahre alt. Sie lebten hier mit ihren Frauen. Außer ihnen hausten in der Villa vier weitere Personen, zwei Männer und zwei Frauen. Alle acht waren verschwunden.

#### Die Sitzung des Tribunals.

Carti konnte erst am nächsten Morgen vernommen werden. Er war sehr wortkarg. Was er sagte, schien wenig glaubhaft. Er wollte mit der Villa in nur loser Verbindung gestanden haben; er sei in eine Falle gelockt worden. Als man ihm ein Photo des offenbar für ihn bestimmten Kellergrabes zeigte, wurde er gesprächig. Erst ganz allmählich gab er ein Bild von den Vorfällen vor seiner Verletzung. Mit der ganzen Wahrheit rückte er aber nicht heraus. So viel schien festzustehen: er war aus Belgien wegen antifaschistischer Tätigkeit ausgewiesen, unterhielt in Paris engste Beziehungen mit der Villa in Sartrouville, war hier ständiger Gast, lebte unter den verschiedensten Namen — auch Carti hieß er nicht —, leistete den Antifaschisten Dienste und wurde eines Tages des Verrats verdächtigt. Am Montag abend erhielt er die Aufforderung, sich am nächsten Morgen in der Villa einzufinden; er sah sich hier vier Personen gegenüber, darunter Commeti, Cavallini und einem gewissen Begnini. Man sagte ihm den Verrat auf den Kopf zu, erstritt ab, man forderte ihn auf, seine Aussagen zu Protokoll zu geben, er beugte sich über das Papier — im nächsten Augenblick traf ihn von hinten die Kugel. Als er zu sich kam, war niemand im

Zimmer. Seine Mörder, die ihn tot glaubten, hatten sich entfernt, um das Grab zu bereiten. Unter größter Anstrengung schleppte Carti sich aus der geheimnisvollen Villa und brach auf der Straße bewußtlos zusammen.

#### Die Teufelsmaschine.

Die Durchsuchung der Villa hatte ein ganz unerwartetes Ergebnis. Die aufgefundenen Korrespondenz, darunter auch solche aus Moskau, in aller Eile zurückgelassen, in viele Stücke zerrissene Papiere, das Assortiment der Bücher, viele gefälschte Pässe und Personalausweise ermöglichten ein fast lückenloses Bild von der Tätigkeit einer antifaschistischen Organisation. Eine Liste ihrer Agenten in Italien, Ungarn, Oesterreich, der Tschechoslowakei, mit Italien bezeichnet, fiel in die Hände der Polizei. Man entdeckte eine Teufelsmaschine, deren Uhrwerk dem Mechanismus der Bombe entsprach, die bei dem Antifaschistenattentat am 25. Oktober verwendet worden war. Man fand auch ein Wäschepaket, das für den Häftling Commetto, den Attentäter von damals, bestimmt war. Man besann sich auf die Bombe, die vor einiger Zeit in einem italienischen Faschistenflugzeug kurz vor dessen Aufstieg aus Sartrouville entdeckt worden war. Man dachte auch willkürlich an den Ueberfall auf das faschistische Lokal in Paris. Alle Fäden schienen hier zusammenzuliegen. Ja, man war sogar geneigt, die Ermordung des weißgardistischen Generals Kuttjepoff a conto der Bewohner der Nordvilla zu setzen. Der Keller wurde nach weiteren Zementgräbern abgeloopft, der Garten durchsucht: Vergeblich! Wohl aber fand man eine Notiz, die sich auf eine bevorstehende Sitzung bezog — es sollte russische Zeitungen finden sich, in denen die Berichte über die Ermordung Kuttjepoffs und Nachforschungen der Polizei rot umrandert waren.

#### Der Radiosender im Garten.

Schließlich stieß man auf zwei Geheimzimmer mit Geheimschranken, in denen eine reichliche Menge russischer Korrespondenz und der dazugehörige Chiffreschlüssel entdeckt wurden. Der letzte Zweifel, hier das berühmte Zentrum „E“, das nicht nur die Antifaschisten, sondern auch die kommunistische Jugendinternationale bediente, entdeckt zu haben, mußte schwinden. Ein aus modernster ausgerüsteter Radiosender und Radioempfangs — ein Sender mit einem Radius von 10 000 Kilometer befand sich im Garten — ermöglichte die Verbindung mit Moskau und Italien. Die Frau eines Femevillabesitzer, Begnini, die Tschechin Solochowa, der russischen Sprache mächtig, hatte mehrfach Reisen nach Rußland unternommen und war erst vor einem Monat von ihrer letzten Sonjefahrt zurückgekehrt. Die Buchführung enthielt monatliche Zusätze aus Rußland in Höhe von 100 000 Franks. Auch für Militärspionagetätigkeit fanden sich Beweismittel. Endlich wurde festgestellt, daß ein Abgesandter der internationalen kommunistischen Zentrale Antonow hier für längere Zeit sein Domizil aufgeschlagen hatte.

#### Hundert Italiener verhaftet.

Während mehr als hundert Italiener verhaftet wurden und die französische Polizei sich mit der belgischen und

schweizerischen in Verbindung setzte, während in einer großen Anzahl französischer Städte verschiedene Fäden, die zur Villa Sartrouville führten, verfolgt wurden, blieben alle Nachforschungen nach den Bewohnern der Villa erfolglos. Auch die wiederholten Vernehmungen Cartis brachten nur geringe Ausbeute. Er kannte Commeti und Cavallini, kannte auch Begnini und die Solochowa und schien in die innersten Dinge eingeweiht. Als hervorragender Radiotechniker dürfte niemand anders als er die Radiostation eingerichtet und bedient haben. Seine Angaben zur Person erwiesen sich als falsch. Erst mühevollte Recherchen ergaben, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach ein gewisser Gros Vecchi sein müsse, der, im Jahre 1927 vom italienischen Gericht als aktiver Antifaschist zu zehn Jahren Kerker verurteilt, aus Italien geflohen war.

#### Carti ein Lockspiegel?

Weshalb hatte das Tribunal Carti zum Tode verurteilt? Carti-Vecchi behauptet, weil er, der politischen Tätigkeit müde, sich mit seiner Geliebten zur Ruhe setzen wollte. Die letzten Feststellungen der Polizei lassen seine Rolle mehr als verdächtig erscheinen. Die Erklärungen der „Humanite“, er habe Lockspieldienste geleistet und sowohl für Faschisten wie Antifaschisten gearbeitet, soll nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein. Carti-Vecchi fürchtet nach wie vor für sein Leben. Im Krankenhause, wo er seiner baldigen Genesung entgegengeht, hat er sich mit seiner Geliebten trauen lassen. Vielleicht, um in Frankreich bleiben zu dürfen. Noch sind nicht alle Geheimnisse der roten Femevilla von Sartrouville gelüftet. Befand sich hier das Zentrum „E“, so gibt es wohl zweifellos noch „Zentren“ A, B, C, D. In einem dieser antifaschistischen Stabsquartiere mögen wohl Cavallini und Commeti fürs erste mit ihren Frauen und Kindern Unterschlupf gefunden haben.

## Jetzt beweise, Kollege...

Ich frage ihn: „Bist du in der Partei?“ — „Noch nicht!“ — sagte der Kollege und sah an mir vorbei. „Aber“ — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: „Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Ich fragte ihn: „Bist du im Verband?“ — „Noch nicht!“ — sagte der Kollege, und betrachtete seine Hand. „Aber“ — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: „Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Ich fragte ihn: „Bist du wenigstens im Konsumverein?“ — „Noch nicht!“ — sagte der Kollege und wurde ganz klein. „Aber“ — setzte er hinzu, und es klang, als ob er's schwöre: „Wenn's gilt, dann weiß ich, wo ich hingehöre!“

Nun, es gilt jetzt, Kollege, ich nehm' dich beim Wort! Doch mit „Wenn“ und mit „Aber“ kommst du nicht fort! Schluß mit dem Kleinlichen Jögern und Schwanken! Die Reaktion erhebt ihre Pranken, Die Masse, die Klasse schart sich zusammen, Es zucken die alten, heiligen Flammen — Jetzt beweise, Kollege, was du immer beschwörst, Jetzt stelle dich dorthin, wo du hingehörst!

Tutt, ein Wirtler

# Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Kranzem wußte von Lotte, wieviel ihr Mann für die Auskunst fordern würde, und um nicht unnötig mit ihm zu feilschen, zahlte er ihm die Summe in bar aus. Das Ansinnen, ihm noch weiter behilflich zu sein und mit ihm zusammen nach Schankt zu reisen, lehnte er ab. Kranzem konnte es ihm nicht verdenken, daß er keine Lust verspürte, sich der Gefahr auszusetzen, erkannt zu werden und wieder nach der Straftolonie zurückkehren zu müssen. Kranzem fuhr gleich wieder nach seinem Gut zurück, um alles für eine längere Abwesenheit zu ordnen, denn er gedachte möglichst bald die Reise anzutreten.

„Du hast deine Rolle großartig gespielt“, lobte Lottes Mann sie, als er zu ihr in den Gasthof kam. „Ich befürchtete schon, daß die Sache schief gehen würde. Wie leicht konntest du dich verraten!“

Mein Vertrauensmann war nämlich verhindert, zur rechten Zeit im Hotel sein zu können, und so mußte ich notgedrungen seine Rolle spielen.

Aber hast du dich nicht gewundert, daß mein Vater mich nicht erkannte hat?“

Lotte hätte dem Feuchler am liebsten eine ganz andere Antwort erteilt; aber sie mußte sich beherrschen. Noch hatte sie ja das Geld nicht. Sie hatte auch keine Ahnung, ob Kranzem ihm überhaupt etwas ausgehändigt habe. Deshalb fragte sie: „Wie hast du mit deinem Vater abgehandelt? Ist Aussicht auf Geld vorhanden?“

„Aussicht?“ sagte ihr Mann. „Mehr als das. Ich werde das Geld bestimmt heute noch erhalten. Er hat mir sein Wort gegeben. Eintausend Mark hat er allerdings noch abgehandelt, aber die viertausend bekomme ich heute noch. In einer Stunde kann ich das Geld abholen.“

Lotte war schlau genug, keinen Streit mit ihm anzufangen. Erst wollte sie das Geld möglichst bald haben. Deshalb kam sie auf seine Frage zurück.

„Daß dein Vater dich nicht erkannt hat, ist nicht sehr verwunderlich“, sagte sie. „Du warst viele Jahre fort. Außerdem hast du dir das Haar färben lassen.“

„Aber er hätte mich doch an meiner Stimme erkennen können“, meinte er.

„Sieben Jahre können einen Menschen völlig umändern. Ich hatte ja selber Angst, daß dein Vater dich nicht erkennen und dich abweisen könnte. Ich mußte mich sehr beherrschen, damit ich mich nicht verriet, als statt deines Vertrauensmannes du selber vor uns standest.“

„Wie sagst du, du hast deine Rolle gut gespielt, und ich freue mich, daß ich in dir eine verständige, kluge Frau gefunden habe.“

Beide bemühten sich, den anderen zu täuschen. Hätten sie aber die Gedanken erraten können, die unausgesprochen blieben, so wären sie wohl weniger lebenswürdig zueinander gewesen.

Lottes Mann verließ den Gasthof, um angeblich das Geld zu holen, das er in Wirklichkeit schon längst in seiner Tasche hatte. Und Lotte wartete, nachdem sie ihm vom Fenster aus noch einmal zugewinkt hatte, auf seine Rückkehr.

Nieburgs Zustand hatte sich bedeutend gebessert. Er war mit seinen Gedanken beweglicher geworden und wunderte sich, daß er von seinem Geschäft so wenig Nachricht erhielt. Es mußte dort wohl alles zur Zufriedenheit gehen, denn sonst hätte sein Proturist doch sicher öfter geschrieben und ihn auf Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht.

Seltfam aber war es, daß er sich nicht erinnerte, was die letzten Stunden vor seiner Krankheit geschehen war. Von dem großen Verlust, der ihn betroffen hatte, wußte er nichts. Wenn jemand darüber gesprochen hätte, wäre wahrscheinlich seine Erinnerung daran zurückgekehrt, und

er hätte gewußt, daß ihn ein großer Verlust betroffen, der ihn zum armen Manne gemacht hatte. So aber ahnte er noch immer nichts von den betrügerischen Machenschaften Direktor Warrens von der „Nirvalla“.

Seine Sekretärin in Berlin, Fräulein Kopreit, sah die drohenden Wolken, die sich unheilvoll zusammenzogen. Die Verbindlichkeiten konnten durch den erlittenen Verlust nicht innegehalten werden, und die Zahlungsschwierigkeiten wurden immer größer. Vergeblich hatte Maja dem Proturisten vorgestellt, man müsse den Chef benachrichtigen; aber dieser hatte es immer abgelehnt, mit der Begründung, man dürfe Herrn Nieburg keine Aufregung bereiten.

Maja aber dachte anders. Uebertriebene Rücksichtnahme war hier gar nicht am Platze. Ihrer Meinung nach war Herr Nieburg nicht so krank, daß man mit ihm nicht vom Geschäft reden könnte. Im Gegenteil: sie mußte ihn doch vorbereiten, daß man in allernächster Zeit einschneidende Maßnahmen ergreifen müsse; denn wenn plötzlich der Zusammenbruch kam, ohne daß er eine Ahnung hatte, wie schlecht es um die Firma stand, wie sollte er den harten Schlag überwinden?

Deshalb hatte sie ohne Wissen des Proturisten an ihres Chef geschrieben und ihn gebeten, wenn es sein Zustand irgend erlaube, möge er doch nach Berlin kommen. Wenigstens auf einige Tage.

Sie hatte es lange erwogen, bevor sie sich zu diesem Schritt entschloß, denn sie wußte, Herr Steffens würde sehr ungehalten sein, wenn er es erfuhr. Es konnte sie unter Umständen ihre Stellung kosten; aber Maja war sich bewußt, die Interessen ihres Chefs wahrzunehmen.

Als Nieburg eines Tages von einem Ausflug heimkehrte, war Post für ihn da. Erstaunt betrachtete er den Umschlag. Von Frau Ahlers war das Schreiben nicht, auch war es kein Firmenumschlag. Er öffnete den Brief und las die Unterschrift. Seine Sekretärin hatte an ihn geschrieben.

# Telephon-Kabel nach Amerika.

## Schwimmende Inseln 100 Meter unter dem Ozean-Spiegel. — Ein phantastisches Projekt einer Kabelfirma.

Seitdem Professor Karl Willi Wagner, Deutschlands bekanntester Fernmeldetechniker, die Frage des Ozeanfern-sprechkabels angeschnitten hat, ist dieses technisch und wirtschaftlich bedeutende Projekt nicht mehr aus der Diskussion verschwunden. Zwar besteht schon seit dem Jahre 1927 eine radiotelephonische Fernsprechverbindung mit Amerika, nämlich über den englischen Kurzwellensender Rugby. Aber die Abhängigkeit der Güte einer derartigen Verbindung von den meteorologischen Verhältnissen, läßt, bei der Wichtigkeit dieser Sprechverbindung für den Handel mit Amerika, die Förderung dieses Planes als recht wünschenswert erscheinen. Das rege Interesse, das von amerikanischen Finanzkreisen diesem Vorhaben entgegengebracht wird, hat zu einer starken Förderung der technischen Entwicklung geführt.

Welch ungeheure Schwierigkeiten hier zu überwinden sind, erkennt man daran, daß die Entfernung zwischen der amerikanischen Küste und der deutschen Küste 8000 Kilometer beträgt. Die normale Entfernung, die man bisher auf Fernsprechkabel überbrücken konnte, ist aber nicht über 1000 Kilometer lang. Es gibt zwar schon seit vielen Jahren Telegraphenkabel zwischen Amerika und Deutschland. Aber ein Fernsprechkabel von einer derartigen Länge ist aus bestimmten elektrischen Gründen nicht möglich. Man muß nämlich, um eine verständliche Sprechverbindung zu erreichen, mit rund 5000 mal so starken Sprechströmen arbeiten, wie sie zum Telegraphieren auf dieser Entfernung notwendig sind. Selbst bei sehr starker Dimensionierung des Kabels wäre es nicht möglich, derart starke Ströme über eine 8000 Kilometer lange Strecke durchzupressen.

Man versucht daher die Schwierigkeiten auf folgendem Wege zu umgehen. So wird jetzt vorgeschlagen, die 8000 Kilometer lange Strecke in 8 Stücke zu unterteilen und mitten auf den Ozean künstliche Inseln zu verantern, zu denen dann die einzelnen Teile geführt werden sollen. Interessanterweise sollen diese Inseln nicht auf der Ozeanoberfläche schwimmen, sondern in etwa 80 bis 100 Meter

Tiefe unter der Wasseroberfläche schwimmend gehalten werden. In dieser Tiefe ist auch bei recht stürmischer See mit ziemlich ruhigem Wasser zu rechnen.

Diese bojenartig gebauten Inseln sollen ganz gewaltige Abmessungen bekommen. Da sie die recht erhebliche Last von rund 54 Tonnen tragen müssen, wovon allein auf die hochauhaltenden Kabel rund 30 Tonnen entfallen, wurde ihr Innenraum auf rund 67,5 Kubikmeter bemessen.

Beachtenswert an diesen Bojen ist folgendes. Sie enthalten nämlich in ihrem Innern ein vollkommen eingerichtete Verstärkamt, das die in dem jeweiligen Kabelstück stark geschwächten Sprechströme wieder verstärkt und neu gekräftigt in das nächste 1000 Kilometer lange Kabelstück weitergibt. Solche Verstärkämters werden auch heute in normalen Telephonverkehr verwendet, allerdings ist hier dauernd Personal vorhanden, das die Verstärkeröhren, die so ähnlich gebaut sind wie die Verstärkeröhren in unseren Radioapparaten, überwacht. Da der ständige Aufenthalt in 100 Meter Tiefe unmöglich ist, werden die Verstärkämters auf dem Meeresboden vollkommen automatisch arbeiten und nur von Zeit zu Zeit durch raffiniert konstruierte Winden zur Meeresoberfläche transportiert werden. Für diese unterseeischen Verstärkämters sind ganz besondere Einrichtungen durchgebildet worden, um beim Durchbrennen einer Röhre sofort eine neue Röhre einzuschalten oder wenn eine Batterie ausgebrannt ist, im Bruchteil einer Sekunde eine neue Batterie einzuschalten, so daß der telephonische Fernsprechteilnehmer gar nicht die Unterbrechung bemerkt.

Das ganze Projekt klingt fast ungläublich und wäre auch mit großer Vorsicht zu genießen, wenn nicht hinter diesem Plan eine der bekanntesten Kabelfirmen der Welt stehen würde, in deren Laboratorium all diese Apparaturen auf exakt wissenschaftlicher Basis durchgerechnet und durchprobiert worden sind. So wird es vielleicht gar nicht mehr allzu lange dauern, bis das erste Telephongespräch auf dem Kabelwege zwischen Berlin und Amerika geführt werden kann.

(Dieser Vulkan schleuderte am 26. August 1883 in einer ungeheuren Explosion die ganze Insel in die Luft und die Flutwelle, die dieses wahrhaft erschütternde Ereignis erzeugte, vernichtete an den Küsten von Sumatra und Java 36 000 Menschen. Die Asche, die bei diesem Ausbruch in die Höhe geschleudert wurde, trieb noch jahrelang in der Atmosphäre und verursachte jene leuchtenden Nachtwolken, deren Ursprung damals nicht sofort gedeutet werden konnte.) Am 23. Juni 1930 wurden bei diesem Inselvulkan nicht weniger als 4000 Ausbrüche festgestellt.

Auch die Ursache des großen Erdbebens, das kürzlich in Unteritalien so große Menschenopfer forderte, ist, wie schon gemeldet wurde, ein Vulkan, der Monte Vulture, der früher schon mehrfach (zuletzt 1851) Erdbeben hervorgerufen hat, aber seitdem als erloschen galt, bis er jetzt von neuem auf so dramatische Weise von den geheimen Kräften, die in ihm schlummern, Kunde gab.

So seltsam es klingen mag, so darf man doch sagen, daß Erdbeben im allgemeinen durchaus alltägliche Naturerscheinungen sind.

Denn unsere Erde wird alljährlich von rund 10 000 Beben erschüttert, die allerdings in den meisten Fällen harmloser Natur sind. Anders gesagt: fast alle Stunden erfolgt irgendwo ein Erdbeben. Und wir wissen, daß die Ursachen dieser Beben verschieden sind. Man hat zu unterscheiden zwischen vulkanischen Beben, die als Begleiterscheinungen von Vulkanausbrüchen auftreten, und sogenannte Einsturzbeben, die dadurch entstehen, daß in einer gewissen Erdtiefe durch Erkalten glühender Massen sich unterirdische Hohlräume bilden. Bei diesen beiden Arten handelt es sich nun allerdings um Vorgänge, die in ihren Wirkungen auf einen verhältnismäßig kleinen Gebietskreis beschränkt bleiben. Ganz anders verhält es sich bei der dritten Art, den sogenannten tektonischen Beben, die durch die Auslösung von Spannungszuständen in der festen Gesteinskruste der Erde hervorgerufen werden. Diese tektonischen Beben sind jene gefürchteten Weltbeben, die weite Gebiete heimsuchen und den ganzen Erdball erzittern lassen.

Wenn es auf unserer Erde auch relativ feste Zonen gibt, die nur höchst selten von einem Erdstoß betroffen werden, so gibt es andererseits auch Gebiete, die fast unablässig solchen Erschütterungen ausgesetzt sind, wie zum Beispiel das ganze Mittelmeergebiet, ferner Vorderasien und Hinterindien, die Randgebiete des Stillen Ozeans, die Gebirgszüge von Nord- und Südamerika, die Inselkette von Ostafrika und die Inseln zwischen Asien und Australien. In Chile werden (nach A. Sieburg) jährlich durchschnittlich tausend Beben festgestellt, von denen etwa vier schwerer Art zu sein pflegen.

Als klassische Länder des Vulkanismus gelten Island und Japan.

Island zählt zu den ältesten Vulkangebieten der Erde und hat, wie hier erwähnt sei, in den letzten tausend Jahren 54 große Vulkanausbrüche und 35 heftige Erdbeben erlebt. In Japan ist fast alle vier Tage ein Erdbeben zu verzeichnen, während in Deutschland jährlich 20 bis 30 Beben, jedoch ganz harmloser Art, festgestellt werden.

Dr. Friedrich Krüger.

### Der einzige weibliche Chauffeur Londons.

London hat nur einen einzigen weiblichen Autochauffeur, diese Frau aber hat mehr Kunden als sie befördern kann, und zwar ist das auf dem Umstand zurückzuführen, daß sie eine Arentkellin von Dickens ist. Sie selber heißt Gipsy Waine und erfreut sich ungeheurer Beliebtheit. Zimmerhinz aber ist bezeichnend, wie England sich um die Nachkommen eines seiner größten Dichter bekümmert.

# Alle Stunden ein Erdbeben.

Das folgenschwere Erdbeben, von dem am 22. Juli Unteritalien heimgesucht wurde, ist, wie der aufmerksame Beobachter erkennt, nur ein Glied in einer langen Kette von schweren Beben, von denen in den letzten Jahren verschiedene Gegenden unserer Erde betroffen worden sind. Dem großen Erdbeben vom 11. November 1922 in Chile folgte am 1. September 1923 die Erdbebenkatastrophe in Japan, wobei etwa 100 000 Menschen das Leben einbüßten (unter ihnen 40 000, die von Flutwellen des Meeres weggespült wurden). Am 23. April 1928 wurde Korinth (Griechenland) von einem Erdbeben zerstört, das auch in Bulgarien schwere Verwüstungen anrichtete und dort mehr als 100 Todesopfer forderte. Wenige Wochen später, am 15. Mai 1928, wurde aus Peru ein großes Beben gemeldet, im Mai 1929 wurden in Turkmenien 3000 Menschen bei einem Erdbeben getötet. In der ersten Novemberwoche

1928 erfolgte unvermittelt ein gewaltiger Ausbruch des Aetna (der mehrere Tage dauerte), nachdem dieser große sizilianische Vulkan seit 1911 geschwiegen hatte. Am 4. Mai 1929 begann der Vesuv eine erhöhte Tätigkeit und begab zwei Dörfer (Terzigno und Campetello) unter glühenden Lavamassen. Diese Ausbrüche dauerten mehrere Wochen, wobei etwa acht Millionen Kubikmeter glühender Lava aus dem Krater strömten und Rauchwolken von ungefähr fünf Kilometer Höhe emporstiegen. In dieser Aufzählung dürfen auch die neuen Ausbrüche des Mont Pelee auf Martinique (November 1929 und Januar 1930) nicht vergessen werden, jenes Vulkans, der im Jahre 1902 bei einem Ausbruch 40 000 Menschenleben vernichtete. Auch der Inselvulkan Krakatau, der mitten in der Sunda-Straße (fast genau zwischen Sumatra und Java) liegt, ist seit Januar 1928 mit gewissen Intervallen wieder in Tätigkeit.

# Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Er besann sich, bevor er das Schreiben las.  
Seine Sekretärin? Ja, ganz recht. Das war doch das junge Mädchen, das er immer mit Loni verglichen hatte. Was mochte sie ihm zu schreiben haben? Wollte sie Urlaub, daß sie sich an ihn wandte?

Doch dann, als er den Brief durchflog und noch einmal Zeile für Zeile durchgelesen hatte, umdüsterte sich sein Gesicht. Sie hatte nur allgemeine Andeutungen gemacht; aber er fühlte, daß der Brief eine dringliche Sprache redete.

Reisen wollte er ja sowieso in den nächsten Tagen. So führte er den Entschluß einfach sofort aus, und noch am gleichen Tage reiste er ab.

Ein junges Mädchen, das in der gleichen Pension gewohnt und ihn oftmals auf seinen Spaziergängen begleitet hatte, benutzte bis Magdeburg den gleichen Zug.

„Ich weiß wirklich nicht, ob es Herrn Nieburg recht ist, daß wir unangemeldet kommen“, sagte Loni. „Hätten wir ihm nicht lieber erst schreiben sollen, daß wir kommen, Frau Ahlers?“

Aber Frau Ahlers, die mit Loni im Eisenbahnabteil saß, wehrte lächelnd ab.

„Was du nicht denkst!“ erwiderte sie. „Wie sollte es deinem Zukünftigen wohl nicht recht sein, wenn wir ihn überraschen? Freuen wird er sich, wenn er sein kleines Komteßchen sieht. Pass' auf, was er für Augen machen wird, wenn er uns sieht. Das hätte er sicherlich nicht erwartet.“

Loni war nicht so optimistisch wie die alte Dams. Sie konnte es überhaupt nicht verstehen, daß es für Frau

Ahlers so ohne weiteres feststand, daß Nieburg sie zur Frau begehren würde.

Gewiß, es war noch gar nicht solange her, wo sie auch gewünscht hatte, an seiner Seite ihr Glück zu finden; aber Nieburgs Verhalten nach seiner Krankheit hatte alle Wünsche in ihr ertötet.

Warum hatte der Zufall ihr auch Raja in den Weg führen müssen? Das Gute, das sie vor langer Zeit von ihr erfahren, war doch schon längst beglichen durch den Kummer, den die ehemalige Freundin ihr bereitet hatte.

Wenn Frau Ahlers ihr auch eingeredet hatte, es sei höchstens ein Sinnenrausch, den er für seine Kontoristin empfunden habe, und das sei nicht tragisch zu nehmen, so dachte sie selbst doch anders. Ein Mann, den sie lieben konnte, mußte ihr ganz gehören und ihr ireu sein. Er durfte nicht an anderen wegen ihres schönen Aussehens Gefallen finden.

Frau Ahlers wußte ganz genau, daß Nieburg Loni aufrichtig liebte. Dergleichen Seitenprünge, die allerdings nur in ihrer Phantasie existierten, mußte man nachsehen. Herrgott, Herr Nieburg war ja noch in keiner Weise gebunden. Ja, wenn er sich schon mit Loni verlobt gehabt hätte — aber so?

Wald würde sie es auch nicht mehr nötig haben, Loni Zweifel zu beschwichtigen, denn der Zug der Harzbahn hielt jenseits von dem Stationsgebäude von Schierke. Loni würde selber sehen, daß ihre Befürchtungen grundlos seien und daß Nieburg sie mit offenen Armen empfangen würde.

Sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die beiden als Brautleute zusammenzubringen. Und unbedingt hätten sich beide schon verlobt, wenn nicht Nieburgs Unfall einen Strich durch ihre Rechnung gemacht hätte.

Ihr Gepäck gaben sie vorläufig in der Aufbewahrung ab. Frau Ahlers war wiederholt in Schierke gewesen und wußte hier gut Bescheid. Sie gingen den schmalen Richtweg durch die kleine Fichtenchonung und dann durchs Dorf nach Nieburgs Pension.

Die Pensionsinhaberin, die selber die beiden Damen empfing, da sie annahm, es handle sich um neue Gäste, fragte freundlich nach ihrem Begehren.

„Wir möchten Herrn Nieburg sprechen“, antwortete Frau Ahlers.

Die Pensionsinhaberin machte eine bedauernde Miene. „Da kommen Sie leider zu spät“, sagte sie. „Herr Nieburg ist nicht mehr hier.“

Es hätte ja auch Zufall sein müssen, wenn Nieburg bei dem herrlichen Wetter nicht draußen im Walde gewesen wäre.

„Das habe ich mir schon gedacht“, erwiderte Frau Ahlers. „Aber wir werden sein Kommen abwarten. Haben Sie ein Zimmer für uns auf ein paar Tage?“

„Das schon. Aber Herr Nieburg wohnt überhaupt nicht mehr bei mir. Er ist heute mit dem Mittagzuge abgereist und hat seine Koffer mitgenommen.“

An diese Möglichkeit hatte die gute Frau Ahlers gar nicht gedacht. Nun hatten sie beide die Reise unternommen, um ihm eine Freude zu bereiten, und jetzt war er nicht mehr hier?! Vielleicht würde er aber nur den Ort gewechselt haben und noch in der Nähe sein. Vielleicht in Braunlage, wohin er zuerst hatte hinreisen wollen.

„Hat Herr Nieburg nicht gesagt, wohin er reist?“ fragte Frau Ahlers.

„Doch. Er ist nach Berlin gereist. Er erhielt heute mit der Morgenpost einen Brief von seiner Sekretärin. Sie hätte Verlangen nach ihm, wie er sich scherzhafterweise ausdrückte.“

Ein warnender Blick Frau Ahlers ließ die schwachhafte Birkin verstummen, und diese merkte auch schon, daß sie mit ihrer Auskunft Unheil angerichtet hatte. Sie sah, wie das junge Mädchen, Frau Ahlers Begleiterin, erblassete und ihre Blicke wie hilflos suchend auf die alte Dame richtete.

„So, so. Herr Nieburg mußte also geschäftlich nach Berlin“, berichtete Frau Ahlers erklärend. „Das ist uns sehr fatal.“

(Fortsetzung folgt.)

# ◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

## Friedrich Wolf / Aus meinem Leben.

Nachstehende Selbstbetrachtungen des Verfassers von „Hyalant“ dürften unsere Leser sicher interessieren.

### Ein Fünfjähriger sieht Schmiere.

Mein Vaterhaus: Kleinbürgertum im Rheinland. Wichtige Kindheitserinnerung: Menne Andrae, ein Gefelle in der Werkstatt meines Vaters.

Stundenlang sitze ich als Fünfjähriger bei ihm und lasse mir von ihm erzählen und aus dem „Wahren Jakob“ vorlesen; die satyrischen Witze auf Bismarck und den Reichstag laspiere ich allerdings nicht. Eines Tages ist der Gefelle entlassen, er sei ein „Arakoefer“, ein „über Genosse“. Ich höbere ihn auf in der Herberge „zur Heimat“. Er giebt einem Herbergsbruder, der aus einer Handverletzung stark blutet, eine braune Flüssigkeit über die Wunde und sagt: „Fritze, das hilft so sicher wie Gift; das ist Menne, nimm du dir merken!“ Immer wieder, wenn ich als Arzt Anita verjähre, fällt mir Menne Andrae ein.

Es war meine erste Freundschaft. Ich habe für ihn Brot und Wurst gekauft und eine funkelgelbe Hölze meines Vaters. Jede freie Stunde schlich ich fünfjähriger Antirps in die Herberge „zur Heimat“, ganz an der Stadtgrenze am Rheinfluss. Ich sah dort „Kippemachen“ — dunkle Tauchgeschäfte, die ich nicht verstand, ich sah dort Entlaufungsaktionen, Prügelstrafen, Verbrüderungen der Lippebrüder und Gefellen aller Länder, die auf der großen alten Römerstraße von Norden nach Süden wanderten. Ich sah, wie einer vom Herbergsvater wegen Zechprellerei mit dem Schenkwirt verarztet wurde, wie plötzlich alle ihre Biennige zusammenschlugen und die Sache dann mit einer riesigen Sauferei endete. Ich, Fritze, stand Schmiere, ich schaffte Sachen heran, Bittmalien, auch Metallisches... auf nicht immer legale Weise; ich war als Fünfjähriger der Verbindungsmann dieser Herbergsbrüder mit der andern Welt.

Bis man eines Tages daheim Wind bekam von meiner latinitarischen Existenz und zu „exemplarischer Bestrafung“ schritt, mit allen Finissen: vom Arrest im Kohlenkeller bis zur Entziehung meines kleinen Fahrrades.

Aber ich habe Menne Andrae nicht vergessen.

### „Little brother“ wird Schiffsarzt.

Bis zum achtzehnten Jahre Absolvierung des Gymnasialbildungsganges, das heißt Haupttätigkeit; Rudern, Schwimmen, Turnen, Wandern, unterbrochen durch Beschäftigung in humanistischer Bildung. Wichtigste Leistung: Mit fünfzehn Jahren Fahrt als Schiffsjunge von New York — Amsterdam — Hull, weil mein Vater mir verbietet, an einem Gauvorfest teilzunehmen. Halbverhungert und mit verprügelten Knochen greift mich in Hull die Heilskarmee auf; ich „diene“ bei ihr drei Wochen als „The little brother of Germany“ (der kleine deutsche Bruder), bilde eine wichtige Attraktion, werde dann nach der Heimat abgeschoben.

Mit achtzehn Jahren Student der Medizin in Heidelberg, zugleich Einjähriger des 2. badischen Grenadierregiments. Mit noch einem Kameraden schwere militärische Konflikte; wir wollen als Protest uns erschießen. Die Mänter meines Fremdes hindert uns daran, an einem Sonntagmorgens im Mai 1907.

1908 Fußmarsch München — Rom, Rom — Mailand. Wandervogeljahre. Studienjahre. Schwanen, ob Maler, Bildhauer, Arzt. Ärztliches Staatsexamen 1912.

Hochmeiertagung: Das ganze junge bürgerliche Deutschland demonstriert 1912 auf dem Hohen Meißner gegen das offizielle Völkerschlagdenkmal in Leipzig... Plötzlich wie aus dem Boden gestampft hundert Wimpel der Freischaren und vorwärtsdringenden Jugendbünde. Venetianus, Wimpel in unserer Mitte! Gelöbte: Kein Krieg mehr! 1912!

1913/14 als Schiffsarzt des Norddeutschen Lloyd: Nordfahrten: Kanada, Vereinigte Staaten, Südliche Grönland. Mit letzter Bunkerkohle Ende Juli an Plymouth und den „Needles“ vorbei nach Hamburg.

### Die Fremde fallen neben mir.

Sofort laut Kriegsbeorderung als Trippenarzt mit den sächsischen Pionieren ins Feld. Namur, Dinant. Im Dorf, Dorinne werden zwölf Frantkireure nach Feldgerichtsurtel erschossen; ich muß als Arzt den Tod feststellen; erste Zweifel. Stürmischer Vormarsch durch den glühenden Staub der Champagne über Reims bis zur Marne. Fere Champenoise am 1. September. Plötzlich bis ins Gedächtnis hinein das Gefühl: Uns! Furchtbares Artilleriefeuer auf uns — die wir ganz rechter Flügel der Armeespaßen sind — und auf die Garde von der Zweiten Armee.

Zwei Jahre Grabenkrieg in der Champagne. Juni 1918 ins Trommelfeuer der Sommer: erste Verwundung, Anschlag durch französische Flügelmine bei Monrepaux; nach zehn Tagen wieder nach vorn: Verschüttung, zwei Kameraden im gleichen „Schwalbennest“ tot. Vorübergehende Zweifel, dann aber wieder „Nacken steif“, „keine Schlappheit markieren“. Mut als Nervensache: Verwundete und Verblutende verbinden — ohne den Kampfrausch — ist schwieriger.

1917 bei Langemarck zweite Verschüttung. Freund Bender fällt handbreit neben mir. Ich lese Tolstoi, Kra-

ppittin, Sinclair; ich beginne mit der Mannschaft zu leben, wohne mit meinem Sanitätsgefellen, esse nur Mannschäftstische, Konflikte mit Vorgesetzten, werde schließlich auf meinen „Nervenzustand“ untersucht. Ich erkläre, ich bin ganz gesund, aber der Krieg sei ein Verbrechen, ich habe Reden in Tolstoischem Sinne. Man betrachtet höheren Orts meinen „Nervenzusammenbruch“ für besonders schwer. Es heißt, ich stelle mich gesund! Ich simuliere keine Krankheit, ich „bistimuliere“ Gesundheit! Ein schwerer Fall.

1918 in der Heimat! Das Elend in den Lazaretten, die Achtzehnjährigen in den Grippemonaten September-Oktober in den „Schulazaretten“. Ich tue Dienst, vierzehn, sechzehn Stunden den Tag, bis zur Bewußtlosigkeit. Ich werde Vertrauensmann des Sanitätspersonals, der Kranken; im Handumdrehen bin ich in der Bewegung.

### Das erste Drama angenommen!

November 1918 Mitglied der Exekutive Dresden; Tag und Nacht Arbeit, die Verwundeten- und Kranfentransportzüge aus Serbien zu dirigieren; Leitung der Linienkommandantur. Nach Neurings Ermordung plötzlich wilde Säuberungsaktion, reaktionäre Welle, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen. Schweres Leben mit Frau und zwei Kindern in Langebrück.

Februar 1919: Vertrauensarztstelle der Remscheid-Krankenkassen wird mir angeboten. Auf der Fahrt — in Magdeburg — werde ich mit andern von Truppen des Generals Wittich verhaftet. Man hatte Lust, „Hadepeter“ aus uns zu machen.

Nach Rückkehr finde ich Brief der Sächsischen Staatstheater: mein erstes Drama „Du bist Du“ sei angenommen. Premiere in Dresden 1919 großer Erfolg.

„Der Unbedingte“, „Die schwarze Sonne“, „Tamar“ folgten; wir explodierten damals; vier Kriegsjahre trachten in die Luft. Das expressionistische Drama war — dialektisch betrachtet — auf künstlerischem Gebiet damals genau die gleiche notwendige „Kinderkrankheit“, wie der Nationalismus und die Putzche es 1920 bis 1923 auf politischem Gebiet waren. Es war ein Fieberausbruch, mit dem wir eine Sache abließen.

### Wieder ein „Sprung aus dem Fenster“.

Gerade in dieser Zeit hatte ich von Politik genug. Ich wollte nach den wirren Dresdener Tagen rein ärztlich arbeiten. Am 1. Februar 1920 kam ich als Stadtarzt nach Remscheid. Am 13. März 1920 rückte das Freikorps Lohm in Remscheid ein. Am 20. März 1920 hatte die Arbeiterschaft des „Kohlenpotts“ Stadt und Industriebezirk wieder in der Hand. Was in diesen sieben Tagen sich zutrug, ist das Schwerste, das ich erlebte... Trotz vier Kriegsjahren. Ich habe es zum Teil beschrieben in meinem Buche „Kampf im Kohlenpott“, das jetzt als Schulausgabe erscheint. Gewiß, ich habe die Kämpfe vom ersten Tage an dort mitgemacht. Ich wurde als der „Kote General von Remscheid“ hart angefeindet. Das Schlimmste aber waren die Tage „nach dem Siege“, die Konflikte und Unklarheiten in den eigenen Reihen!

Die größte Tragik aller überraschenden Bewegungen habe ich zu gestalten versucht in den „Matrosen von Carataro“. Es ist natürlich keine Kleinigkeit, gegen einen Drahtverhau zu stürmen, aus dem eine Garbe Maschinengewehrfeuer spricht. Aber hundertmal schwieriger ist es, gegenüber den Strohmannern, den Säbelkrählern, den Phrasen in den eigenen Reihen zu stehen und sich Verräter oder auch Hezer betiteln zu lassen, und dann zu sehen, wie eine große Sache vor die Hunde geht, weil die Klarheit und Kühnheit fehlt und... weil die Zeit noch nicht reif war.

Eine Tagung der Syndikalisten bei Kees Boote in Holland brachte mich zu Heinrich Vogeler und dem Barfenthof-Worpswede. Ich gab meine Stadtarztstelle auf, tat wieder einmal einen „Sprung aus dem Fenster“. Alles Kriegsbeschädigte, so schufteten wir bis zum Weißbluten in

Feld und Moor, um endlich eine gemeinwirtschaftliche „Zelle“ zu schaffen. Wir wußten damals noch nicht, daß solche Einzelaktionen sinnlos sind! Leicht ist's heute, darüber klug zu reden. Auch diese Zellenfiedlung, auch Hauptmann Schmudde's Siedlungsarsch nach Persien, liegen an dieser Linie der Einzelaktionen, der isolierten Putzche, der isolierten expressionistischen Dramen.

### Führer oder Gemeinschaft?

Fünf Jahre arbeitete ich dann auf der „rauhem Alb“ in Südwürttemberg. Es entstand „Der arme Konrad“, Tragödie aus der Bauernrevolte 1514. Grundlage die zwölf Artikel, damals von den Bauern schon klar revolutionärpolitisch eingestellt: Deutsches Bodenrecht der Almende, des Gemeinlandes gegen das römische Recht des Privateigentums. Fast alle deutschen Bühnen spielten dieses Stück; 1924 auch die Volksbühne Berlin.

Dasselbe Thema aus meinem eigenen norddeutschen Erleben: der Zusammenbruch unserer Soldatenfiedlung auf dem Barfenthof-Worpswede; mein Drama „Kolonne Hund“. Hier die Problemstellung noch: individualistisch denkende Menschen versuchen die Bildung einer kollektivistischen Zelle! Sie müssen scheitern! Der ganze Versuch ist vom ersten Tage an tragisch geladen. Man hat mir von mancher Seite vorgeworfen, ich habe einen Individualisten zum Führer der kollektivistischen Zelle gemacht. Aber das war ja gerade damals der tragische Konflikt! Damals war es tatsächlich die große tragische Situation all der Nachkriegsversuche; es war die Tragik der Putzche, die mit Hilfe von „Führerpersönlichkeiten“ sogar durch große Parteigruppen starteten. Das Deutschland von 1920/21 war ein andres als das Deutschland von 1930; wir haben inzwischen viel gelernt! Darauf kommt es an. Wir leben heute klar die ökonomisch-politische Zwangslage: Der Ereignisse, die wir damals noch mit „Führerqualitäten“, durch Führerenergie, meistern wollten.

### Zeittheater.

Der Mißbrauch mit dem Wort „Zeittheater“, die Konfabrikation von „Zeitstücken“ spricht nicht gegen das Zeitstück selbst, es spricht nicht gegen die Autoren, die seit Jahren — als selbst die meisten Literaturbesessenen in anderen Regionen schwebten — auf den Straßen um die heutige Zeit kämpften und mit der Feder um Zeitprobleme rangen. Es mutet selbst an, so fix belehrt zu werden, welches ein gutes, welches ein schlechtes Zeitstück sei.

Noch eine andre Gefahr, die heute wieder herankommt, die größer ist als die zu starker Tendenz, diese Gefahr ist: durch Propagierung einer „inneren Beistigkeit“, durch die geschmacklose Süffianze eines Aesthetentums die klare Kampffront zu vernebeln. Kaviar statt Brot zu reichen, des schönen Teints halber jeden Morgen das Gesicht mit Milch zu waschen, wo tausende von Proletenkindern keine Milch zu trinken haben.

Man verstehe: Gerade wir, die Jahre darum kämpften, wir wollen das gute Zeitstück, das wirksame Zeitstück. Nicht das dilettantische, ungekonnte, konjunkturhafte. Aber es gilt heute mit dem Hammer zu arbeiten, nicht mit Pinzette und Sezierschere. Und deshalb wollen wir Stücke, die die Menschen vorwärts treiben, die die Menschen wach erregen, ihnen Wege zeigen, Stücke, die die klare Linie, wohin der Kurs geht, beleuchten, Stücke, die Kompaß und Fackel sind.

Stücke wie „Revolte im Erziehungsheim“, wie „Hyalant“ haben uns gezeigt, daß solche Wirkung möglich ist. Wichtig waren uns die Erfolge in Berlin, in Hamburg, München, Warschau, Moskau, Kopenhagen; wichtiger aber sind uns die Briefe aus Litva in Finnland, aus Lodz in Polen, aus Damaskus, aus kleinen holländischen Dörfern, aus der Ukraine, wo man gerade diese unsere Stücke spielt, Briefe von Bauern, von Arbeitern, von Studenten der ganzen Welt. Diese sind uns letzte Instanz. Diese vor allem beweisen uns, was gute und falsche Zeitstücke sind!

Wir werden noch manche Spöttelchen von mißgelaunten Feinschmeckern erleben, noch manche scharfsinnigen Belehrungen. Eins ist sicher: Wir bleiben auf der Linie. Wir gehen diesen Weg weiter!

## Proletarierliebe.

Novelle von Axel Rasmussen.

„Reich ist wer Raum hat“, pflegte Bill manchmal zu sagen, wenn sein Blick die winzige, nur aus Wohnküche und Kammer bestehende Wohnung musterte, in der er mit Mary und Gregor hauste, draußen im Barackenlager, nahe von Herlem. „Weiß Gott, die Tiere haben's oftmals besser“, setzte er noch hinzu, und in sein kantiges, zerarbeitetes und müdes Gesicht gruben sich böse Falten.

Ueberhaupt, seit er sich damals, bei den Unterwasserarbeiten in Brooklyn, diese schreckliche Lungenentzündung geholt hatte, deren Nachwirkung ein quälender, nie endender Husten war, seit jener Zeit kam er manchmal ins Spintieren. Die drei Monate Arbeitslosigkeit hatten das ihre dazu beigetragen, ihn verggabelt und verbissen zu machen — dazu dieser von Tag zu Tag mehr sichtbare Verfall seiner körperlichen Kräfte. Er hatte sich die Haare schwarz gefärbt, um jünger zu erscheinen und seine Chancen zu ver-

bessern — und er hatte ja auch wieder eine Arbeitsstelle bekommen. Gregor, der Russe, den Bill ausgenommen hatte, als der letzte Viertel-Dollar aufgefressen war, hatte ein gutes Wort beim Meister für ihn eingelegt — das muß wahr sein. Dennoch fühlte Bill, daß er es nicht lange schaffen würde. Oben auf dem Gerüst überfielen ihn zuweilen so schreckliche Schwindelanfälle. Das hatte er früher nicht gekannt. Und dann war er auch immer so müde...

Mary lachte ihn aus. Mary war nicht gut zu ihm, und was Mitleid ist, davon hatte sie keine Ahnung. Bill nahm ihr das nicht weiter übel. Sie war kaum zwanzig, und er, mit seinen vierzig Jahren und dem ewigen Husten, ihr gegenüber doch beinahe ein alter Mann.

Nein, das kränkte ihn nicht, daß Mary so war. Aus die Geschichte mit Gregor, die konnte ihm nicht gefallen. Er hätte den Russen gern an die Luft gesetzt, wo er besser

Mietgroschen nicht mehr so nötig brauchte. Aber Mary war dagegen. Mary sprach viel von dankbar sein müssen und so — und die hatte ja eigentlich recht. Bill verdankte ja dem Russen seinen Arbeitsplatz — man mußte das immerhin berücksichtigen.

Aber weiß der Himmel, er mochte den Russen nicht. Je länger der bei ihm wohnte, desto mehr wuchs seine Abneigung. Nicht weil Gregor irgendwie rechthaberisch, unbescheiden oder gewalttätig war. Nein — eher war das Gegenteil der Fall. Aber er war so ein großer, hübscher Bursche, und Mary — man hatte ja Augen im Kopf und konnte sehen, wie bewundernd ihre Blicke an dem braunhaarigen, hünenhaften Ausländer hingen, sofern sie sich nur mal ein paar Augenblicke unbeobachtet währten.

Bill mühte sich, dies Wohlgefallen an dem andern ihr nicht zu verargen. Schließlich war es ja fast selbstverständlich, denn er, Bill, war ja ein halbes Bräutchen und bald zu allem unbrauchbar, selbst zur Liebe. Dennoch murrte es ihn, dies Spiel der Augen zu beobachten, und wenn er auch nicht glaubte, daß Mary ihm in Wahrheit untreu werden würde, so schien es ihm doch ratsam, jede Gelegenheit dazu nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen.

Lange, schlaflose Nächte hatte er darüber nachgedacht, wie sich dies Ziel erreichen ließe, ohne es mit dem Russen zu verderben, ohne die Möglichkeit heraufzubeschwören, daß Gregor sich hinter den Meister stecke und er wieder auf die Straße geworfen werde.

Aber jetzt war das alles nicht mehr nötig. Seit gestern abend nicht mehr. Da war er unvermutet nach Hause gekommen und hatte die beiden in einer Situation angetroffen, die ihm bewies, daß er zu lange, viel zu lange nachgedacht hatte.

Er hatte nicht das Messer aus der Tasche gerissen — o nein. Er hatte nur Mary angesehen, die rot geworden war und ihre Verlegenheit mit einem frechen Lachen zu überdecken suchte. Das hatte ihm sehr weh getan. Und dann hatte er sich halb über die Schulter, zu Gregor gewandt und gesagt, wirklich ganz leise nur: „Du ziehst wohl jetzt aus — heute abend noch?“ Und der Russe hatte ge nickt, und als Bill in seiner Kammer verschwunden war, hörte er noch, wie der andere seine Sachen zusammenpackte und — und nach einer knappen halben Stunde — polternd fortging, kaum daß er flüsternd ein paar Abschiedsworte mit Mary gemuschelt hatte.

Gern hätte Bill geweint an diesem Abend. Aber er schämte sich doch, das zu tun. Ging nur, als Mary in die Kammer kam, wortlos an ihr vorbei und machte sich auf dem Fußboden in der Küche sein Lager. Er hätte nicht neben ihr liegen können in dieser Nacht, die er nun, zitternd vor Kälte, hustend, mit brennenden, in die Dunkelheit starrenden Augen verbrachte.

Jetzt, am Morgen, beim Wachen, fröstelte er heftig. Aber nicht so sehr aus dem Gefühl der Kälte, sondern weil er Angst hatte vor der Begegnung mit Gregor. Angst darüber, daß der Russe irgend etwas Katschen würde, über lungenkrank, gefärbte Haare und derlei, daß man ihn, Bill, wieder auf die Straße werfen, ihn wieder dem grauen Elend der Arbeitslosigkeit ausliefern könnte.

Aber als er ihn dann vor dem fahlen, nackten Stelett des Wollenträgers traf, an dem außer den beiden noch sechzig andere Männer arbeiteten, war es doch alles nicht so schlimm. Der Russe sagte, „Morgen“ wie immer, tat ganz so, als wäre nichts gewesen und schien nicht die Absicht zu haben, irgend etwas gegen Bill zu unternehmen.

Gregor fuhr mit dem Fahrstuhl hinauf nach oben, ins sechzehnte Stockwerk. Dort, in schwindelnder Höhe, den Himmel über sich und den Abgrund unter sich, verrichtete er seine Arbeit mit dem mechanischen Niethammer, der die glühenden Bolzen in die roten, stahlgeschmiedeten Träger trieb. Die Wolken gingen über ihm fort und über seinen Kameraden, und wenn ihr Blick hinunterglitt ins Bodenlose, dann griff der Schwindel, die Angst an ihr Herz und sie mußten sich festhalten, um nicht zu stürzen. Manche

jährien vor Furcht, plötzlich — es war, als werde ihnen das Grauenhafte ihrer Situation immer nur in einzelnen, lichten Momenten klar. Aber der ohrenbetäubende Lärm der Luftpumpe übertönte jeden Schrei aus menschlicher Brust.

Bill, der zwei Stockwerke tiefer arbeitete, an der Außenwand, wo es galt, die Auflager für die Balken herzurichten, war über die zwölf ungeheuren Leitern heraufgeklettert. Denn seit vor drei Wochen die Haltetrossen eines Fahrstuhles gerissen waren und der aus fürchterlicher Höhe herabfallende Kasten seine sieben Insassen zu formlosem Brei zusammengehauen hatte, vertraute sich Bill lieber seinen Händen und Füßen an, um den Arbeitsplatz zu erreichen.

Durch Stunden arbeiteten die beiden so übereinander, lediglich durch den Luftraum zweier künstiger Stockwerke von einander getrennt. Mit zäher, verbissener Wut. Einer mit den Gedanken beim andern, beide im Lechten bei Mary.

Als es Zeit zum Mittagbrot war, kletterte der Russe zur Leiter. Es war ein plötzlicher Einfall, über den er sich keine Rechenschaft ablegte. Immer bisher hatte er auch zum Abstieg den Fahrstuhl benutzt — aber diesmal wollte er nicht. Die andern lachten ihn aus. Aber ohne zu antworten, schüttelte er den Kopf und setzte den Fuß auf die erste Sprosse.

Im selben Augenblick sah er Bill, fünfzehn Meter tiefer, sich gleichfalls zum Abstieg bereit machen. Der unten lehrte das Gesicht nach oben und dem Russen schien, als ob er zusammenzuckte, als er Gregor erkannte. Und es war wohl gerade diese Bewegung der Angst, des Schreckens, die den Russen zu einer Tat antrieb, an der er noch fünf Sekunden vorher nicht gedacht hatte. Er lockerte den kurzen, schweren Hammer, den er im Gürtel trug — ein unvorsichtiger Schritt und schon sauste das schwere Eisen hinab in den Abgrund.

Gregor wartete nicht ab, bis der Hammer sein Ziel erreichte, bis er mit dumpfem Laut den Schädel des Mannes unter ihm traf. Der Russe war schon wieder oben, ehe

noch der gellende Todeschrei Bills zu hören war, ehe der Körper, nach einer letzten, verzweifeltten, klammernden Bewegung der Arme, kopfüber auf das Pflaster stürzte: achtzig Meter, hundert Meter und mehr.

Einen Augenblick stand der Russe zitternd, laufend. Im nächsten hatte er sich gefaßt, kletterte zum Fahrstuhl, wo ihn die andern mit gutmütigem Spott und Hallo begrüßten. Er blieb ruhig und lächelte.

„Es ist doch so bequemer“, meinte er.

Man machte nicht viel Wesens um den Abgestürzten, der da unten, eine blutige, unkenntliche Gestalt, auf der Erde lag. Er war eben abgestürzt wie mancher vor ihm, wie viele nach ihm es tun würden. „Opfer der Arbeit“ hieß es — und das war alles. Daß da, neben ihm, ein Hammer lag — nun ja, es war eben sein Hammer — wer wollte sagen, daß es nicht so war? Bloß keine großen Geschichten — das hält nur die Arbeit auf.

Später, nach Feierabend, erbot sich der Russe, die Frau zu benachrichtigen. Man mußte, daß er dort wohnte — von dem, was gestern geschehen war, ahnte niemand etwas. Er war also der nächste es zu tun.

Gregor pfiß leise vor sich, als er sich auf den Weg machte, er spürte keine Gewissensbisse, und eigentlich war er froh, Mary würde heulen, gewiß. Aber im Grunde ihres Herzens würde sie auch froh sein. Und er würde sich hüten, ihr zu sagen, wie alles gekommen war.

Aber da er, in der frühen Dämmerung, schon die Hand auf die Klinke der armenigen Tür gelegt hatte, schlug sein Herz plötzlich wild und tobend wie ein Hammer gegen seine Brust. Er zögerte — und in diesen wenigen Sekunden sieht er wieder das angstvolle, erschrockene, traurige Gesicht des Toten vor sich.

Da zwangts ihn, daß er die Hand vom Türgriff nimmt. Daß er leise, schwerfällig, mit pfeifendem Atem die Treppe wieder herabkriecht. Und unten, auf der Straße, beginnt er plötzlich zu laufen, so wild, als ginge es um sein Leben.

Und weder Mary noch die Leute vom Bau haben je wieder etwas von ihm gehört.

### Jiddisch — eine deutsche Sprache.

Ein eigentümlicher Zweig des deutschen Sprachstammes ist das Jiddische oder das Judenteutsch, die Volkssprache der Juden in Osteuropa, die hier von rund 9 Millionen Menschen gesprochen wird. Dazu kommen aber noch 3 Millionen Auswanderer, allein in den Vereinigten Staaten über 2 Millionen, so daß annähernd vier Fünftel aller Juden der Erde diese Sprache benutzen, die an Bedeutung alle anderen jüdischen Sonder Sprachen, wie das Judentürkisch, Judentürkisch usw., weit übertrifft. Professor Heinrich Meier-Benjes betont in einem Aufsatz der „Preussischen Jahrbücher“, daß dieses „Jiddisch“ unverkennbar echtes Deutsch ist, aber nicht von der neuhochdeutschen Schriftsprache ausgeht, sondern auf mittelhochdeutscher Grundlage beruht. Früher gab es ein Judenteutsch, das von den deutschen Ghetto-Juden gesprochen wurde, und der Knabe Goethe, der sich so lebhaft für Sprachen interessierte, hat auch das Judenteutsch erlernt und sogar einiges in diesem Idiom — wie das bekannte Fragment einer Judenpredigt — gedichtet. Aber diese jüdisch-deutsche Sprache erlosch seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Juden sich immer mehr in die allgemeine Kultur eingliederten.

So ist heute nur das Ost-Jiddische lebendig, das man wieder in zwei Hauptdialekte trennt, die als Litauisch und Polnisch bezeichnet werden. Das unterscheidende Merkmal des Jiddischen, das es vom Deutschen unterscheidet, liegt nicht in der Grammatik, sondern in dem Wortschatz, der viele semitische Bestandteile enthält. Diese hebräischen und aramäischen Worte sind an Zahl nicht größer als die Lehnwörter, die sich in anderen Sprachen finden, aber sie treten besonders scharf hervor, obwohl sie lautlich dem Sprachcharakter angepaßt sind. Ferner sind in zunehmendem

Maße Lehnwörter aus dem Slawischen aufgenommen worden. Trotzdem ist das Jiddisch eine deutsche Sprache, und zwar entzückt sie den Sprachfreund, denn sie lebt im Munde des Volkes.

„Am Jiddischen kommt uns so recht zum Bewußtsein“, sagt der Verfasser, „was es bedeutet, daß unser geliebtes Neuhochdeutsch als Kanzleisprache entstanden ist und Jahrhunderte der Zucht und Drangane von Schulmeistern aus geliefert war. Der erquickende Hauch quellfrischer Natürlichkeit, der den Reiz der Mundart ausmacht, weht uns auch und vielleicht in noch höherem Grade, aus dem Jiddischen entgegen.“ Obwohl es als gesprochene Volkssprache entstanden ist, hat das Jiddisch doch schon früh literarische Verwendung gefunden. Es wurde zunächst für religiöse Schriften benutzt, erscheint aber bald auch in der weltlichen Literatur. Das erste jiddisch-deutsche Buch erschien 1507 zu Venedig im Druck und ist die metrische Uebersetzung eines englischen Romans. Etwa ebenso alt ist die älteste Handschrift einer Dichtung in Reimpaaren „Der Artushof“. Die Uebersetzung erlischt im Laufe des 18. Jahrhunderts, doch nahm die jiddische Literatur seit 1860 einen erstaunlichen Aufschwung und besitzt eine Anzahl bedeutender Dichter, wie Mendele Moicher Sutzim, J. L. Perez, Schalom Nijch und andere. Sie hat auch einen reichen Schatz an Volksliedern.

**Lasset Euch nicht verhöhnen durch leere Versprechungen der Sanacja und der Kommunisten! Wählt die Liste 7**

### Vater Marx an seinen Sohn.

Unter dem Titel „Geliebter Sohn“ bringt der Ernst Rowohlt-Verlag Berlin eine von Paul Elbogen besorgte Sammlung Briefe von Eltern an ihre berühmten Kinder heraus. Häufig sind es einfache, unbefangene, einfältige Menschen, die Ratschläge zu geben versuchen — aber sie wachsen zu biblischer Größe. Wir erleben den Einfluß der Eltern auf das Werden des bedeutenden Sohnes, der Tochter, ihre gelungenen oder fehlgeschlagenen Versuche, sie zu wandeln, ihnen den Weg zu ebnen, ihnen geistig und materiell zur Seite zu stehen. Von Pipin über Friedrich II., Goethe, Schiller, Mozart, Schopenhauer bis zu Villencron, Wedekind, Rainz, Dehmel, Rathenau hören wir den Strom des Blutes rauschen. Als Probe geben wir einen Brief von Karl Marx' Vater an seinen Sohn wieder.

Bad Ems, den 12. August 1837.

Lieber Karl!

Mein Schreiben, in einer großen Aufregung entstanden, mag Dich etwas hart getroffen haben, und ich bedaure es herzlich, wenn dies in der Tat der Fall war. Nicht, als hätte ich dabei ein Unrecht begangen, ich lasse Dir selbst die Beurteilung über die Frage, ob ich gegründete Ursache hatte, aufbrauend zu sein. Du weißt es, Du mußt es wissen, mit welcher Liebe ich Dich umfasse. Deine Briefe (insofern ich nur nicht darin Spuren jener tränkenden Empfindlichkeit und phantastischer schwarzer Gedanken finde) sind ein wahres Bedürfnis, sie wären es mir und Deiner seelenvollen Mutter vorzüglich diesen Sommer gewesen . . .

So sehr ich Dich über alles — die Mutter ausgenommen — liebe, so wenig bin ich blind, und noch weniger will ich es sein. Ich lasse Dir viele Berechtigtheit widerfahren, aber ich kann mich nicht ganz des Gedankens entschlagen, daß Du nicht frei von Egoismus bist, etwas mehr, als zur Selbsterhaltung nötig. Ich kann nicht immer den Gedanken verschweigen, daß ich in Deiner Lage mit größerer Schonung, mit aufopfernderer Liebe den Eltern entgegengekommen sein würde. Habe ich außer dem Dasein nichts von den Meinungen erhalten — doch ohne ungerecht zu sein, von meiner Mutter Liebe — und wie habe ich gekämpft und gelitten, nur solange als möglich sie nicht zu kränken.

Entschuldige Dich nicht mit Deinem Charakter. Klage die Natur nicht an. Sie hat Dich gewiß mütterlich behandelt. Sie hat Dir Stärke genug verliehen, das Wollen ist dem Menschen hingegeben. Aber bei dem kleinsten Sturm sich dem Schmerz überlassen, bei jedem Leiden ein gerissenes Herz offen zu legen und das unserer Lieben mit zu zerreißen, soll das Poesie heißen? Gott bewahre uns für die schönsten aller Naturgaben, wenn das ihre nächste Wirkung ist. Nein, Schwachheit, Verzärtlung, Eigenliebe und Dunkel allein reduzieren so alles auf sich und lassen auch die teuersten Gebilde in den Hintergrund treten! Die erste aller menschlichen Tugenden ist Kraft und der Wille, sich zu opfern, sein Ich hintanzujagen, wenn Pflicht, wenn Liebe es gebietet, und zwar nicht jene glänzenden, romantischen oder heldenmütigen Aufopferungen, das Werk einer schwärmerischen oder heroischen Augenblicke. Dazu ist selbst der größte Egoist fähig, denn gerade das Ich glänzt alsdann hoch . . .

Du selbst hast so schön das Leben Deiner vortrefflichen Mutter geschildert, so tief empfunden, wie ihr ganzes Le-

ben ein fortgesetztes Opfer der Liebe und der Treue ist, und Du hast wahrlich nicht übertrieben. Aber wozu die schönen Vorbilder, wenn sie nicht zur Nachahmung beleben? Kannst Du aber — die Hand aufs Herz — dies von Dir bis herarrühmen? . . .

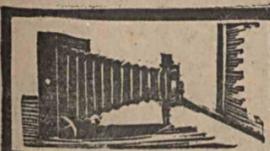
Du wirst und mußt nun früh Familienvater werden. Aber weder Ehre noch Reichtum noch Ruf werden die Frau und die Kinder beglücken, Du allein kannst es, Dein besseres Ich, Deine Liebe, Dein zartes Benehmen, das Hintanzujagen stürmischer Eigenheiten, heftiger Aufbrausungen, tränkender Empfindlichkeit etc. etc. Ich spreche kaum mehr für mich, ich rufe Deine Aufmerksamkeit auf das zu knüpfende Band.

Du jagst es selbst, das Glück hat Dich zu seinem Schoßkinde gebettet. Möge der Allgütige es, soviel es die gebrechliche Menschlichkeit gestattet, treu Deinen Fersen folgen lassen. Aber auch der Glückliche sieht trübe Stunden; keinem Sterblichen lächelt ewige Sonne. Aber von ihm, dem Glücklichen, darf man mit vollem Rechte fordern, daß er dem Sturm männlichen Mut, Fassung, Resignation, Heiterkeit entgegensetze. Mit Fug darf man fordern, daß das verfloßene Glück ein Panzer werde gegen momentane Leiden. Das Herz des Glücklichen ist voll und weit und kräftig, es darf sich nicht so leicht zerreißen lassen. . . .

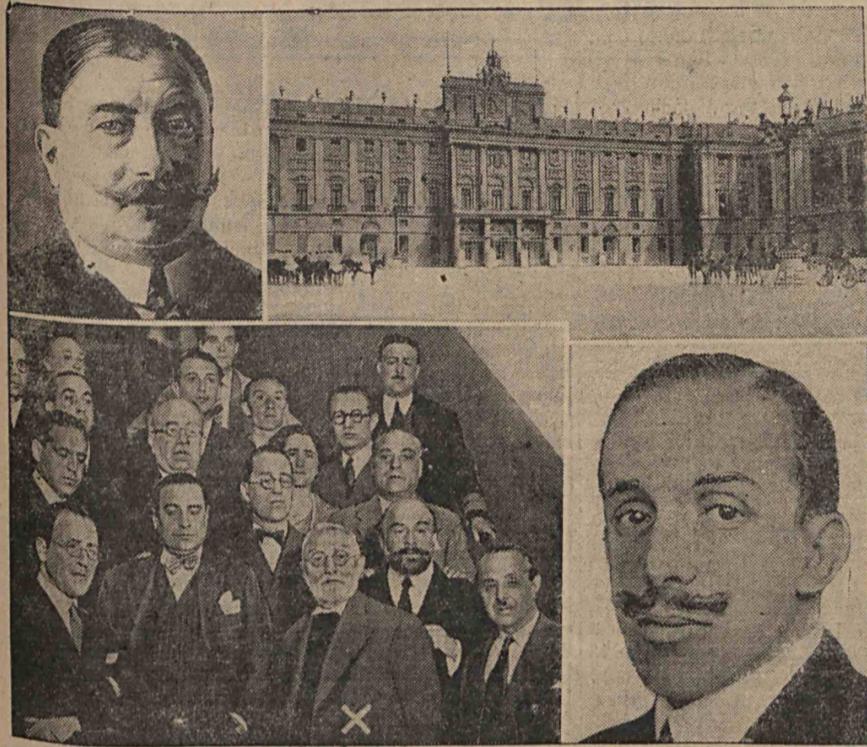
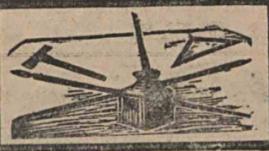
Lebe wohl, mein guter Karl, und behalte mich immer so lieb, wie Du es sagst, doch mache mich mit Deiner Schmeichelei nicht rot. Es schadet nichts, daß Du eine so große Meinung von Deinem Vater hast. In meiner Lage habe ich auch etwas geleistet, genug um Dich zu haben, lange nicht genug, um mich zu befriedigen.

Dein Vater

Marx.

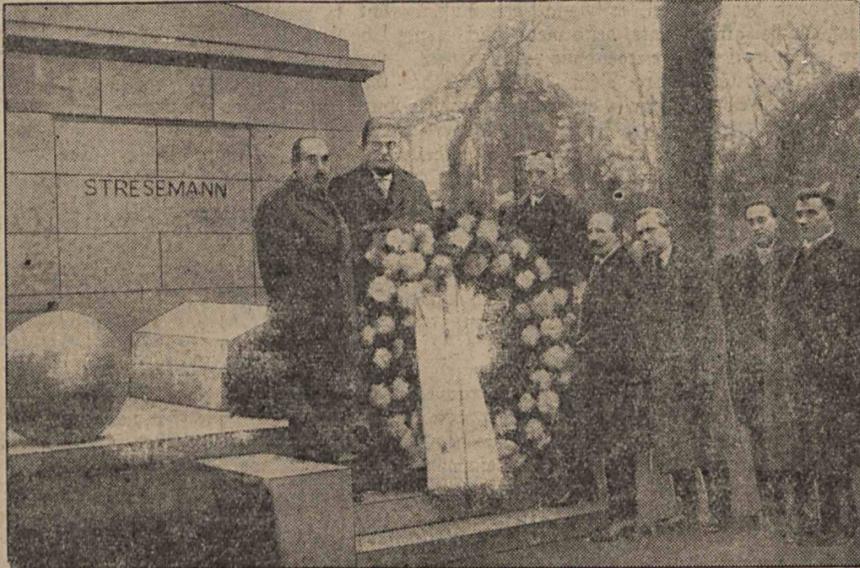


# Die Zeitung im Bild



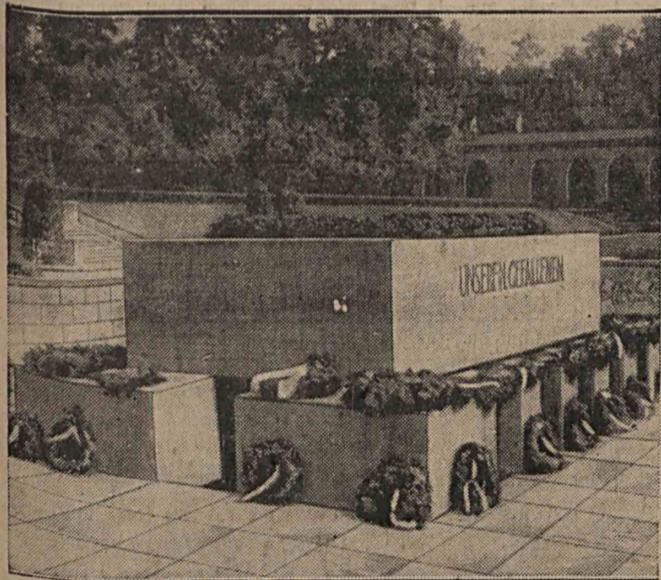
100 000 Arbeiter kreiten in Madrid.

Oben links: Ministerpräsident General Berenguer, dessen Stellung aufs höchste gefährdet ist, rechts: Das Königsschloß von Madrid.  
Unten: Prof. Miguel de Unamuno (+), der Dichter und Revolutionär im Kreise der Professoren der Madrider Universität, von der aus die Umsturzbewegung ihren Beginn nahm. Daneben: König Alfons XIII. von Spanien.



Im Zeichen der deutsch-französischen Verständigung.

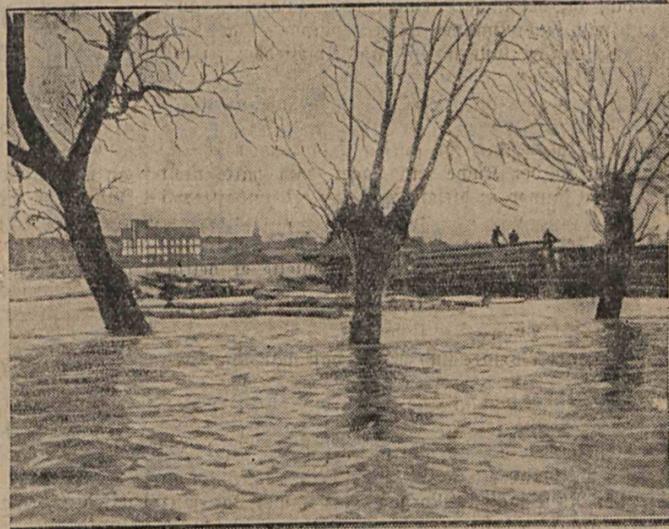
Französische Wirtschaftsführer legen am Grabe Stresemanns einen Kranz nieder. Französische Wirtschaftler, die sich anlässlich der Gründung einer deutsch-französischen Bank in Berlin aufhalten, legten im Grabe Stresemanns auf dem Luisenstädtischen Friedhof einen Kranz nieder.



Ein neues Gefallenen Denkmal wurde in München eingeweiht.

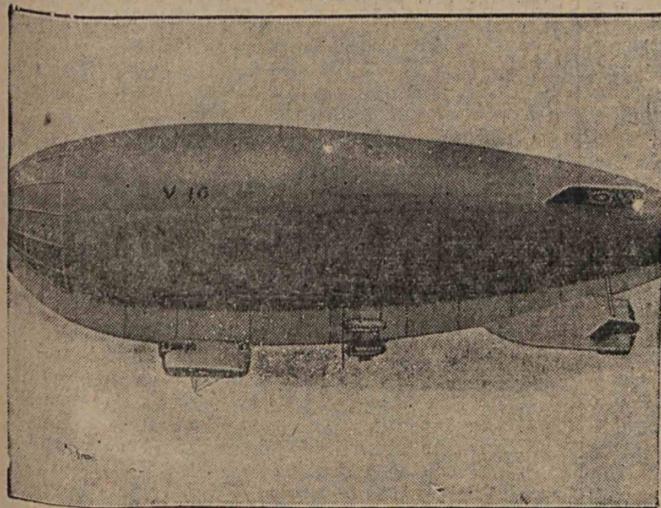


Major Pabst, der Führer der österreichischen Heimwehren, der seinerzeit von der Schober-Regierung ausgewiesen wurde, ist jetzt nach Wien zurückgekehrt.



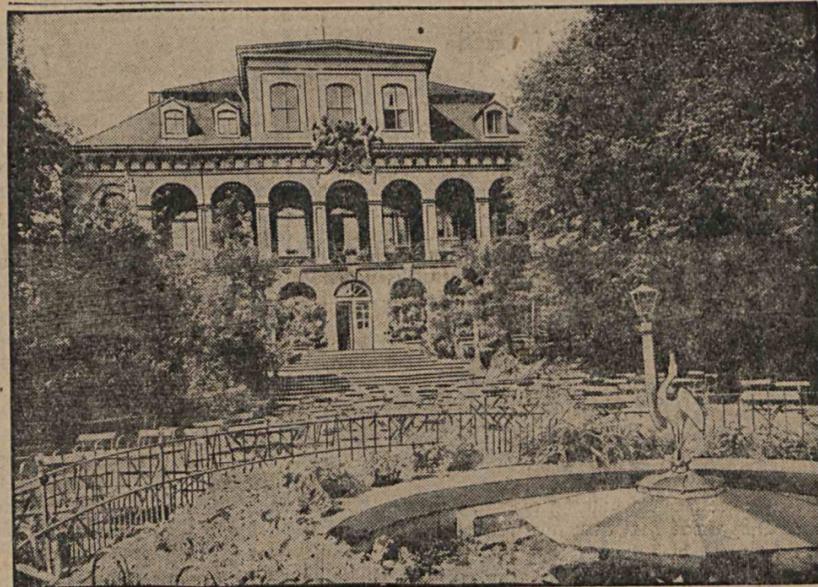
Hochwasser im Memelgebiet.

Ein Blick auf Tilsit vom Nordufer aus, der das Hochwasser deutlich zeigt. Im Hintergrunde sind die neuen Hafenspeicher sichtbar. — Auch das Memelgebiet ist jetzt von starkem Hochwasser betroffen worden. Das Land ist weit hin überschwemmt, die Wege auf weite Strecken unpassierbar. In Tilsit sind die am Hafen gelegenen Stadtteile unter Wasser gesetzt.



Französisches Luftschiff beim Empfang des „Do“ abgestürzt.

Das französische Marineluftschiff V 10, das aufgestiegen war, um das deutsche Flugschiff „Do X“ zu empfangen, ist in der Nähe von Rochefort infolge Gasverlustes abgestürzt. Die Besatzung konnte sich durch Absprung retten. Das Luftschiff war 60 Meter lang und hatte einen Inhalt von 3500 Kubikmeter.



Das Luftschloß August des Starken wird versteigert.

Schloß Uebigau bei Dresden an der Elbe, das berühmte Luftschloß August des Starken, das um 1725 von dem Architekten Cosander von Göthe im Stile italienischer Hochrenaissance erbaut wurde, gelangt zur Versteigerung. Das Schloß befindet sich seit 100 Jahren in Privatbesitz.

# Die Welt der Frau

Beilage zur Bodzer Volkszeitung



## Alle wollen heiraten.

So viel auch über Vergangenheit und Zukunft der Ehe geschrieben werden mag, es läßt sich die große Tatsache nicht wegstreiten: alle wollen heiraten! Das ist seit alters her bis heute geblieben. Die Heiratsinzerate bilden heute genau wie vor vielen hundert Jahren oftmals den Auftakt zu dem großen Ereignis im Leben: der Ehe. Selbst die Formen dieser Gesuche haben sich nicht wesentlich verändert. Man unterscheidet noch immer gewisse Gruppen von Heiratsinzeraten: mal spricht die praktische Veranlagung des Suchenden, mal die poetische Begabung, mal die wirtschaftliche Einstellung eine deutliche Sprache. Für die praktische Einstellung sei hier ein Inzerat wiedergegeben aus dem Jahre 1789, eins der ältesten uns bekannten Heiratsgesuche (aus der Zeitschrift „Gespräche aus dem Reiche der Toten“):

„Es wird ein Ehemann zu einer vorteilhaften Heirat gesucht. Er muß Wasser trinken gelernt haben. Die Dame gibt ihm alle Tage sieben Kronen zum Spielgeld und alle drei Jahre ein Kleid. Die Schube kann er sich selbst flicken, sie hat das ganze Schusterhandwerk dazu. Auch muß er Feuer machen können, weil die Dame keine Magd hat, um den Skandal zu vermeiden, welchen die Mägde in einer Haushaltung, wo eine alte Frau ist, zu geben pflegen. Liebhaber können sie besuchen.“

Weniger nüchtern und nicht ganz so streng und auftrumpfend ist ein Inzerat, das am 19. Mai 1812 im Leipziger „Intelligenzblatt“ erschien:

„Hier honette, sehr schöne 18 bis 24jährige Mädchen guter Erziehung, vom Lande, wovon jedes sogleich 3000 Gulden als Heiratsgut erhält, wünschen in einer größeren Stadt Versorgung zu finden. Sie schmeicheln sich, gute Hauswirtinnen zu werden, jeder Wirtschaft gewachsen und nur wegen Abwesenheit ihres Vaterortes von anständigen Heiratslustigen ungenutzt zu sein, denn sie sehen mehr auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, als auf Vermögen. Um das Nähere können nicht über 40 Jahre alte und mit keinem leiblichen Gebrechen behaftete Subjekte sich schriftlich erkundigen mit der Aufschrift: „Suchet, so werdet ihr den!“ Abzugeben im Verlagskontor.“

Nicht immer ist es sehr poetisch, wenn die Heiratslustigen neckisch werden oder gar dichten. Das zeigt uns ein in neuerer Zeit stammendes Inzerat:

### Blondine

„Ich, hübsch, heiter und fein, möchte zum nächsten Maien verheiratet sein. Mein Wunsch ist: Ein Mann von Herzensadel, an Jahren schon älter und religiös ohne Tadel. Die Verhältnisse seien geregelt und frei; auf daß nun blühe ein sorglos' Wonnemal!“

Ein durchaus zeitgemäßes Inzerat dürfte das folgende sein:

„Fräul., 43, ev., körperl. gesund, schwarzbr., angen. Neuz., ohne Anhang, unbescholten, tüchtig i. Haushalt, guter bürg. Küche, mit eig. eingerichteter 3-Zimm.-Wohnung, 1. Stod, Vorderhaus, in lebh. Berliner Geschäftsgegend, Haltestelle von 7 Straßenbahnlinien, wünscht Herrn, wenn mögl. auch staatl. pp. Beamten, ledig, od. jung. Witwer bis Mitte 40er Jahre, aber ohne Anhang, zwecks Heirat kennenzulernen. Reelle Zuschriften...“

## Stans.

Von Konstant Burniaux.

Dies ist die Geschichte von Stans, einer alten Frau, die bettelnd von Dorf zu Dorf ging.

Stans war einfach, kräftig, rotgesichtig, mit großen, runden ausdruckslosen Augen, deren Lider man nie sah und die wie hineingepudert in ihrem Gesicht lagen. Sie vermaßte den kleinen Bauernhof der Verrückten. Er hatte seinen Namen daher, daß Stans' beide Brüder und ihre Schwestern allgemein für schwachsinzig galten. Die Eltern waren tot; Stans hatte ihre Stelle eingenommen. Im Hof der Verrückten wurde nur mit den Tieren gesprochen, das war eine einfache, unkomplizierte Konversation. Hier lebten Körper, die arbeiteten, sich anfüllten, sich entleerten, in unbewusster schwarzer Eindringlichkeit ewig die gleichen Gebärden wiederholten.

Einst hatte ein Metzger aus dem Dorf Stans umwarben. Eines Abends machte er zur Mutter. Das Kind starb. Später starb dann auch der Vater. Von da an kümmerte sich Stans nicht mehr um die Männer.

So wurde sie vierzig Jahre alt. An einem Nachmittag entließ ihr in rosigter Aufregung die Sau. Stans rannte ihr auf der Landstraße nach. Ein Mann kam aus der entgegengesetzten Richtung. Er streckte die Arme aus. Die Sau stieß gegen ihn. Da wendete er sich um, packte das Tier am Schwanz und hielt es fest. Stans trat heran und bedankte sich durch ein Lachen, das ihre Brüste zittern ließ. Der Fremde betrachtete sie. Er trug Gamaschen, einen Samirod und einen weichen Hut. Sein Gesicht war gebräunt und schnurbärtig. Er half Stans, die Sau heimzubringen. Sie bot ihm ein Glas Bier an. Er erkundigte sich nach seinem Weg und erklärte, daß

Dagegen mutet folgendes Heiratsgesuch ganz modern an; es ist erfüllt von neuer Sachlichkeit:

„Ich will heiraten. Ich bin: 40 Jahre, Christ, Großkaufmann, groß, schlant, dunkelblond, gesund, unabhängig. Gutes Einkommen, bester Hans, Auto, Vermögen, keine Verwandtschaft. Ich suche: Dame, nicht über 30, blond, schlant, Christin, vollkommen gesund und fehlerlos, gute Schulbildung. Verlangte kleines Vermögen, Interesse für Kunst, Sport, Geschäft.“

Das ist die unromantische Gegenwart, die sich selbst im Heiratsgesuch offenbart! Gerhard Frank.

## Im Namen der Stillschlichkeit.

Das Greichenischdial des Mittelalters war von grauer Härte gegen die unglückliche „Gefallene“. Wollte diese ihr Unglück verheimlichen und wurde von der Verzeihung zum Kindesmorde getrieben, so hatte sie die Todesstrafe zu gewärtigen. Im früheren Mittelalter war das „Extrenken“ beliebt, später die Hinrichtung durch das Schwert. Gräßliche Folterqualen preßten die Verachteten zum Geständnis des Kindesmordes oder der „Unzucht“, selbst wenn sie unschuldig und nur Opfer gemeiner Denunziation waren. Der Exekution der armen Sünderinnen wohnte das ganze Volk wie einem festlichen Schauspiel bei, besonders ihre mitleidlosen Geschlechtsgenossen. Bei nachgewiesener Vergewaltigung wurde die Strafe „gemildert“ zur öffentlichen Anspottung, die häufig genug doch zum Tode führte, während der Vergewaltiger mit der Strafe der Verbannung davonkam.



Die Tochter Walter von Molos als Filmschauspielerin. Tryde von Molo, die Tochter des berühmten Dichters und früheren Präsidenten der Dichterkademie, spielt in dem neuen Tonfilm „Der Mann, der den Mord beging“ die weibliche Hauptrolle.

er nicht aus der Gegend stamme. Er nannte den Namen eines Dorfes, aber Stans kannte nur das eigene. Sie lachten darüber. Der Fremde erzählte: „Ich gehe in die Stadt, Arbeit suchen“, und fragte von neuem nach dem Weg. Stans wußte ihn nicht. Sie rief die Brüder und die Schwester, aber auch sie wußten ihn nicht. Niemand wußte ihn. Der Fremde staunte. „Ist es noch weit?“ fragte er. Alle erwiderten: „Sehr weit!“ Da redete er von einer Unterkunft, denn die Schatten begannen bereits zu fallen. Sie zeigten ihm die Scheune. Und dort legte er sich schlafen. Niemand wußte, was in jener Nacht geschah. Am folgenden Morgen war Stans verschwunden... und auch der Mann... und auch alle Erparnisse der Verrückten.

Bald darauf erblickten Stans und ihr Freund in einem Nachbarort eine Schenke. Auf einem grünen, von roten Ähren geschmückten Schild brüllten rosa Buchstaben: „Bei Sans“. Der Fremde enthielt sich als schwachhaft und prahlerisch. Gäste kamen, um seinen Worten zu lauschen. Stans bediente. Die Schenke war immer noch zu später Stunde überfüllt. Eines der ersten Orchestriens wurde aufgestellt. Es wurde getanzt. Eines Abends tanzte Stans im bloßen Hemd... Die jungen Burischen erzählten, daß sie im Hemd eine Tasche für Schlüssel und Geld habe. Der Pfarrer begann sich zu empören. Nun zog nicht nur der Fremde Gäste an, die jungen Leute sprachen viel von Stans, die „im Hemd eine Tasche hat“. Erlaubte sich einer eine Ausweisung, so wurde von ihm gesagt: „Er hat Stans im Hemd gesehen.“

Und eines Morgens stand Stans allein in dem leeren Wirtshaus vor einer leeren Lade. Sie weinte nicht. Sie stellte sich auf die Schwelle und blickte zwei Tage auf die Straße hinaus, ohne sich um jemanden zu kümmern.

Stans wurde Scheuerfrau. Eines Sonntags ging sie heim nach dem Hof der Verrückten. Der eine Bruder schlug sie. — Stans Rücken wurde krumm, sie ergraute und ihre

## Kleine Frauen-Rundschau.

### Frauenleben in Spanien.

Unsauberkeit kann man den Frauen Spaniens nicht vorwerfen; wo es geschieht, beruht es auf Unkenntnis der Sauberkeit. In den meisten Häusern sind schimmernd weiße Marmorfußböden, die so sauber gehalten werden, daß man davon essen könnte. Wo der Hauptaufenthaltsraum, der inmitten des Hausvierecks gelegene Hof, die sogenannte Patio ist, schauern die Frauen des Hauses seine Marmorfliesen, auf den Knien liegend, bis kein Staubkorn mehr zu sehen ist.

Fast keine Frau trägt einen Hut. Eine Blume in dem dunklen Haar, ein schöner, durchbrochener Kamm ist alles, was die Spanierin an Kopfbedeckung braucht.

Unentbehrlich ist der Spanierin der Fächer. Man findet ganze Läden, die nichts als Fächer und... Männerhemden zu verkaufen haben. Dabei ist allerdings zu sagen, daß auch Männer Fächer gebrauchen, teils zur Kühlung, teils um die lästigen Fliegen zu vertreiben. Daß man einen Fächeltreiber oder einen Reiter hoch zu Ross sich schämen sieht, ist kein selbsterhellendes Merkmal. Meist sind die Fächer schwarz und mit bunten Blumen bemalt.

Die sogenannten „spanischen Schals“ sieht man in Spanien sehr selten und eigentlich nur bei festlichen Gelegenheiten. Meist tragen sie schwarze Kleider und bisweilen einen kleinen Seidenschal, der mit Blumen bestickt ist, um die Schultern.

Mit der oft gerühmten Schönheit der Spanierin ist es wie mit der Schönheit der Frauen in allen anderen Ländern: die Durchschnittspanierin ist wie die Frau überall. Wer auf einer Reise sehr viele schöne Spanierinnen trifft, muß vom Glück besonders begünstigt sein. Den Spanierinnen im allgemeinen ist nachzurühmen, daß sie von großer Lebenswürdigkeit und Freundlichkeit sind.

Die Kinder werden immer auf den Armen getragen, — Kinderwagen gibt es nicht.

Die bürgerliche Spanierin lebt meist im Hause; die arbeitende Frau sieht genau, wie in der übrigen Welt, an den Maschinen und im Büro. Sehr viele Mädchen arbeiten für niedrige Löhne in den Zigarettenfabriken des Landes.

Wundervoll ist an der Spanierin ihr völliges Versagen auf dem Gebiet des Raitschens. Fast nie wird man hören, daß eine Spanierin etwas Schlechtes von einem Mitmenschen sagt. Hat sie gegen jemanden etwas einzuwenden, so zieht sie sich von ihm zurück und bricht die Bekanntschaft ab.

### Opium für Säuglinge.

In dem letzten Kongreß der Friedensliga der Frauen berief sich auch mit dem Opium- und Kokain-Mißbrauch befaßte die Indierin Frau Tarini Sinha Bericht über den Umfang des Opiumlasters in Indien. Nach ihren Angaben sterben von tausend Kindern 446 in ihrem ersten Lebensjahr, weil die Mütter den Kindern, um sie zu beruhigen, Opium geben. Der Frauenkongreß beschloß, dem Völkerbund eine Vorlage zu unterbreiten, wonach die unbegrenzte Fabrikation narkotischer Mittel, wie sie zum Beispiel auch in der Schweiz möglich ist, verboten werden soll.

### Auch ein Schnelligkeitsrekord.

Die kürzester Ehe der Welt ist in Oslo geschlossen worden. Ein junges Paar hatte sich standesamtlich trennen lassen, aber kaum hatten sie die Kanzlei verlassen, als sie in Streit gerieten und zwar über die hochwichtige Frage, wo sie das Hochzeitsessen einnehmen wollten. Genau drei Minuten, nachdem sie „für das Leben“ getraut worden waren, reichten sie die Scheidungsgelände im Rathaus ein.

Kräfte begannen nachzulassen. Niemand gab ihr mehr Arbeit.

An einem Winterabend setzte sie sich irgendwo auf ein Feld. Und dort starb sie.

(Uebersetzung aus dem Französischen von Hermynia zur Mühlen.)

## Humor.

### Trauer um Karoline.

„Na, wie gehb's denn?“  
 „Ach, schlecht gehb's.“  
 „Warum denn? Sie machen ja so ä niedergeschlagene Gesichte?“  
 „Ja, Karoline is' tod.“  
 „Derzliches Weisheit! Wie gahn denn das?“  
 „Ach, sie fühlte sich in der ganzen letzten Zeit schon nich' wohl. Mir sah's ihr fernlich an.“  
 „Verzeihen sie, wenn ich Sie mal dumm fraache: Karoline war wohl Ihre Frau?“  
 „Ach wo, das war doch nich' meine Frau, hähähä!“  
 „Vielleicht Ihr Fräulein Schwesdr?“  
 „Oeen Gedanke!“  
 „Oder Ihr Döchterin?“  
 „Alles v'gehrd geradn!“  
 „Na, wer is' denn da nu eichendlich Ihre Karoline?“  
 „Das war doch mei Angoragarniggl!“

### Keine moralische Gefahr.

In einer Leihbibliothek fragt eine ältere Dame die Bibliothekarin: „Meinen Sie, daß ich meiner Tochter das Buch „Madonna im Schlafcoupe“ von Maurice Detobra zu leihen gehen kann?“

„Wie alt ist denn Ihre Tochter?“  
 „Neunzehn Jahre.“  
 „Wenn sie verheiratet ist, können Sie ihr das Buch ruhig in die Hand geben.“

# Schäfers Gundula

Roman von Marlise Sonneborn (Erika Forst)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

(12. Fortsetzung)

„Der ist nämlich an unseren ältesten Sohn!“  
„Der Herr Professor hat keine Frau — und wenn, dann wäre sie wohl kaum eine so ungebildete Vogelweibchen, wie Sie eine sind!“  
„Frollein, es kann nicht jeder so schön sein, wie Sie sich vielleicht finden. Aber Schönheit ist Glücksache. Da kann kein ein was zu, wie er geschaffen ist. Und Bildung? Ich bin zwischen Schafen aufgewachsen, sintemalen mein Vater Schäfer ist. Aber ein anständiges Schaf ist mir lieber als so 'n Mensch, wie Sie eins sind.“

Die Valentin wies mit einer Handbewegung, die entschieden etwas Gebieterisches haben sollte, zur Tür.  
„Hinaus — oder ich verklage Sie wegen Hausfriedensbruch!“

Gundula zog einen Stuhl heran und ließ sich nieder.  
„Und in diesem Stinkloch — da empfangen Sie Herrn? Lüften Sie doch wenigstens mal! Und 'n bißchen scheuern könnte auch nichts schaden!“

Die But der Valentin stieg um so mehr, als sie mit einem Blick nach deren mächtigen Gliedern die Kraft der Wegenerin eingeschätzt. „Machen Sie, daß Sie rauskommen — oder ich ruf den August, meinen Bräutigam, den Schlächtermeister vor gegenüber!“

„So — verlobt sind Sie auch?“ wunderte sich Gundula.  
„Wenn das man wahr ist! Na, aber man zu! Es ist ganz gut, wenn der hört — dann wird 'n ehrlicher Kerl doch wohl von Ihnen kuriert sein.“

„Ich verklage Sie!“  
„Oh, Fräulein, wenn ich denn diesen Brief vorzeige — wissen Sie, so was, das ist ja Erpressung, Erpressung von Minderjährigen — da steht ja lebendiges Zuchthaus drauf.“

Juristische Ausdrücke gehörten nicht zu Gundulas Stärke.  
„Es geht keinen was an, was ich dem jungen Herrn —“  
Gundula lachte verächtlich.

„Jungen Herrn? Unser Sigurd ist man noch 'n Junge — und wenn es mein eigener wäre, ich täte ihn — so lang und hoch er ist — die Hofe strammen, daß er sich mit so Einer man bloß abgibt. Was zu kann er da auch, so ist das nich. Aber Sie — so 'n altes Weibsbild. Na, Sie kennen sich mit den Dummen aus. Also, das sag' ich Ihnen: das Spiel hat 'n Ende — oder die Polizei holt Sie morgen am Tage. Kein Brief — kein Besuch — kein nix mehr!“

„Was geht —“  
„Ja — was geht mich das an? Das frag' ich mich selbst. Aber der Junge hat keine Mutter mehr! Wissen Sie, das ist die Sache. Da meint man denn, man müßte was Uebriges tun. Also Punktum! Haben Sie verstanden?“

„Was gehen Sie meine Liebesgeschichten an? Wie können Sie sich unterziehen, meine Briefe abzufangen?“  
„Ist die Valentin endlich zu Worte. „Ich werde den Herrn Professor benachrichtigen: er soll Sie sofort aus dem Hause werfen! Für was halten Sie mich? Ich bin Lehrerin nach Mensendieck! Ich — habe hohe Beziehungen, und der junge Herr Willfried wird es sich schönstens verbieten — Sie altes Klaff mit dem Hut aus der Arche Noah!“

„Nu aberst still!“ Gundula stand auf. „Daß ich Ihnen nich mang die Finger kriege und so 'n bißchen verdrehe — in das richtige Kostüm, dazu sind Sie ja! Sie — 'ne Lehrerin? Mein Tag nich! 'ne Lehrerin — die würd' sich denn doch wohl schamieren, so 'n ausgefuchten Blech an 'nen halb-wüßigen Bengel zu schreiben.“

Sie zog den Brief hervor.  
„Herztaugigster Schatz, Sigurd, mein Held! — Quatsch! Feld? Dummer, ungezogener Bengel, der nich mal so 'n Drachen, wie Sie einer sind, loswerden kann. — Ich hungere und durste nach Dir... — Arbeiten Sie man, Frollein, denn hungern Sie und dursten Sie nich, weder so wie so, noch nach unserem Sohne. — Warum weicht Du mir aus? Warum läßt Du Dich nie mehr sehen? Warum

Mißt du fort, wenn ich Dir begegne? Warum willst Du nicht, daß ich Deinen Vater aufsuche? Warum verbirgst Du die Sonne Deines Augenlichts vor mir? — Na, Sie müssen voll so 'n klein bißchen doof im Kopf sein, sonst könnten Sie so 'n Zeugs doch wahrhaftigen Gott nich zu Papier bringen; aber, wissen Sie, daß ich so von Sie selber höre, daß es dem Jungen dran liegt, Sie loszuwerden, das spart dem Jungen een paar resolute Kopfstücke. — Wenn Du Dich mir so ganz entziehst, was bleibt mir übrig, als mich an Deine Lehrer zu wenden, um mich dort zu erkundigen, wo ich Dich finde, zumal ein abscheulicher Drache Guer Haus bewacht und mich von meiner Sehnsucht trennt... — Gott sei Dank, ich bin nu wirklich lieber 'n Drache, als sonst was. Na, Fräulein, und das mit die Lehrers, das ist doch pure Bosheit. Was das gäbe, das wissen Sie, denn 'n neugeborenes Kind können Sie nich mehr mimen — mit Ihrem ollen, verbrauchten Gesicht. Das geht ja man auf Geld. — Die letzten hundert Mark von Dir sind ausgegeben. — Sehn Sie woll! Da is es schon! — Denk doch mal wieder an Deine ewig treue Kriemhilde. — Da soll den armen Bengel woll das Grausen kommen, wenn so Eine ihm ewige Treue verspricht! Re, Frollein, wir beide wollen nu mal reden auf du und du! Von unserem Sohne, do gib's keinen Dahler un keinen Pfennig mehr — oder die Polizei greift da mal zwischen...“

Die Valentin — bebend vor Wut und doch gebändigt durch die ungeheure körperliche Ueberlegenheit ihrer Feindin — wies immer wieder zur Tür.  
„raus — raus!“

„Ich geh', wenn mich das paßt — denn hier hab' ich nu mal 'n Wörtchen zu reden“, erklärte Gundula mit der schönen Ruhe der inneren Ueberzeugung. „Dies hier is keine Art. Und wenn ich nich bei Ihnen zu meinem Ziel komme, dann kann ich ja mal mit dem Herrn Bräutigam verhandeln.“

Diesmal hatte Gundula ins Schwarze getroffen. Der Schlächtergeselle — übrigens ein ehrlicher und biederer Mann — war unheimlich eifersüchtig. Nicht, daß er die Valentin als seine Braut betrachtet hätte — er war, obwohl nur wenige Jahre älter als Sigurd, gewichtigter, und er erkannte sogleich, was er an der fraglichen und fragwürdigen Dame hatte; aber sie war nun mal sein Schatz — und er wollte sie, solange es ihm paßte, für sich allein haben. Die Valentin hatte das schon einmal sehr handgreiflich verspürt. Sigurd und seine Kameraden hatte sie für Lehrlinge ihrer Kunst — nach Mensendieck — ausgegeben, und da der Gefelle die Jungens als höhere Schüler kannte, war er naiv genug gewesen, zu glauben, daß die sich „mit so einer“ doch nicht „abgeben“ würden.

Die Valentin aber beging den Fehler, ihre Angst zu zeigen und so ihrem Quälgeist einen Trumppf in die Hände zu spielen.

„Sie tun mich ja auch leid“, ließ sich Gundula herab zu sagen, nachdem sie das Fräulein klein hatte und deren festes Versprechen, den Jungen ungehorsam zu lassen, erhalten. „Umsonst wird auch keine so wie Sie. Das kommt von der Arbeitsscheu!“

„Und vom Kriege“, sagte die andere in einer Anwendung von Ehrlichkeit und Neue. „Da bin ich auf diesen Weg gekommen — und nun ist es schwer, sich davon abzuwenden.“

„Na, 'n bißchen leicht werden Sie woll von vornherein gewesen sein“, begütigte Gundula. „Im Kriege is manch Einer un manch Eine unter die Räder gekommen; aber 'nen Stuch hatten die denn doch schon — von nix kommt nix...“

Man schied leiblich versöhnt voneinander. Gundulas Art hatte für jeden etwas Heimatisches. Das Urhafte in ihr zog an. Man mußte in ihrer Gegenwart aufrichtig sein — gegen sie und gegen sich. Und das wirkte erfrischend, wie ein Bad der Wiedergeburt.

Gundula kam zu spät zu Tisch.  
Aber Emma und Anna waren angelernt und hatten ihre Weisungen bekommen. Es ging alles glatt. Und niemand außer Balbur vermischte sie. Dessen aber nahm sich Sieglinde an.

„Wo warst du?“ fragte diese nach Tisch, als sie sah, wie Gundula in der Küche, stehend und eilig, einen Teller mit Suppe aß.

„Oh, nirgends... lat man wesen!“ lautete die oratelhafte Antwort. Dann — als alle in ihren Zimmern waren, Arbeit oder Mittagsruhe — redete sie mit Sigurd ein ernstes Wörtchen.

„Rein — er war ihr nicht dankbar — im ersten Augenblick mindestens nicht. Wie sie sich unterziehen konnte, an ihn gerichtete Briefe zu öffnen? Was das alles sie angehe? Ob er ein unmündiges Kind sei?“

„Ja, doch, das sei er — das könne er nicht leugnen. Ein vernünftiger Mensch fielen auf ein so armseliges Geschöpf, dem sein Schicksal doch auf der Stirn stände, nicht herein.“

## Wissenwertes Allerlei.

Daß der Durchschnittsmensch ein sehr geringes Gefühl für Zeit hat, wurde kürzlich wieder durch ein Experiment bewiesen. Man rief nämlich einige Männer zusammen und stellte ihnen die Aufgabe, nach Ablauf einer Minute die Hand zu heben. Es zeigte sich, daß die meisten schon bei zweiundzwanzig Sekunden die Minute abgelaufen glaubten, während die richtigste Schätzung bei siebenundvierzig Sekunden stehen blieb.

In Island und Nordibirien ist die höchste Lebensdauer siebzig Jahre, die gemäßigten Zonen dagegen begünstigen hohe Lebensalter. So sind Irland und Bulgarien bekannt wegen ihrer vielen Einwohner, die ein Alter von hundert Jahren überschreiten.

Der Durchschnittsmensch von 50 Jahren hat in seinem Leben 25 Tonnen Nahrung zu sich genommen.

Die Vereinigten Staaten sind das Paradies der Versicherungsgesellschaften. Dort beträgt die Gesamtsumme der abgeschlossenen Lebensversicherungen rund 400 Milliarden Mark. Es wird damit gerechnet, daß diese Summe sich innerhalb zehn Jahren verdoppeln wird. Dreihundert Leute in den Vereinigten Staaten sind je für eine Million Dollars oder mehr versichert.

Auf Neuseeland gibt es eine Eidechse, die drei Augen hat, allerdings besitzt das dritte Auge keine Sehkraft mehr. Bekanntlich nimmt man an, daß vor Jahrmillionen auch die Menschen drei Augen hatten, u. zw. bestand sich das dritte nach Ansicht mancher hinten im Nacken, um den Menschen vor den von hinten kommenden Gefahren warnen zu können.

Ermüdung der Augen ist am häufigen Blinzeln zu erkennen. Blinzelt man mehr als dreimal in der Minute, so ist das ein Zeichen, daß das Licht nicht geeignet ist. Es wurde

Er solle froh sein, daß ihn die Sache nur Geld gekostet... Sie verließ das Zimmer mit diesen Worten, ohne eine Antwort abzuwarten.

Sigurd, der durch diese Vorwürfe glaubte, seine männliche Ehre genügend gerettet zu haben, fühlte sich in tiefstem Grunde doch erleichtert, nicht nur das — nein, erlöst. Bis zur Dankbarkeit gegen den ungerufenen Retter allerdings verstieg sich sein Gefühl nicht.

Es begann langsam Frühling zu werden.

Die Februarstürme — in diesem Jahre heftiger als seit langem — waren vorüber. Martens, der Willbergische Gärtner, kramte das Gerät aus der Ecke des Warmhauses hervor und fing an, umzugraben, was das Umgraben nötig hatte.

So oft sie konnte, half Gundula dabei. Das war Heimatarbeit — das erinnerte an Erlede. Dabei gingen ihre strengen Züge an, mild zu werden: ihre Augen kamen ins Leuchten. Ihr immer etwas mürrischer Mund verzog sich wie zu einem Lächeln.

Sieglinde stand bei ihr und sah zu.

„Oh, Gundula, wer das könnte wie du!“

„Mußt lernen, Lindelind!“

„Wenn ich nur nicht diese innere Unruhe hätte! Zu nichts habe ich Lust.“

„Gute Nachrichten, Linde?“

„Anfang März soll der Start stattfinden. Heute ist der fünfundzwanzigste Februar.“

„Ich denke immer, wenn du ihm mal offen schreiben tätest, wie dich das is...“

„Ach, Gundel — nein — bloß kein Geminnis sein — so was ertrüge ein Holt nicht.“

Gundula schüttelte mit dem Kopfe.

Sie hatte so ihre eigenen Gedanken über die Männer — im allgemeinen wie im besonderen.

„Ich bin so glücklich heute, trotz allem!“ meinte Sieglinde nachdenklich, auf dem Gartenweg neben der fleißigen Gundula stehend. Balbur, auf einem improvisierten Stedenpferd, raste wie ein junger Hund über Grasplätze und Beete — noch ging das, bald wehrte es Martens, wenn erst die Pflanzen wieder in der Erde waren und die Ordnung herrschte — schnaufend und wiehern machte er ab und zu bei den beiden plaudernden Mädchen halt.

„Ich bin so voller Zuversicht, Gundula. Die Frühlingluft verwirrt. Kennst du das Gedicht: Frühlingsglaube? Nein? Darin heißt es: Nun, armes Herz, vergiß der Qual, nun muß sich alles, alles wenden! So ist mir heute, als ob etwas ganz Besonderes bevorstände — ein großes, großes Glück.“

Durch den Garten, vom Hause her, kam das Fräulein von Rottweiler. Sie hatte sich den Mantel übergeworfen und schritt sehr vorsichtig durch die Wege, von denen sie vermutete, sie könnten feucht sein. Der Sonnenschein machte sie sehr blaß, sehr schön, aber sehr ausdruckslos. Auch Hertha konnte dumm aussehen; aber es war eine kultivierte Dummheit, die nicht verletzte oder gar herausfordernd wirkte, wie die Gundulas zurweilen. Es störte vor allem nicht die Harmonie ihrer Schönheit.

Sie hielt ein Blatt Papier in der Hand und winkte schon damit von weitem. (Fortsetzung folgt.)

festgestellt, daß ein Mann, der bei Kerzenlicht arbeitete, siebenmal in der Minute blinzelt. Als man das Kerzenlicht durch elektrisches Licht ersetzte, blinzelte er nur noch zweimal in der Minute.

Der Widerstand des Menschen gegen elektrische Schläge ist in verschiedenen Situationen sehr verschieden. Ein Schlag, der stark genug ist, einen nüchternen Mann zu töten, vermag einen Betrunknen nicht zu töten; ebensowenig wird ein Schlafender durch einen elektrischen Schlag getötet. Kranke Menschen sind gewöhnlich sehr empfindlich gegen Elektrizität, während man bei Idioten das Gegenteil beobachtet hat.

In kaltem Klima ist es das Wichtigste, die Füße warm zu halten. Der große Alpinist Martin Conway trug beim Bergsteigen stets ein Paar Seidenstrümpfe, darüber ein Paar warme Wollstrümpfe, über diesen ein Paar norwegische Regenhaaarstrümpfe und darüber ein Paar Schweizer Stiefel, die aus dreifach doppeltem Leder gefertigt waren.

Der Pfingstrauch, der die Bananen liefert, kommt auf Madagaskar in einer besonderen Abart vor. An der Stelle nämlich, wo sich die mächtigen Blattscheiben treffen, sammelt sich in der Regenzeit Wasser an, das sehr wohlschmeckend und erfrischend ist. In früheren Zeiten pflanzten Reisende, die des Weges kamen, ihren Durst mit diesem Wasser zu löschen. Daher nennt man diese Pfingstrauchpflanzen den „Baum der Reisenden“.

In Amerika ist die Wohnungsfrage recht schwierig. Nach der Statistik sind in jedem Jahr 1 Million neuer Häuser erforderlich; 14 Millionen der vorhandenen Häuser aber sind so alt und schlecht, daß sie als eine Gefahr für die Gesundheit und das Leben der Menschen angesehen werden müssen.

In den Vereinigten Staaten kommen allein in jedem Jahre 45 000 Unglücksfälle in den Badezimmern vor, und zwar ist der Sonntagabend der gefährlichste.

### Mörderin Mode.

Die Vögel haben jetzt Ruhe. — Vernichtungsfeldzug gegen die Eidechse und seine Folgen.

Zu allen Zeiten hat die launische Mode, die bei den Besitzenden stets eine große Rolle spielte, Millionen von Tieren zum Opfer gefordert. Ja, es ging zum Beispiel bei den Römern soweit, daß sogar Menschen für das Schmuckbedürfnis der eitelten römischen Frauen herhalten mußten. Die Damen Roms hielten sich nämlich blonde, germanische Sklavinnen, denen sie Haare abschnitten, um sich daraus Perücken machen zu lassen.

Die Zeiten, in denen „elegante“ Frauen ganze ausgestopfte Vögel auf dem Hut trugen und ein Vernichtungsfeldzug gegen die Strauße geführt wurde, sind heute vorbei, wenn auch manche Interessenten gerne möchten — zum Beispiel ist es ihnen auch schon gelungen — daß wieder Vogelfedern auf den Köpfen erscheinen. Dafür aber hat man sein Interesse mehr den Kleintieren und den Reptilien zugewandt. Es gibt heute kaum mehr einen Pelzträger, dessen Fell man nicht zu Mänteln und Mantelbesätzen verarbeitet würde. Ganze Industrien befassen sich nicht nur mit der Züchtung von Kaninchen, den kostbaren Schinillas und Edelfüchsen, sondern sie färben und bearbeiten Felle aller Art, die dann als Imitation von wertvollen Pelzen veräußert werden.

Schuhe aus Rinds-, Kalbs-, Ziegenleder genügt bei weitem nicht mehr und man ging daran, Krokodile und Schlangen für diese Zwecke zu schlachten. Auch Handschuhe, Handschuhauflagen und Gürtel aus diesem Material gelangten rasch zur Beliebtheit bei den Leuten, die immer das Neueste haben wollten.

Zu den verfolgten Reptilien gehörten in letzter Zeit auch indische Eidechsen. Diese Mobe-Laune aber hat gefährliche Folgen gehabt; denn die Massenabschlachtung von Eidechsen macht sich in Indien bereits sehr unangenehm

bemerkbar. Die Eidechse verrichtet in ihrer tropischen Heimat eine sehr nützliche Arbeit. Sie frisst nämlich den Giftschlangen die Eier weg. Ihr Geschmac kommt damit den Menschen zugute. Die Eingeborenen kennen diese Betätigung der Eidechse sehr wohl, und haben bisher alles getan, um ihr das Leben zu erleichtern. Aber als ihnen europäische Händler für jede ausgewachsene Eidechse für ihre Begriffe hohe Summen zahlten, haben sie Schlangen Schlangen sein lassen und eine wilde Jagd auf das ehemals so geschätzte unschuldige Tier begann. Die Folgen machten sich bald bemerkbar. Die Schlangenplage hat sich in vielen indischen Distrikten bereits so stark vermehrt, daß die einheimischen Behörden sich gezwungen sahen, für die Eidechsen Schonzeit einzuführen. Die Bestimmungen werden sehr streng durchgeführt. Wer bei der Eidechsenjagd erwischt wird, wird bestraft. Ob es allerdings viel nützen wird, ist fraglich. Die Geldgier betäubt alle Vernunftgründe und die Jäger sehen nicht ein, warum sie ein so einträgliches Geschäft nicht machen dürfen, obwohl eine Erhaltung des Eidechsenbestandes in den Wäldern doch letzten Endes ihnen zugute kommt, denn immer noch sterben gerade in Indien jährlich mehrere tausend Menschen am Schlangengift.

Richard Bellmann.

### Das Lichtwunder von Chicago.

In Chicago, der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten, wird ein Leuchtturm erbaut, der nach seiner Fertigstellung zweifellos als ein Lichtwunder allerersten Ranges bezeichnet werden darf. Er wird in zweihundert Meter Höhe errichtet, auf der Spitze des Palmolive-Building, eines neuen Wolkenkrägers, und wird nach Amerikas berühmtesten Flieger Lindbergh-Leuchtturm genannt. Bei diesem Riesenscheinwerfer werden die stärksten Bogenlampen verwendet, die bisher überhaupt erzeugt worden sind und die der vor kurzem verstorbene amerikanische Erfinder Dr. Elmer A. Sperry konstruiert hat. Bei dem angewen-

deten Verfahren wird ohne Zweifel die größte Helligkeit erreicht, die bei dem Stande der heutigen Technik überhaupt zu erreichen ist. Die Kohlenstäbe, die bei diesen Lampen verwendet werden, erzeugen eine solche Hitze, daß eine noch weitere Erhöhung der Leistung kaum möglich ist, weil sonst alle Stoffe, die sich in der Nähe der Lichtquelle befinden, in die Gefahr des Schmelzens gebracht werden. Auch die Kohlenstäbe selbst sind in kurzer Zeit durch die Wärme zerfressen und müssen alle anderthalb Stunden automatisch durch neue ersetzt werden.

Man veranschlagt die Leuchtkraft, die von dem neuen Lindbergh-Turm ausstrahlen wird, auf eine Stärke von ungefährr zwei Billionen Kerzen. Dr. Frank C. Hartmann hat berechnet, daß das Licht noch auf eine Entfernung von achthundert Kilometer gesehen werden könnte, wenn bei diesen großen Zwischenräumen nicht schon die Erdkrümmung eine zu große Rolle spielen würde. Ein Sineblick in dieses Meer von Licht würde ohne Schutzmittel völliges Erblinden bedeuten. Aus diesem Grunde werden auch die Strahlen nach oben gesendet werden. Dem Flieger wird dieses Licht für seine Orientierungszwecke wertvolle Dienste leisten. Ein präzise arbeitender Mechanismus wird den Lichtstrahl in jeder Minute zweimal freijend bewegen. Gewaltige Reflektoren, die sich hinter den Bogenlampen befinden, fangen das Licht auf und werfen es nach vorwärts, wo es sich wieder mit dem Hauptstrahl vereinigt. Ein zweites Licht von „nur“ drei Millionen Kerzen befindet sich etwas unter dem großen Lichtkegel und dient dazu, dem Flieger, der sich schon in der Nähe befindet, eine sichere Landung zu ermöglichen. Es wäre theoretisch denkbar, daß dieser Lichtstrom von eventuellen Bewohnern anderer Planeten, wie zum Beispiel des Mars, wenn sie ähnliche Fernrohre besitzen würden, wie wir Erdbewohner, als ein Lichtsignal angesehen wird. Vom Mond aus gesehen würde diese Lichtquelle auf der Erde deutlich mit freiem Auge in der Helligkeit eines Sternes fünfter Größe zu erkennen sein.

## Radio-Parlophon-Apparate in großer Auswahl u. Fahrräder Raten „SYMFONIA“ Die neuesten Schläger sind eingetroffen.



### Sportverein „Rapid“

Am Sonnabend, den 29. November a. c., findet an der Andrzejka 34 die Feier unseres

### Stiftungsfestes

statt. — Ausserlesenes Programm. — Eintritt für Gäste nur gegen Einladungen. Um zahlreichen Besuch der wertigen Mitglieder bittet die Verwaltung.



### Turnverein „Kraft“

Am Sonntag, den 30. November d. J., ab 5 Uhr nachm., findet im eigenen Lokale, Główna 17, ein

### Kaffeetränzchen

statt. Die Verwaltung.

### Warnung.

Hiermit warne ich die Vereinsvorsände und Veranstalter von wissenschaftlichen Vorträgen vor einem Lokalreporter, ehemal. Lehrer, glattrasierten Herrn, der über wissenschaftliche Dinge ironisiert und sich darüber lustig macht. Weil er die Dinge nicht versteht.

### J. KARTEN

Graphologe, geprüft vom Universitätsprofessor Dr. Werwein, Bonn a. Rhein.

### Heilanstalt Zawadzka

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Nasen- u. Hautkrankheiten Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Wartesaal für Frauen.

Beratung 3 Abende.

### Zahnarzt

### H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne Petrikauer Straße Nr. 6.

### Dr. med.

### Albert Mazur

Gehörarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Kehlkopfleiden ordiniert von 12<sup>30</sup>—1<sup>30</sup> u. 5—7; Sonn- u. Feiertags von 12—1

Wschodniestr. 65 (Pilsudskiego) T. 1. 188-01

### Brauchen Sie Bücher?

#### Wenn ja,

dann bitte bestellen Sie bei uns; wir liefern schnell und überaus günstig

#### Wenn nein,

dann merken Sie sich bitte unsere Adresse für den künftigen Bedarf

„Vollspresse“ Buch- und Zeitschriftenvertrieb, Lodz, Petrikauer Straße 109. Administration der „Łódzjer Volkszeitung“ Telephon Nr. 136-90



### Lustra Trema

WYTW. LUSTER

### Alfred Teschner

JULIUSZA 20 RÓG NAWROT TEL. 220-01

### Möbel

Schloßzimmer, Schlafzimmer Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomanen, Schlafsofas u. Klubsesselgarnituren empfiehlt das Möbel- und Tapezier-Geschäft

Wojmunt Kalkulski, Lodz, Kilińskiego 126, im Hofe rechts, Tel. 179-07. Günstige Zahlungsbedingungen

### Es ist alles billig!

bis 30% billiger auch die neuesten Kleider, Mäntel, Ulster, Trikotalagen Julius Rosner, Lodz Petrikauer Strasse 98 u. 160

### Billig! Pelzwaren Billig!

aller Art im rohen und fertigen Zustande. Bemerkung: Für die Herren Schneider- u. Kürschnermeister spezieller Rabatt!

J. OPATOWSKI, Nowomiejska-Straße 5, Telephon 146-08.



L.N. GRYNHOLC, Lodz Petrikauer 37, Tel. 150-64 empfiehlt transportable Chamotteöfen u. Küchen- u. Heizer nimmt allerhand Töpferarbeiten. Verkauf u. Chamotteziegel

### Prima Firnis

geeignet für die Winterzeit kann man am günstigsten kaufen bei Marshall, Dabianicka-1

### Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafsofas, Tapeten, Matrasen, Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu befristigen. Rein Kaufmann Tapezierer

A. BRZEZINSKI, Gieniewicza 52 Frontladen, Ecke Nawrot

### Erteile

Klavier-Unterricht leichtfaßliche praktische Methode. Preis 20-25 Zł monatlich. Zu sprechen Dienstag und Freitag ab 10 Uhr. E. Krolow, Kilińskiego 140.

### Ueberzeugung macht wahr!

Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo kaufen oder bestellen, sich erst beim Tapezierer P. Weis, Gieniewicza 18, Front, im Laden, überzeugen. Matrasen, Sofas, Schlafsofas, Tapeten und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung bei wöchentl. Abzahlung v. 5 Zł. an, ohne Vorauszahlung, wie bei Barzahlung. Der schlechtesten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine

### 25% Preisermäßigung!

### Sportverein „Sturm“

Sonnabend, den 29. November, ab 9 Uhr abends, veranstalten wir im Lokale, Petrikauer 109, einen

### Preispreference-

Abend

verbunden mit Scheibenschießen. Jedermann ist willkommen.

Der Vorstand.

Dr. med.

### H. Rózaner

Narutowicza № 9

Tel. 128-98

### zurückgeteher.

Spezialist v. Haut, vener und Geschlechtskrankheiten heilt Krampfadern. Empfängt v. 8-10 u. 6-8 Heilung mit Quarzlampe Separ. Wartesaal f. Damen



### Küchenöfen

empfehlen „Kozminek“, Główna 51

### Suche

alleinwohnende, kinderlose, gewissenhafte ältere Frau, die geneigt wäre Säugling gegen gutes Entgelt in Pflege zu nehmen. Name u. Adresse ist zu hinterlegen in der Exp. dieses Blattes.

### 2 Güte,

jeder 450 Du.-Essen, hell, sauber, elektr. Licht u. Kraft, eventuell mit angeschlossen den 2 Zimmern, Küche u. Klosett, sofort zu vermieten Nawrot 36, Tel. 11448.

### Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Węgrzyn: Sonntag nachm. „Casanova“, abends, Kres wędrowki Montag „Maman do wzięcia“; in Vorbereitung „Konto X“

Kameral-Theater Sonntag nachm. „Fotel 47“ abends „Pan Lamberthier“; Montag „Pan Lamberthier“

Populäres Theater: Sonntag 12 Ukr Kinder-Vorstellung, nachm. „Proboszcz wśród bogaczy“, abends „Papa kawaler“; Montag „Proboszcz wśród bogaczy“

Populäres Theater im Saale Geyer: Sonntag Kinder-Vorstellung, abends „Kobieta która zabiła“

Grand Kino Tonfilm „Der König der Bettler“ Splendid: Tonfilm: „Neapel, die singende Stadt“

Corso 1. „In den Klauen der Asiaten“ 2. „Morgengrauen“

# Tagesneuigkeiten.

## Arbeitslose zum Reinigen der Bahndämme.

Gestern erhielten die Leiter der Stationen Chojny, Widzew, Lodz-Kalisch und Lodz-Fabrikbahnhof den Auftrag, eine größere Zahl von Arbeitslosen zum Säubern der Eisenbahndämme anzustellen. Das Verkehrsministerium hat für diesen Zweck eine größere Summe angewiesen. Es handelt sich darum, während der Wintermonate die Eisenbahndämme und vor allem die Weichen vom Schnee frei zu halten. Die Anstellung erfolgt derart, daß die Arbeitslosen gegen eine Entlohnung von 6,60 Zł. für einen Stündigen Arbeitstag auf die Dauer von 8 Tagen angestellt werden. (a)

## Die Grippe in Lodz.

Die Grippeepidemie, der in letzter Zeit eine große Anzahl von Einwohnern unserer Stadt zum Opfer gefallen ist, hat auch den Mannschftsbestand des Sicherheitsdienstes nicht verschont. Die Zahl der an Grippe krank darniederliegenden Polizisten ist sehr beträchtlich, desgleichen hat auch die Feuerwehr sehr viele Grippefranke aufzuweisen. Mehrfach ist es in manchen Orten unserer Nachbarschaft bestellt. So hat zum Beispiel die Zgierzer Polizei, die nur über einen verhältnismäßig geringen Mannschftsbestand verfügt, 10 Grippefranke zu verzeichnen, die sich zu Hause einer Kur unterziehen müssen. (b)

## Beschlagnahme.

Die gestrige Ausgabe des „Kozmoj“ wurde wegen einer die vorgestrigige Beschlagnahme dieses Blattes behandelnden Notiz konfisziert.

## Frachtrückerstattung für den polnischen Holzexport.

Das Außenministerium beschloß, an Stelle des mit dem deutsch-polnischen Verbandsvertrag nicht vereinbarten Ausnahmestarif Frachtrückerstattung für den polnischen Holzexport über die deutsch-polnische Grenze zu gewähren, die bei einer Entfernung von 150 Klm. von der Grenze 2 Zł., bei einer Entfernung von 150 Klm. von der Grenze 3 Złoty je Tonne beträgt.

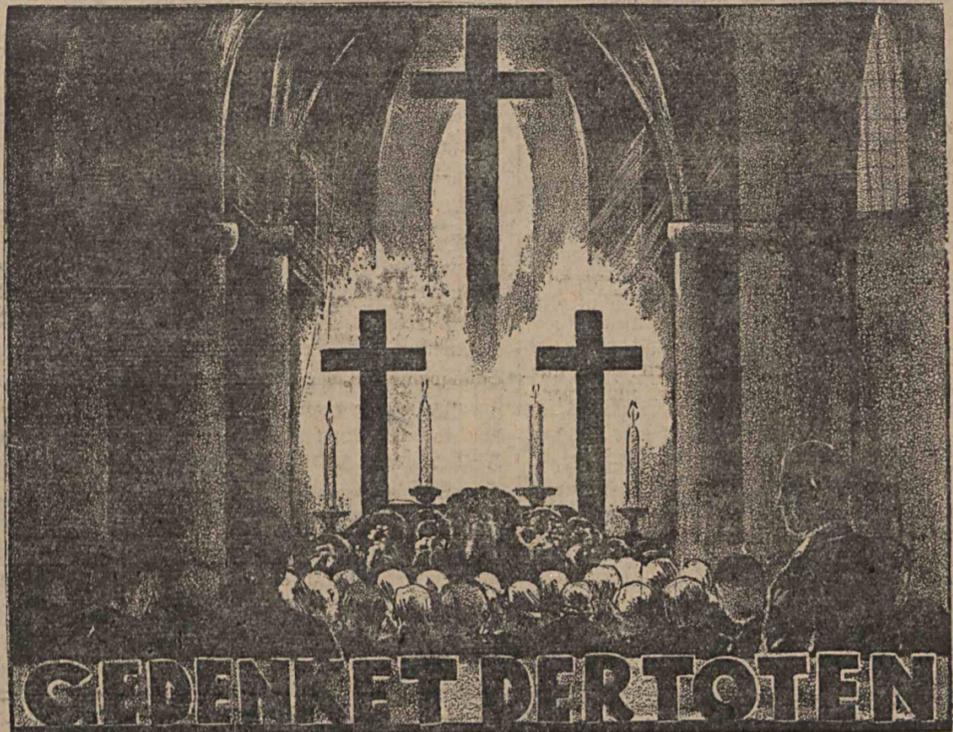
## Die Verwaltung des Lodzger Tierchutzvereins

Erinnert die Besitzer von Haustieren daran, daß die Tiere in Ställen und Schuppen, in denen Tiere gehalten werden, vor Eintritt des großen Frostes vor Kälte und Feuchtigkeit geschützt werden müssen. Die Pferde müssen ordnungsgemäß beschlagen sein. Besonders wolle man der Vögel gedenken, die in der Winterzeit hungern und keine Abfälle vom Tisch vernichten, sondern sie den Vögeln zuführen. Jeder Tierfreund mußte Mitglied des Tierchutzvereins werden.

## Von der deutschen öffentlichen Bücherei.

Wie wir erfahren, hat die Bücherei des Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins an sämtliche deutschen Vereine unserer Stadt ein Plakat geschickt, das vom Werte des Lesens guter Bücher handelt. In dem beigefügten Begleitschreiben werden die Vorstände gebeten, die Plakate in den Vereinstäumen auszuhängen u. die Mitglieder auf diese für unsere Deutschen so wichtige Institution aufmerksam machen zu wollen. Gleichzeitig wird den Mitgliedern der deutschen Vereine nach Erledigung einer kleinen Formalität die Leihgebühr erheblich herabgesetzt und die Bürgerschaftsgebühren ganz erlassen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Vereine davon recht ausgiebig Gebrauch machen möchten. Auch die Vereine, die versehenlich ein Plakat noch nicht erhalten haben, sind von den Vergünstigungen nicht ausgeschlossen. Genauer Auskunft wird in der Bücherei, Petrikauer 243 (im Hofe), täglich von 5—8 Uhr abends erteilt.

# Toten Sonntag.



Totentag mit düstergrauen Farben,  
Zählt meined wieder, die dahin uns starben  
Die das schlagende Wetter der Grube traf,  
Die die Arbeit stieß in den letzten Schlaf,

Die Krankheit, die der Hunger verzehrte,  
Solbe Jugend, die umsonst sich wehrte,  
Mürbes Alter, das sich müde neigte,  
Wenn der Tod den letzten Abschied geigte . . .

Laßt uns ihre Hügel bekränzen  
Mit der Blumen letzten Sonnenglänzen!

Bruno Schönkant.

## Die Grippe in Lodz.

Die Grippeepidemie, der in letzter Zeit eine große Anzahl von Einwohnern unserer Stadt zum Opfer gefallen ist, hat auch den Mannschftsbestand des Sicherheitsdienstes nicht verschont. Die Zahl der an Grippe krank darniederliegenden Polizisten ist sehr beträchtlich, desgleichen hat auch die Feuerwehr sehr viele Grippefranke aufzuweisen. Mehrfach ist es in manchen Orten unserer Nachbarschaft bestellt. So hat zum Beispiel die Zgierzer Polizei, die nur über einen verhältnismäßig geringen Mannschftsbestand verfügt, 10 Grippefranke zu verzeichnen, die sich zu Hause einer Kur unterziehen müssen. (b)

## Vom Institut für städtisches Verwaltungsrecht.

Im Sitzungssaal des Lodzger Magistrats wurde das Schuljahr des städtischen Instituts für Verwaltungsrecht eröffnet. Leiter des Instituts ist Professor Dr. Hilary Wicz, der Organisator und frühere Direktor des Warschauer Instituts für kommunale Verwaltung. Im laufenden Schuljahr zählt die Anstalt 100 Hörer, die sich fast durchweg aus Angestellten der Stadtverwaltung zusammensetzen. Das Institut ist zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, um den Bildungsstand der Beamten der Lodzger Selbstverwaltung zu heben.

## Auszahlung der Erwerbslosenunterstützungen.

Der Magistrat der Stadt Lodz macht bekannt, daß Mittwoch, den 26. November, mit der Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Unterstützungen für Oktober 1930 an Erwerbslose begonnen wird, die im Büro des Unterstützungsamtes in der Zeit vom 12. bis 19. November registriert worden sind. Zum Empfang der außerordentlichen Unterstützungen sind nur Erwerbslose berechtigt, die eine Familie zu ernähren haben.

Die Auszahlungen erfolgen im Büro des Unterstützungsamtes 28-go Kultu Strzelcow Kanibicki Nr. 32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in nachstehender Reihenfolge:

- Mittwoch, den 26. November, nach den Buchstaben: A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K.
- Donnerstag, den 27. November: L, M, N, O.
- Freitag, den 28. November: P, R, S.
- Sonabend, den 29. November: T, U, W, Z.

## Die Verwaltung der Freiwilligen Feuerwehr

fordert die Hausbesitzer, die noch im Besitz ausgefüllter oder unausgefüllter Beitragsamtslisten sind, auf, diese der Verwaltung zuzustellen.

## Ermäßigung der Verzugszinsen.

Finanzminister Matuszewski hat gestern eine Verordnung erlassen, derzufolge Steuerrückstände von nun an mit 1 1/2 Prozent statt wie bisher mit 2 Prozent verzinst werden sollen.

## Unfälle bei der Arbeit.

Der in Andrzejow bei Lodz auf einem Neubau beschäftigte 25jährige Arbeiter Konstanty Kicias fiel bei einem Zusammenstoß des Gerüsts aus der Höhe des 2. Stockwerkes und wurde unter den Trümmern begraben. Der Arzt der herbeigerufenen Rettungsbereitschaft stellte bei dem Verunglückten den Bruch zweier Rippen und sonstige ziemlich ernste Körperverletzungen fest und überführte ihn nach dem Poznanischen Spital in Lodz. (n)

## Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

R. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Alnarzka 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Perelman, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowkiego 27. (p)

## Die D. S. U. P. zu dem Wahlergebnis.

Gestern fand in der Petrikauer Straße 109 eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Lodzger Ortsgruppe der D. S. U. P. statt. Ueber den Wahlausfall sowie über die sich daraus ergebenden Aufgaben sprachen die Genossen Zerbe, Kronig und Kul. Die Versammlung erbrachte den Beweis, daß die Mitglieder trotz der Wahlniederlage und der Schwierigkeiten des weiteren Kampfes treu zur Partei stehen und das Band um die deutschen Werktätigen noch enger zu schließen gewillt sind. In einer einstimmig gefaßten Resolution wurde zu den Wahlmethoden Stellung genommen und auf die Notwendigkeit einer umfassenden Aufklärung der Arbeitermassen hingewiesen. Die Resolution schließt mit dem Gelöbniß, alle Kräfte für den Ausbau der Organisation und für die Stärkung der Arbeiterbewegung einzusetzen. Im Schlußwort forderte der Vorsitzende Gen. Kociolek die Mitglieder nochmals zu intensiver Arbeit für den Sozialismus auf. Mit dem Gesang der Internationalen fand die Versammlung ihren Abschluß.

# Die Wohnung eines „Finanzgenies“

Dem Direktor der Lodzger Handelsbank, Herrn Gordowski, wird von der Verwaltung der Bank eine 20-Zimmer-Wohnung eingerichtet, die 250 000 Zloty Miete kostet. Was sagen die kleinen Aktionäre der Handelsbank dazu?

Wiederholt hatten wir Gelegenheit, zu den Zuständen, die in verschiedenen Lodzger Bankinstituten herrschen, Stellung zu nehmen. Zu diesen Bankinstituten gehört in erster Linie die Lodzger Handelsbank, der wir bisher sechs umfangreiche Artikel widmeten.

Diese Artikelserie haben wir auf Wunsch einer mit uns sympathisierenden Gruppe von Aktionären dieser Bank bis auf weiteres unterbrochen und das in unserem Besitz befindliche Material, das die Verwaltung dieser Bank, bis auf die „Knochen“ kompromittiert, auf eine gelegentliche Zeit referiert. Diese Tatsache sei an dieser Stelle besonders fett unterstrichen.

Die heute erscheinenden Lodzger Tageszeitungen, soweit sie von der Lodzger Handelsbank unabhängig sind, bringen folgende vielversprechende Notiz einer Presseagentur, die für uns nicht neu ist. Diese Notiz lautet:

„Ein Großindustrieller verpachtet sein Palais.—Eine Folge der Wirtschaftskrise.“

Wie wir erfahren, hat der bekannte Lodzger Großindustrielle Herr Ben nich, dessen Firma letzens unter Gerichtsaufsicht stand, sein aus 20 Zimmern bestehendes Palais auf die Dauer von 5 Jahren für 250 000 Zloty verpachtet, um aus den materiellen Schwierigkeiten herauszukommen. Herr Ben nich hat darauf selbst eine 6-Zimmer-Wohnung für sich und seine Familie gemietet. Pächter des

Palais ist der Direktor der Lodzger Handelsbank Gordowski. Diese Nachricht ist für die in den Industrie- und Handelskreisen unserer Stadt herrschenden Zustände höchst charakteristisch.“

Soweit die Notiz der Presseagentur, die heute höchstwahrscheinlich in vielen Lodzger Blättern erscheinen dürfte. Wir haben hierzu zu bemerken, daß die Wohnung für den Direktor Gordowski die Verwaltung der Lodzger Handelsbank auf Kosten der Bank gemietet hat, und zwar aus dem Grunde, weil die elegante Sechszimmerwohnung, die der Herr Direktor bisher in der 6-go Sierpnia-Strasse Nr. 4 inne hat, der Bankverwaltung höchstwahrscheinlich „zu billig“ und „zu lumpig“ erscheint. Ein Lodzger Großindustrieller will sein Unternehmen retten. Er vermietet seine Villa und der Mietpreis genügt ihm vollkommen, um sein solides Geschäft zu sanieren. Die Lodzger Handelsbank aber mietet dem Direktor Gordowski, dessen Aufgabe es ist, die Finanzen der Bank zu sanieren, diese Wohnung, die selbst einem Lodzger vielfachen Millionär zu kostspielig ist. Was hat Herr Gordowski der Handelsbank bisher eingebracht? Er hat die Bestätigung der von der Opposition der Aktionäre beanstandeten Bilanzen durchgesetzt. Alle Achtung vor einem solchen „Finanzgenie“, für dessen Geist selbst eine Sechszimmerwohnung zu klein ist. Wir werden Gelegenheit haben, auf diese und andere Angelegenheiten zurückzukommen und uns mit den Geistern der Verwaltung der Lodzger Handelsbank noch näher zu beschäftigen.

Bei zahlreichen Beschwerden des weiblichen Geschlechts bewirkt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die allerbeste Erleichterung. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Die Senatswahlen.

Die Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Die Wahlkreis-Kommission Nr. 14 wird heute abend um 8 Uhr zusammentreten. Die ersten Ergebnisse aus den Wahlbezirken unserer Stadt werden bereits um 11 Uhr abends bekannt sein. Aus den Wahlbezirken der Provinz werden die Ergebnisse auf telephonischem Wege von 10 Uhr ab der Wahlkreis-Kommission mitgeteilt werden, während die Wahllisten die ganze Nacht über eintreffen werden. Das genaue Ergebnis der Senatswahlen in der ganzen Lodzer Wojewodschaft wird erst am Montag abend bekannt sein. (b)

Die letzte Sitzung der Wahlkreis-Kommission.

Der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission Nr. 14, Bezirksgerichts-Präsident Belzynski, hat die Wahlkreis-Kommission für den 26. November zu ihrer letzten Sitzung einberufen. Auf dieser Sitzung wird eine eingehende Fählung der Stimmzettel sowie die Verteilung der Mandate durchgeführt werden und die Ausstellung der Ausweise für die neugewählten Senatoren erfolgen. (b)

Großfeuer bei Lodz.

Im Dorfe Kalino entstand in dem Anwesen des Bauern Josef Czech ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausdehnte, daß alle Gebäude in Flammen standen, ehe Hilfe zur Stelle war. Die Hausbewohner wurden von dem Feuer im Schlafe überrascht, doch gelang es ihnen im letzten Augenblick sich in Sicherheit zu bringen. Aus der ganzen Umgebung eilten die Feuerwehren herbei, doch konnten diese das Anwesen nicht retten. Auch ein Teil des Anwesens von Antoni Sanez wurde eingeebnet. Der Schaden beträgt gegen 30 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, war der Brand durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer entstanden. (a)

Ein entsprungener Studieniec-Zögling vergeht sich an einem vierjährigen Mädchen.

Der in der Gdansta 16 wohnhafte Straßenbahner Lasota wußte sich mit seinem mißratenen 14jährigen Sohne Richard keinen Rat, weshalb er ihn in der Zwangs-erziehungsanstalt in der Perikauer 224 in Lodz unterbrachte. Doch nach einigen Tagen kam er bereits wieder zurück, bestahl den Vater und trieb sich in Gesellschaft verdächtiger und bedeutend älterer leichtsinniger Burschen herum. Der verzweifelte Vater brachte ihn nun in Studieniec unter. Nach kurzer Zeit entflohr er aus der Anstalt und lehrte nach Lodz zurück, vernied es aber, sein Vaterhaus aufzusuchen. Er hielt sich bei dem Wirtshaus der Gesellschaft auf, und konnte auch von der Polizei nicht auffindig gemacht werden. Alle Nachforschungen des verzweifelten Vaters verliefen ergebnislos. Eines Tages kam er auf den Hof des Hauses, Gdansta 46, wo er mit der 4jährigen Jostia W. ein Gespräch anknüpfte und sie in den Abort lockte und sich an dem Kind fittlich verging. Auf das Weinen des Kindes eilte ein Einwohner des Hauses herbei, der ihn festzunehmen und der Polizei zu übergeben suchte. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf, der erst zu des jungen Wäflings Ungunsten entschieden werden konnte, als noch andere Personen herbeieilten. Im Kommissariat wollte der Bengel nicht einmal seinen Namen nennen und erklärte hochmütig, er pfeife auf alle. Richard Lasota wurde diesmal nicht mehr in Studieniec, sondern im Gefängnis untergebracht. (p)

Lebensmüde.

Vorgestern nachmittags wurde auf den Feldern in Radogoszcz eine junge Frau aufgefunden, die sich in heftigen Schmerzen wand. Sie wurde nach der Krankensammelstelle gebracht, wo es sich herausstellte, daß es sich um die 22 Jahre alte obdachlose Berta Dentel handelt, die sich aus Verzweiflung darüber, daß sie sich in „gesegneten“ Umständen befindet, das Leben durch Todgenuß nehmen wollte.

Von einem Auto überfahren

wurde in der Wlodzimiersta-Straße der 19 Jahre alte Arbeiter Gottfried Schulz, Dombrowska 14 wohnhaft. Der Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß er im St. Josephs-Hospital untergebracht werden mußte.

Messerstecherei.

Vorgestern um 1 Uhr mittags kam es in der Krueza-Straße zwischen einigen schwerbetrunkenen Personen zu einer Messerstecherei, wobei der 23 Jahre alte Woleslaw Szmulik, ohne ständigen Wohnsitz, durch Messerstiche verletzt wurde. Dem Verletzten erteilte ein Arzt der Unfall-Errettungsstation die erste Hilfe.

Die Zahl der Arbeitslosen im weiteren Steigen begriffen.

Der Wochenbericht des staatlichen Arbeitsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Lenczyca, Siaradz, Brzeziny) waren am 32. November insgesamt 31 372 (in der Vorwoche 28 900) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 21 228 (18 735), in Babianice 2861 (2589), in Zgierz 2848 (2760), in Zdunska-Wola 1414 (1226), in Tomaszow-Mazowiecki 2547 (2488), in Konstantynow 75 (75), in Alexandrow 202 (166), in Ruda-Babianicka 197 (175). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 11 127 (10 277) Arbeitslose, davon in Lodz allein 6183 (5594). Arbeit nachgewiesen erhielten 54 (48) Personen. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamte verfügt über 9 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Branchen.

Am Scheinwerfer.

Pilsudski — der berühmte Talmudgelehrte.

Josef Pilsudski gilt für seine Anhänger als der vollkommenste aller Menschen. Er allein kann alle schwierigen Probleme der polnischen Staatspolitik lösen, er kann die Außenpolitik erfolgreich führen, die Wirtschaft gesund usw. Nun bilden aber des Marschalls Anhänger ein gar bunt zusammengewürfeltes Häuflein. Jede Gruppe der Sanacja sieht ihren Helben mit anderen Augen, jede schreibt ihm andere Eigenschaften zu, die sehr oft einander widersprechen. So ist Pilsudski für die „Fraktion“ ein echter Sozialist und Demokrat, die Kapitalisten sehen in ihm ihren Verteidiger vor den Arbeitermassen, die um ihr Recht kämpfen, wieder andere sehen ihn als zukünftigen polnischen König an und dergl. Sogar die Juden machen den Pilsudski-Kult mit. So hat eine jüdisch-chassidische Gruppe in Krakau ein Wahlsflugblatt herausgegeben, in dem sie die Juden auffordert für die Liste 1 zu stimmen, denn an der Spitze dieser Liste stehe „der berühmte Talmudist Gaon Joseph Pilsudski“. So hat es nun Pilsudski in seiner überragenden Unberührbarkeit sogar zum Talmudgelehrten gebracht. Soll man sich da noch wundern, wenn er solchen Erfolg hat?

Grippe-Gefahr im kommenden Winter?

Eine neue Grippeepidemie in Lodz? — Schutz vor Erfrieren.

Nur mit Schaudern kann man jetzt beim Herannahen des Winters an den anormal strengen Winter des vorhergehenden Jahres denken, dem ein großer Teil der arbeitenden Bevölkerung, vor allen Dingen die Arbeitslosen, nur sehr ungenügend geschützt ausgeliefert waren. Ein Gutes aber hat dieser Winter gehabt. Er hat besser als alle Abwehrmittel und sanitären Maßnahmen die Grippegefahr gebannt und eine eigentliche Epidemie nicht aufkommen lassen. Das war auch deshalb gut, weil die Bekämpfung der Grippe, das heißt die Vorbeugung, bei uns noch nicht in einem solchen Maße erfolgte, wie es notwendig wäre. In England zum Beispiel trifft man jedes Jahr dieselben umfassenden sanitären Maßnahmen, um einer eventuellen Grippegefahr entgegenzutreten. Dort werden besonders in den Schulen Einrichtungen getroffen, da infolge des Zusammenlebens vieler Kinder, unter denen sich immer einige Leichtertrante befinden, die Ansteckungsgefahr recht erheblich ist. So wird in den englischen Schulen in jeder Pause gegurgelt, ferner werden in großem Umfang Medikamente bereitgestellt und zur Verteilung gebracht, die eine vorbeugende Wirkung haben. Neben den Schulen sind ganz besonders gefährdet die Arbeiter und Arbeiterinnen, die oft in gänzlich ungenügend geheizten Räumen eng zusammengepfercht arbeiten müssen. In manchen Betrieben hat man deshalb, als sich unter der Belegschaft Krankheitserscheinungen bemerkbar machten, besondere Gesichtsmasken und Tücher ausgegeben, die mit Desinfektionsmitteln getränkt waren, um so die Übertragung der Ansteckungskeime zu verhindern.

Man sollte bei uns, besonders jetzt, wo in der Uebergangszeit die Erkrankungsgefahr außerordentlich groß ist, wie die zahlreich notierten Krankheitsfälle in Lodz zeigen, in diesem Jahr nichts veräumen, was im Kampf gegen die Grippe vorbeugend wirken könnte. Diese Forderung muß um so dringender erhoben werden, als ja schon jetzt die Erfahrung gemacht wurde, daß Leichtertrante davon absehen, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Welche Folgen das im Falle eines epidemischen Auftretens der Grippe haben kann, ist unabwehrbar.

Ueber strengen oder milden Winter sind die Meinungen der Sachverständigen noch geteilt. Jedenfalls ist es notwendig, im Falle großer Kälte Bescheid zu wissen, wie man sich dagegen schützt. Im vergangenen Jahr ist es vorgekommen, daß sehr vielen Menschen Gliedmaßen oder Teile von Gliedmaßen erfroren sind, die in schwierigen Fällen amputiert werden mußten. Dabei ist es nicht einmal schwer, sich gegen das Erfrieren einzelner Gliedmaßen zu schützen. Es ist im allgemeinen nur notwendig, diejenigen Körperteile, die nicht durch unsere Kleidung gegen direkte Berührung mit der Luft geschützt sind, mit einem besonderen Schutz zu versehen. Es ist durchaus nicht ein Zeichen besonderer sportlicher Befähigung, wenn irgend jemand sich heute bei großer Kälte im Freien ohne besonderen Schutz seiner Gliedmaßen aufhält. Da wir Temperaturen, wie sie im vorvergangenen Jahr auftraten, nur höchst selten erleben, ist unser Körper gegen solche Kältegefahren nicht genügend geschützt und abgehärtet. Es ist deshalb durchaus töricht, von ihm zu verlangen, daß er sich aus eigener Kraft gegen die Einflüsse solcher Temperaturen wehrt. Vor allem Hände und Ohren bedürfen eines besonderen Schutzes, und man lasse sich durchaus nicht abhalten, Ohrenschutzhüllen oder auch Tücher, die die Ohren verdecken, zu tragen. Die Nasen, die ja im allgemeinen mit der Kälte besser Bescheid wissen als wir und selbst die Eskimos schützen gerade die Ohren sorgfältig vor der Kälte.

Wer also für den Schutz seiner Gliedmaßen Sorge trägt, braucht auch bei der größten Kälte sich nicht vor Erfrierungen zu fürchten. Sind aber irgendwelche Teile des Körpers erfroren, so begnüge man sich nicht mit Hausmitteln, mit Frostsalben, die vielleicht in ganzleichten Fällen angewendet werden können, sondern man ziehe einen Arzt zu Rate. Wenn die Behandlung nämlich nicht sorgfältig und richtig erfolgt, können sehr leicht Komplikationen eintreten, die dann zum Verlust des Gliedes und sogar zu schlimmeren Erscheinungen wie allgemeine Blutvergiftung führen können. Dr. B. Anders.

Aus dem Gerichtssaal.

3 Jahre Zuchthaus für einen Taschendieb.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der 26-jährige Antoni Pietrzak wegen eines Taschendiebstahls zu verantworten. Pietrzak bekannte sich schuldig und gab an, durch die Krankheit seiner Frau und den Hunger der Kinder zu der Tat gezwungen gewesen zu sein. Nach einer Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 3 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Rechte. (p)

Kommunistenprozess.

Auf der Anklagebank des Lodzer Bezirksgerichts befanden sich gestern der 43jährige Andrzej Szyt, die 33jährige Leoladia Karbowiak und der 30jährige Franciszek Ploszewski wegen kommunistischer Umtriebe. Die politische Polizei in Lodz hatte seinerzeit in Erfahrung gebracht, daß der Abgeordnete Andrzej Szyt und dessen Freundin Leoladia Karbowiak sich mit kommunistischer Tätigkeit befassen und der 16jährigen Helena Caban staatsfeindliche Lektüre zur Aufbewahrung übergeben haben. Bei einer Hausdurchsuchung wurde auch in der Wohnung der Caban verschiedene Lektüre gefunden. In Szyts Wohnung wurde auch ein gewisser Franciszek Ploszewski angetroffen, der einen Quittungsblock für die zur Unterstützung der politischen Häftlinge bestimmten Beiträge bei sich hatte. Vor Gericht erwies es sich, daß der Helena Caban der Inhalt der von ihr aufbewahrten Broschüren unbekannt war. Die mit der Hand vervielfältigten Auftrufe waren von der Karbowiak angefertigt worden. Nach Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen sowie der Rede des Staatsanwalts Szejach verurteilte das Gericht Andrzej Szyt und Leoladia Karbowiak zu je 2 Jahren Besserungsanstalt, während Ploszewski aus Mangel an Schuldbeweisen freigesprochen wurde.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Ein Brandunglück im Evangelischen Waisenhaus.

Vorgestern um die Mittagsstunde ist das Evangelische Waisenhaus von einem schweren Unglück betroffen worden: die Scheune sowie ein neben stehender Schobor sind trotz der sofortigen aufopferungsvollen Rettungsarbeit der Freiwilligen Feuerwehr bis auf den Boden niedergebrannt. In der Scheune pflegten schon seit Jahrzehnten die Ernterträge aufbewahrt zu werden. So geschah es auch in diesem Jahr, bis das noch ungeklärte Unglück geschah. Es hat schwer das Waisenhaus getroffen. Ist doch die mit der Anstalt verbundene Landwirtschaft von großer Bedeutung für die Erhaltung des Hauses. Schon die tägliche Milch, die von einigen Kühen geliefert wird, ist für die große Kinderzehrung unentbehrlich. Mit schwerer Sorge sehen wir dem nächsten Winter entgegen. Wird es gelingen, die in letzter Zeit gewachsene Waisenzahl bei den durch das Unglück hervorgerufenen Mehrausgaben durchzutragen? Wohin werden wir im nächsten Jahr, wenn Gott uns wieder eine Ernte beschert, die Vorräte bringen? Angesichts der schweren Zeit, die auf allen lastet können wir verzagen. Doch vertrauen wir auf den gnädigen Gott, der bisher wunderbar durchgeholfen, und auch in dieser Notzeit die Waisen nicht verlassen kann, die um das tägliche Brot beten. Auch in den schwersten Zeiten hat Gott den geehrten Wohlthätern und Gönnern der Anstalt den guten Willen und die Mithatigkeit gegeben, dem Waisenhaus zu helfen. Darum bitten wir auch jetzt. Insbesondere dankbar wären wir für Stroh und Fütterung. Das Waisenhaus ist gern bereit, jede Menge abzuholen. Wer davon nichts geben kann, möchte auf andere Weise helfen. Alles kommt den Kindern zugute, hilft die Anstalt zu erhalten. Möchten viele werten Glaubensgenossen in dieser Zeit helfend des Waisenhauses gedenken, und der Schaden wird in Segen verwandelt werden. Pastor G. Schedler.

Der „Joseph“-Film in der St. Matthäigemeinde.

Bringe hiermit zur Kenntnis, daß Montag, den 24. November, um 8.30 Uhr abends, und Donnerstag, den 27. November, desgleichen um 8.30 Uhr abends im Matthäisaal der prächtige, in bunten Farben gehaltene Film „Joseph“ vorgeführt wird. Ich lade unsere Gemeindeglieder herzlichst dazu ein. Da mit der Vorführung Unkosten verbunden sind, so werden die Besucher hiermit freundlichst um eine freiwillige Spende von 1 Zloty gebeten. Um den Unbemitteltesten den Besuch zu ermöglichen, wird im Bedarfsfalle auch weniger entgegengenommen. Der Reinertrag ist zur Abtragung unserer Bauschulden bestimmt. Darum kommt und helfst uns! Pastor A. Böffler.

Von der Weihnachtsbescherung in der St. Johanniskirche.

Der Andrang derer, die sich zur Weihnachtsbescherung der St. Johanniskirche in diesem Jahre melden, ist ein sehr großer. Man kann wirklich von einem Ansturm unserer leidenden lutherischen Bevölkerung bei uns sprechen. Diese ernste Tatsache veranlaßt uns mit einer sehr dringenden Bitte an unsere Glaubensgenossen heranzutreten: Helft uns, daß wir den Allerärmsten in unserer Gemeinde eine wirkliche Weihnachtsfreude bereiten können. Noch nicht alle Firmen, die wir um Hilfe gebeten, haben bereits uns etwas eingesandt. Die Zeit aber drängt, denn alle diese geschenkten Stoffe müssen doch zuerst von den Damen verarbeitet werden. Daher bitten wir herzlichst um möglichst rasche Einfindung der Weihnachts-spenden. Aber auch an alle begüterten Gemeindeglieder wenden wir uns mit diesem Ruf. Von den Armen werden in diesem Jahre ganz besonders warme Sachen: Paletots, Ärmel, Schuhe und warme Wäsche erbeten. Vielleicht haben manche Familien davon etwas als abgelegte Sachen übrig. Herzlich bitten wir, die große Not unserer Bevölkerung wohlwollend zu erwägen und es uns zu ermöglichen, den Armen wirklich mit einer größeren Bescherung zu helfen. Spenden in bar oder natura nehmen die unterzeichneten Pastoren der St. Johanniskirche mit großem Dank entgegen.

Konfistorialrat Dietrich  
Pastor Doberstein  
Pastor Lipski  
Pastor Ostermann

# Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Literarische Lesende.** Wie jeden Montag, so findet auch morgen um 8.30 Uhr abends im Lesezimmer des Lodzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, wieder ein Vorleseabend statt. Nach dem lustigen Programm des letzten Montag werden diesmal ernste, dem Totensonntag angepaßte Erzählungen vorgelesen werden. Das Programm enthält: Hermann Stehr, Die Großmutter; Peter Rosegger, Die Not- taufe und Gabriele Hartenstein, Der Freund. Eintritt frei.

**Die vierte Aufführung des Reformationsdramas.** Herr Konsistorialrat Pastor J. Dietrich schreibt uns: Heute, Sonntag, wird das große Reformationsdrama „Der Märtyrertod des lutherischen Blutzeugen Leonhard Kaiser“ zum vierten und aller Wahrscheinlichkeit nach zum letzten Male aufgeführt werden. Nachdem so viele den früheren Aufführungen dieses Re- formationsdramas beigewohnt haben, erübrigt es sich, jetzt noch in besonders empfehlendem Sinne auf diese außerordent- liche Leistung der dramatischen Sektion des Junglingsvereins hinzuweisen. Diejenigen, welche das Drama bereits gesehen, werden auch am meisten dazu beigetragen haben, daß immer mehr Gemeindeglieder kommen, um noch einmal das eindrucksvolle Volksstück sehen zu können. Die Möglichkeit hierzu ist heute noch vorhanden. Hoffentlich machen viele davon Ge- brauch. Die erklärende Ansprache hält zu Beginn der Auf- führung Herr Pastor Doberstein. Der Posaunenchor der St. Johannisgemeinde nimmt ebenfalls an dieser Aufführung teil.

**Der Frauenverein zu St. Trinitatis** arrangiert am 30. d. Mts. im Vereinslokale, Konstantiner 4, eine große Weih- nachtsausstellung, auf der verschiedene Lodzger Firmen mit ihren Exponaten, speziell weihnachtlichen Charakters, vertre- ten sein werden. Auch Woll- und Baumwollreste werden in reicher Auswahl zu billigen Preisen vorhanden sein. Außer- dem sind verschiedene Ueberraisungen vorgesehen. Im In- teresse des guten Zweckes bittet der Frauenverein um recht zahlreichen Besuch.

**Vortrag im Christlichen Comitee.** Am nächsten Donnerstag, den 27. November, wird Gymnasiallehrer Herr Hans Freudenthal über das Thema „Geistige und ungeistige Jugend“ sprechen. Viele Besucher der Vorträge im Comitee- verein möchten gern schon aus den Anzeigen herauslesen, was der Vortragende zu sagen haben oder von welchem Stand- punkt er die im Thema aufgeworfene Frage behandeln wird u. dgl., um dann erst mit sich zu ratschlagen, ob der eigene Geist durch den Vortrag befriedigt wird, deshalb sei darauf hingewiesen, daß die Erfahrung, das Wissen und der Bildungs- grad der von der Verwaltung gewonnenen Vortragenden die Gewähr dafür bietet, daß jedes im Verein behandelte Thema den Hörern genügend Anregung bieten wird. Wer unsere heu- tige Jugend z. B. auch in der Elektrischen etwa beobachtet hat, wird gewiß den genannten durchaus zeitgemäßen Vortrag nicht uninteressiert beiseite lassen. Der Vortragsraum wird geheizt sein. Gäste sind willkommen. Eintritt frei. Nach dem Vor- trage das übliche gemütliche Beisammensein.

**Lichtbildervortrag über Friedhöfe.** Wie schmüden wir die Gräber unserer Lieben? Wie sollen Friedhöfe ange- legt und gepflegt werden? Die Antwort hierauf soll eine Reihe von Lichtbildern geben, die Unterzeichneter morgen Montag, um 7.30 Uhr abends, im Verhause zu Zubardz, Sie- ratowislego 3, zu zeigen gedenkt. Jedermann ist herzlich wil- lkommen. Freundlichst bitte ich, Gesangbücher mitzubringen. Das freiwillige Opfer am Ausgang ist für das Evangelische Freizeithaus bestimmt. Pastor G. Schebler.

## Kunst.

**Prof. Kulenkampff kommt nach Lodz.** Am 7. Dezember eröffnet die Evangelische Philanthropische Gesellschaft die Reihe ihrer Veranstaltungen durch einen Konzert-Abend. Die ausführenden Künstler sind: Prof. Kulenkampff (Klavier), die Damen des weltberühmten Berliner Geigers, der von Erfolg zu Erfolg eilt, und der des bedeutenden Kattowitzer Pianisten, der von seinem letzten Lodzger Auftreten am Orte bestes Gedenken hat, verbürgen von vornherein hohes Niveau des kommenden musikalischen Ereignisses. Kein musi- kalisch irgendwie Interessierter wird diesen Abend, der außer- dem einem wohlthätigen Zweck dient — der Reinertrag gilt dem Innenausbau des St. Johannis-Krankenhauses — versäumen dürfen. Ort: Lokal des Lodzger Männergesangsvereins; Zeit: 7. Dezember, 20 Uhr 15. Vorverkauf von Eintrittskarten: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, und Tuchhandlung G. C. Restel, Petrikauer 84.

## Sport.

### Die heutigen Punkte-Kämpfe.

R. S. Die Ligameisterschaftsspiele gehen ihrem Ende entgegen und man kann bis jetzt noch nichts genaues sagen, wer den Titel eines Meisters erringen wird oder wer dem Abstieg verfällt. Der heutige Sonntag dürfte vielleicht schon einigermaßen Aufklärung bringen, was die Mannschaften be- trifft, die von der Abstiegsgefahr bedroht sind. Die beiden Außenreiter, L.S.p.u.V. und Warszawianka, haben Treffen auszuspielen, die für sie von ungeheurer Bedeutung sind. — In Lodz steigt das Treffen L.S.p.u.V. — Auch, das letzte Spiel der Turner in der diesjährigen Ligameisterschaft. Wel- chen Einfluß das Ergebnis dieser Begegnung auf die Gruppie- rung in der Tabelle haben kann, ist wohl einem jeden bewußt. Ein Sieg dürfte sie in der Reihe der Extralasse behalten, während eine Niederlage bei gleichzeitigem Siege Warsza- wiankas über Warta und dann vielleicht ein Unentschieden dieser Mannschaft mit Auch endgültig das Schicksal der Lodzger besiegeln. Die augenblickliche Verfassung der Turner läßt auf nichts Gutes hoffen. Hanshohe Niederlagen und mit Mühe erkämpfte Unentschieden bilden in der zweiten Runde die Re- sultate der Kämpfe. Heute wird es heißen, in den Augen der Lodzger Sportwelt sich zu rehabilitieren und den Gegner nie- derzurufen. Ehrgeiz und Aufopferung hat den L.S.p.u.V. zu so manchem Siege verholfen. Wir wollen hoffen, daß sie auch heute mit Einkehrung ihrer ganzen Kräfte kämpfen wer-

den, um zu beweisen, daß ihnen mit Recht ein Platz in der Reihe der Extralassenvereine gebührt. Ein Sieg über Auch kann endgültig Warszawianka zum Abstieg verdammen, da doch kaum anzunehmen ist, daß letztere über Warta triumphie- ren wird.

Einen heißen Kampf wird es in Warschau geben, wo Warta gegen Warszawianka antritt. Die Chancen der War- schauer, nach Gewinnung des Protestes gegen das Spiel mit Auch, sich in der Extralasse zu erhalten, sind gestiegen und sie werden nun mit Verbitterung um jeden Punkt kämpfen. Der Ausgang des Treffens ist nicht vorauszusehen, da doch gerade Warszawianka diejenige Mannschaft ist, die die größten Ueber- raisungen bereitet. Warta hat keinerlei Ausichten auf den Meistertitel, kämpft nur noch um den dritten Platz, dürfte aber trotzdem den Gegner nicht unterschätzen. Ein Plus für die Warschauer ist das eigene Spielfeld, was aber noch nicht genügt, um eine Mannschaft wie Warta zu schlagen.

Reges Interesse wird auch dem Spiel Cracovia — Czarni in Krakau entgegengebracht, da das Resultat dieser Begegnung wohl schon den Meister wird feststellen lassen. Ein Sieg Cra- covias bringt dieselbe endgültig an die Spitze, während bei einer Niederlage der Krakauer das Spiel Wisla — Cracovia den Meister ermitteln wird.

Als letztes Ligatreffen steigt heute in Lemberg die Begeg- nung Pogon — Garbarnia. Beide Mannschaften kämpfen um eine gute Mittelposition in der Tabelle.

Die Aufstiegsspiele bestreiten Legja — Lechia und R. S. P. — A. S. S. Als Sieger werden wohl Legja und A. S. S. her- vorgehen. Die Dberschleifer werden dann endgültig an die Spitze kommen und hoffentlich auch in die Extralasse auf- steigen.

## Aus dem Reiche.

**Tomashow.** Große Erwerbslosen- und - gebung. Nachdem der Magistrat einer Gruppe Erwerb- losen die Unterstüzungen nicht auszahlen konnte, kam es vor dem Magistratsgebäude zu einer großen Kundgebung. Eine Gruppe Erwerbsloser drang in das Gebäude ein und zerstörte in einigen Räumen die Einrichtung. Der Bürger- meister war gezwungen, die Polizei zu alarmieren, die die Angreifer zurückdrängte und zerstreute. Mehrere Kund- geber wurden verhaftet. (b)

**Zgierz.** Selbstmord. Der im Hause Nr. 4 in der Narutowicz-Straße wohnhafte Webermeister und Wä- schereibesitzer Rudolf Droze hat seinem Leben durch Erhän- gen ein Ende gemacht. Droze, der 57 Jahre alt ist, hat für sein Unternehmen eine Maschine bezogen, für die er 2800 Schweizer Franken zu bezahlen hatte. Da ihm die Mittel zur Deckung dieser Schuld fehlten, so legte der Bedauerns- werte längerer Zeit ein schwermütiges Wesen an den Tag und äußerte wiederholt Selbstmordgedanken, die er nun- mehr in die Tat umsetzte.

## Radio-Stimme.

Sonntag, den 23. November 1930.

### Polen.

**Lodz (233,8 M.).**  
12.10 Sinfoniekonzert, 15.40 Kinderstunde, 16.20 u. 16.55 Schallplatten, 17.40 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 21.25 Leichte Musik, 22.35 Nachrichten.

**Warschau und Krakau.**  
12.15 Sinfoniekonzert, 14.20 und 15.20 Konzert, 16.20 und 16.55 Schallplatten, 17.40 und 21.35 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 19.40 Schallplatten, 20 Hörspiel: „Die lustigen Weiber von Windsor“, 20.30 Klavierkonzerte, 22.15 Volkslieder, 23 Tanzmusik.

**Posen (896 Hz, 335 M.).**  
8.45 und 17 Schallplatten, 18.45 Populäres Konzert, 20 Hörspiel aus Warschau, 20.30 Klavierkonzerte, 22.15 Tanzmusik.

### Ausland.

**Berlin (716 Hz, 418 M.).**  
8.50 Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12 Konzert, 14 Jugendstunde, 15.30 Schumann-Schwert, 18 Kirchenkon- zert, 21.10 Haydn: Stabat mater, 22.50 Kammermusik.

**Breslau (923 Hz, 325 M.).**  
8.45 und 9.30 Schallplatten, 12 Konzert, 16 KlassischeMei- ster, 16.20 Lieder, 16.50 Zaubermärchen: „Der Verschwen- der“, 21.10 Hörspiel: „Die Reportage des Todes“, 22 Konzert der Funkkapelle.

**Frankfurt (770 Hz, 390 M.).**  
8.15 Morgenfeier, 9.45 Totenfeier, 12.45 Orgelkonzert, 13.10 Sinfonischer Prolog zu einer Tragödie, 14 Stunde der Jugend, 16 Geistliche Musik, 19.30 Augustinus-Feier, 20.45 Peter-Duett, Krefeld, 22 Kompositionen für Rundfunk.

**Königswusterhausen (983,5 Hz, 1635 M.).**  
7 bis 18 Uebertragungen aus Berlin, 20 Ein deutsches Requiem.

**Prag (617 Hz, 487 M.).**  
8, 10 und 18.15 Schallplatten, 11 Matinee, 12.30 Militä- rkoncert, 16 Konzert, 19 Oper: „La Traviata“, 22.20 Tanzmusik.

**Wien (581 Hz, 517 M.).**  
10.30 Orgelkonzert, 11.05 Volkstümliches Konzert, 14.20 Oper: „Das Nachtlager von Granada“, 17.30 Liebervor- träge, 19.40 Konzert, 20.50 Die Klassiker der Operette.

Montag, den 24. November 1930.

### Polen.

**Lodz (233,8 M.).**  
12.05, 16.45 und 19.25 Schallplatten, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Leichte Musik, 18.45 Verschiedenes, 19.35 Radio- stimme, 20.30 Operette: „Das Dreimäderlhaus“, 22.15 Schallplatten, 22.35 Nachrichten.

**Warschau und Krakau.**  
15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Kinderstunde, 17.45 Konzert, 20.30 Operette: „Das Dreimäderlhaus“, 23 Tanzmusik.

**Posen (896 Hz, 335 M.).**  
17.45 Kammermusik, 19 Geschichte für die Jugend, 20 Ver- schiedenes, 20.30 Operette: „Das Dreimäderlhaus“

### Ausland.

**Berlin (716 Hz, 418 M.).**  
14 Schallplatten, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Jugend- stunde, 18.45 Robert Kahn, 19.30 Orchesterkonzert, 20.30 Hörspiel: „Die vier Teufel“, auchl. Tanzmusik, 0.30 Nacht- musik.

**Breslau (923 Hz, 325 M.).**  
16 Lieder, 16.45 Schallplatten, 18 und 19.30 Aus moder- nen Operetten, 20.30 Hörfolge: „Die große Nummer“, 21.20 Stefan Frenkel geigt.

**Frankfurt (770 Hz, 390 M.).**  
16 Nachmittagskonzert, 19.30 Montagskonzert, 22.35 Tanzunterricht, 23.05 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

**Königswusterhausen (983,5 Hz, 1635 M.).**  
12.30 und 14 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 15 Ju- gendstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Vom Män- nergesang, 20 Militärkonzert, 21 Bunter Abend.

**Prag (617 Hz, 487 M.).**  
16.30 Konzert, 17.40 Französischer Unterricht, 19.30 Lie- derkonzert, 20.20 Kabarett, 21.20 Konzert, 22.40 Schall- platten.

**Wien (581 Hz, 517 M.).**  
15.20 Konzert, 17 Musikalische Kinderstunde, 17.30 Ju- gendstunde, 19.35 Unterhaltungskonzert, 20.20 Mahler- Zyklus, 21.30 Dialog über aktuelle Filmfragen, 22.10 Negerlieder, 22.35 Abendkonzert.

### Weltmacht Radio.

Ich gehe durch die Straßen. Ab und zu werfe ich einen Blick nach oben. Auf den Dächern wächst der Antennenwald von Jahr zu Jahr. Die Drähte überspannen die Viertel der Wohlhabenden und der Arbeiter. Die Häuserwände sind mit Zuleitungen überzogen, und am Abend werfen die Laut- sprecher Musik und Gesang durch die geöffneten Fenster auf die Straße. Ja, es wird bald kein Häuserdach mehr geben, über das nicht von Schornstein zu Schornstein, der dünne Draht einer Antenne läuft. Vor wenigen Jahren noch eine Seltenheit, heute etwas ganz Alltägliches.

Drähte, die uns mit der Welt verbinden! Jemandwo in Berlin, London, in Stockholm oder Mailand, in Budapest oder Toulouse stehen Menschen am Mikrophon und sprechen in den Äther. Musik geht über den Erdball — und hier sitzen Menschen am Lautsprecher und hören. Was ihnen die Wellen herantragen, fängt der kleine schwarze Kasten des Drei- oder Vierröhrenapparates auf: Weltmacht Radio! Vor dreißig Jahren eine Utopie! Begraben in den Köpfen europä- ischer und amerikanischer Erfinder. Heute eine reale Tat- sache. Eine pure Selbstverständlichkeit, mit der man rech- net wie mit der Eisenbahn.

Aber nicht nur für den Begüterten, der mit dem teuren Siebenröhrenapparat mit Rahmenantenne und allen Schita- nen auf Jagd nach amerikanischen Stationen geht, sondern auch für den Werkstätigen, den Arbeiter, ist dies eine Sache, über die sich reden läßt. Die Arbeiter-Radiobünde mit ihren Mitgliederzahlen führen da eine beredete Sprache. Denn der arbeitende Mensch weiß, daß ihm hier nicht nur ein Mittel der Unterhaltung, sondern auch der Bildung gegeben ist. Er hört Vorträge, Reportagen, Lehrgänge fremder Sprachen, gute Musik, Theater, Zeitberichte, Hörspiele. Gegen eine Ge- bühr von monatlich 3 Zloty bekommt er geliefert: Anregung, Bildung, Zerstreuung.

Kein Wunder also, wenn trotz des wütenden Protestes mancher Hauswirte, die Antennen zunehmen und in den Ar- beiterwohnungen der, meistens selber gebastelte, Radioem- pänger seinen Einzug hält.

Kennen Sie übrigens die Sprache der Radioten? Sie ist nur für Kenner vom Fach. Kein Laie versteht sie. Wenn Radioteute untereinander sind, sprechen sie von „Rückfopp- lern, scharf trennen, von überheizten Röhren, verjüngten Wellenbändern und Ueberlagerungspspeifen“. Kein Mensch, außer ihnen, weiß, was das ist.

Freilich, nichts ist vollkommen, und deshalb ist auch manchmal kein ungetriebener Genuss, Radio zu hören. Nämlich wenn im Sommer die Gewitter ringsum trachen und aus dem Lautsprecher ein Gebrödel kommt, daß man sich die Ohren zuhalten möchte. Oder man freut sich an einem herr- lichen Konzert und plötzlich knattert — Schreden aller Ra- dioten — ein Heilapparat dazwischen. Und von den Stö- rungen wissen alle Radiohörer ein Lied zu singen. Besonders die im Innern der Stadt. Manchmal ist es bloß eine elek- trische Nähmaschine. Aber die genügt, um dem gequälten Hörer wilde Flüche zu erpressen.

Aber trotzdem: Das Gute überwiegt die Schattenseite. Das Pluskonto ist größer.

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

### Wachtung, Parteigenossen!

Sämtliche Parteigenossen, die bei den Sejmwahlen in den Wahlkommissionen oder als Stimmzettelverteiler gewirkt ha- ben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben Funk- tionen auch am heutigen Sonntag bei den Senatswahlen auszuüben sind. Es müssen daher am Sonntag alle auf ihrem Posten sein. Stimmzettel sind im Wahlsekretariat, Petrikauer Straße 109, abzuholen.

**Lodz-Zentrum.** Am Montag, den 24. November, um 7.30 abends, findet im Lokale Petrikauer 109 eine Vertrauensmän- nerversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Ver- trauensmänner ist Pflicht. Der Obmann.

## Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

**Ruda-Pabianicka.** Heute früh 9 Uhr kommt die drama- tische Sektion der Kindergruppe zusammen, um 11 Uhr vor- mittags findet eine Verwaltungssitzung der Jugendlichen statt. Nachmittags ab 2 Uhr veranstaltet der Jugendbund ein T a n z t r a n z c h e n, wozu wir alle Jugendlichen einladen!

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heide.

Herausgeber Ludwig Kul. Druck «Prasa». Lodz. Petrikauer 101

**Spieltheater**  
**PRZED**  
**WI OŚNIE**  
 ZEROMSK / EGO 74 / 76



Ein wunderschöner Diebesfilm aus der ungarischen Pušta. Erschütterndes Drama eines Landmädchens, das sich in einen mutigen Krieger verliebt.  
 Orchester: Leitung A. Gudnowski. — Preise: 1.25 Pl., 90 Gr. u. 60 Gr. — Beginn 4 Uhr, Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, letzte Vorstellung 10 Uhr.  
 Bergnütigungsbillets Sonnab., Sonn- u. Feiertags ungültig. — Zufahrt: 5, 6, 8, 9 u. 16. — Nächstes Programm: „Katharina I“  
 Heute, Sonntag, den 23. Nov., 11 Uhr vorm.: Morgen-Vorstellung für Kinder und Jugend: „Die Teufelskinder“.  
 Hauptrolle: **Aen Marnard**. Eintrittspreise: für Kinder 20 Groschen, für Erwachsene 50 Groschen.

Heute u. morgen:  
**„Melodie des Herzens“**

Neuestes Meisterwerk von **Erich Pommer**. In den Hauptrollen: die bezaubernde **Dita Parlo** und der heldenhafte Geliebte **Wini Wijsch**.  
 Nächstes Programm: „Katharina I“  
 Heute, Sonntag, den 23. Nov., 11 Uhr vorm.: Morgen-Vorstellung für Kinder und Jugend: „Die Teufelskinder“.  
 Hauptrolle: **Aen Marnard**. Eintrittspreise: für Kinder 20 Groschen, für Erwachsene 50 Groschen.

**Deutsche Genossenschaftsbank**

in Polen, A.-G.  
 Aktienkapital: 1500 000.—  
 Aktienkapital: 1500 000.—

Lodz, Al. Kosciuszki 45/47, Tel. 197-04

empfiehlt sich zur  
**Ausführung jeglicher Bankoperationen**  
 zu günstigen Bedingungen;

Führung von  
**Sparten in Zloty und Dollar**

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Am **Sonabend**, den 29. November, findet im Lokale des Junglingsvereins der St. Johannsgemeinde, Sienkiewicza 60, ein

**großer Weihnachtsverkauf**

zugunsten des Erholungsheims des Jungmännchensvereins der St. Johannsgemeinde Kat.

Die feierliche Eröffnung nachmittags 4 Uhr.

Zu billigen Preisen sind zu haben: Verschiedenste Handarbeiten, Wandmalereien, Strickarbeiten, Holzarbeiten (Adventsbaumchen, Geburtstagskränze, Lichthalter), Puppen etc.

Viele Ueberschungen. Lebende Bilder.  
 Für Erfrischungen wird bestens gesorgt.  
 Die Gemeinde wird herzlichst dazu eingeladen.

**Eintritt 1 Zloty Für Kinder 75 Gr.**

**Frauen-Verein zu St. Trinitatis.**

Sonntag, den 30. November d. L., findet im Vereinslokale, Konstantiner 4, zu wohltätigem Zweck eine

**große Weihnachts-Ausstellung**

Wohlhabend belohnt werden die Gönnerinnen werden mit ihren Geschenken versehen sein. Wunderschön findet ein großer Weihnachtsverkauf zu sehr mäßigen Preisen statt.

Die Unterhaltung ist durch ein reichhaltiges Programm bestens gesorgt.  
**Kaffee-Konzert. Kein Kartzwang.**

**Eintree 2 Pl. Kaffee u. Kuchen in hervorragender Güte. Eintree 2 Pl.**

**Heilkräuter von Oskar Wojnowski**

sind in allen Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich.

- |   |          |  |            |
|---|----------|--|------------|
| „Heilkräuter gegen Leiden der Verdauungsorgane“ (Reg. Nr. 1149) | „Jrotan“ | „Kräuter gegen Rheumatismus, Gicht, Njchas und Podagra“ (Reg. 1150)  | „Retrolin“ |
| „Kräuter gegen Erbrechen und Darmkatarrh“ (Reg. 1148)           | „Sara“   | „Schwefel- und Pflanzenbäder“ werden bei Seilung v. Gicht, Rheumatismus, Podagra u. Njchas angewandt (Reg. 1263) | „Sulfobal“ |
| „Kräuter gegen Lungenkrankheiten und Bleichsucht“ (Reg. 1153)   | „Elmjan“ | „Kräuter gegen Skrofulose“ (Reg. 1152)   | „Tigan“    |
| „Kräuter gegen Nieren- u. Blasenkrankheiten“ (Reg. 1147)        | „Uroton“ | „Kräuter gegen Nervenkrankheiten und Epilepsie“ (Reg. 1151)  | „Epilobin“ |

Vertreter für Lodz und Lodzjer Wojewodschaft: **Ernest Krause** Drogerie, Lodz, Główna Nr. 69, Telefon 10.610  
 Broschüren werden kostenlos versandt.



Znak znasz.

Schnell- und harttrocknenden emulsionen

**Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzol,**

Ole, in und ausländische Hochaltemassen, Kunsthautfarben, Kreidfarbige Lacke, in allen Arten, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmal Farben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

**Rudolf Roesner** Lodz, Wólczajska 129  
 Telephone 162-64

**MEYERS LEXIKON**



**EIN GRIFF GENÜGT**  
 12 BÄNDE VON A-Z  
**VOLLSTÄNDIG**

Ausführlicher, illustrierter Prospekt  
 „Volkspreisse“, Petrikauer 109.

**LEONHARDTSCHES ENGLISCHE BIELITZER TOMASZOWER STOFFE**

empfiehlt zu mässigen Preisen



**Schulkleider**

in Matrosenform laut Vorschrift.

Aus gutem granat Stoff  
 empfiehlt billigst

**K. WIHAN**

Wł. Em. Scheffler

GLÓWNA 17.

**Für die gegenwärtige Saison!**

Empfehle mich der geehrten Kundschaft zur Anfertigung von Kleider moderner, vorzüglich figender

**Herrengarderobe.**

Eine prima Bielitzer Winterkollektion steht zur Verfügung.

**Jos. Kuroch, Schneidermeister,**  
 Lodz, Główna 8.

**Zuschneide- u. Nähturze**

Modellierung von Damen- u. Kindergarderoben sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

**„JÓZEFINY“** Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugerichte ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

**Petrikauer 163.**

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt. Es werden Papiermodelle angenommen.

Dr. med.

**IGNACY MARGOLIS**

ist umgezogen Al. Kosciuszki 9  
 Tel. 165-17  
 empfängt von 1-3 und 5-7

**Volkskalender 1931**

- Großer Volkskalender des Lahrer hinterden Boten
- Neuer historischer Kalender des Lahrer hinterden Boten
- Bergmanns Lustiger Bilderkalender
- Bergmanns Haus- und Familientalender
- Wahnenhufens Haus- und Familientalender
- Münchner Fliegende Blätter-Kalender
- Onkel Antons Kinder-Kalender

empfiehlt der

**Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspreisse“**

Lodz, Petrikauer Straße 109

Admin. der „Lodzjer Volkszeitung“

Wiederverkäufeln bietet sich lohnender Verdienst.

**Dr. Heller**

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

**Nawroffke, 2**

Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4-8 abends. Sonntag von 12-2. Für Frauen speziell u. 4-5 Uhr nachm.

Für Nabemittelke Hellanitätspreisse.

**Dr. med. Z. RAKOWSKI**

Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohren- u. Lungen-Leiden

Konstantiner Nr. 9 Tel. 127-81

Sprechstunden von 12-2 u. 5-7; in der Hellanitätsklinik 17 von 10-11 und 2-3 Uhr nachm.

**Zahnärztliches Kabinett**

Główna 51 Londowka Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends